

Der Kinderfreund : ein Wochenblatt

14.1781

Zwote Auflage, 1781

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1024447235>

Band (Zeitschrift) Freier  Zugang 



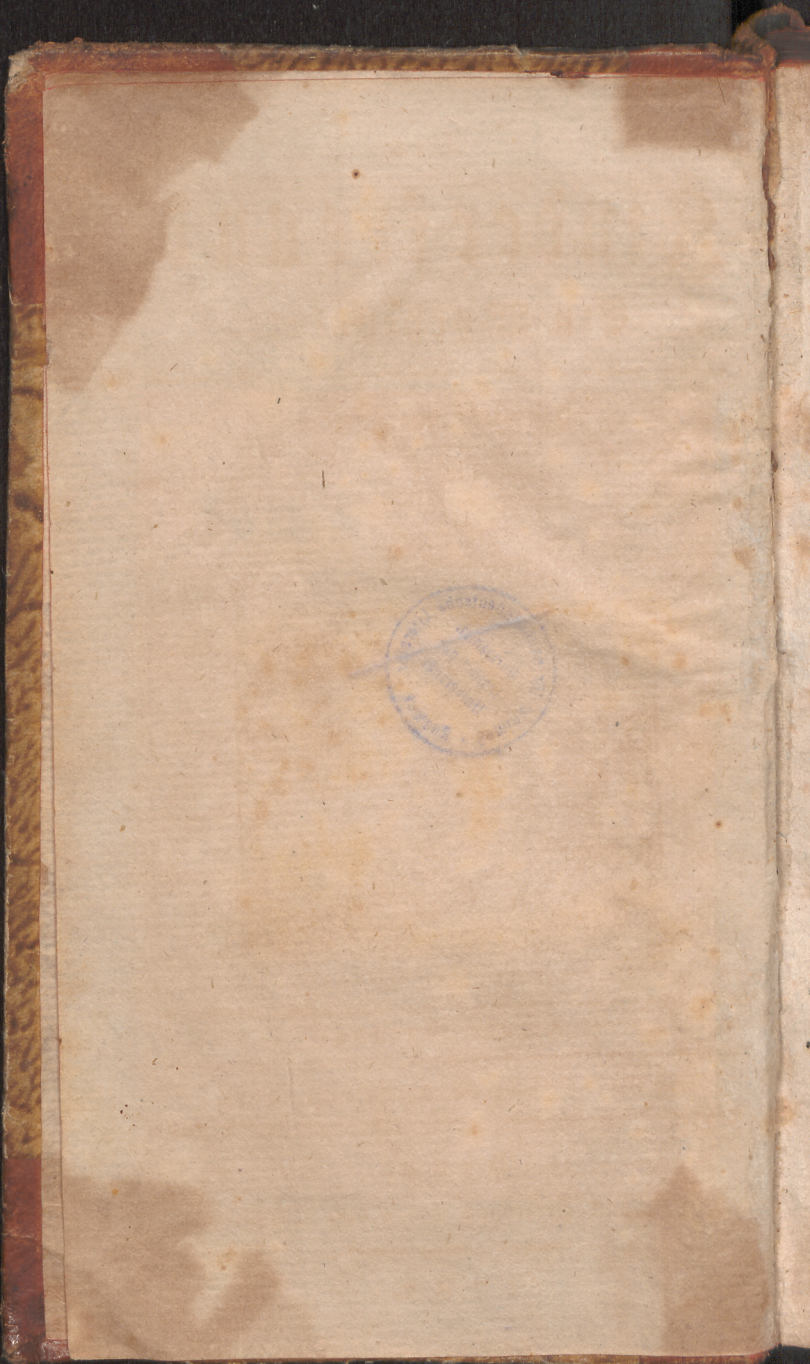
KW 36⁵

Dieses Buch
ist zurückzugeben
bis zum:

Buch Nr. **KW36⁵**

Bestell-Nr. 20 III 18 138 1299 500 000 L 632/61





Der
Kinderfreund.
Ein Wochenblatt.

Vierzehnter Theil.

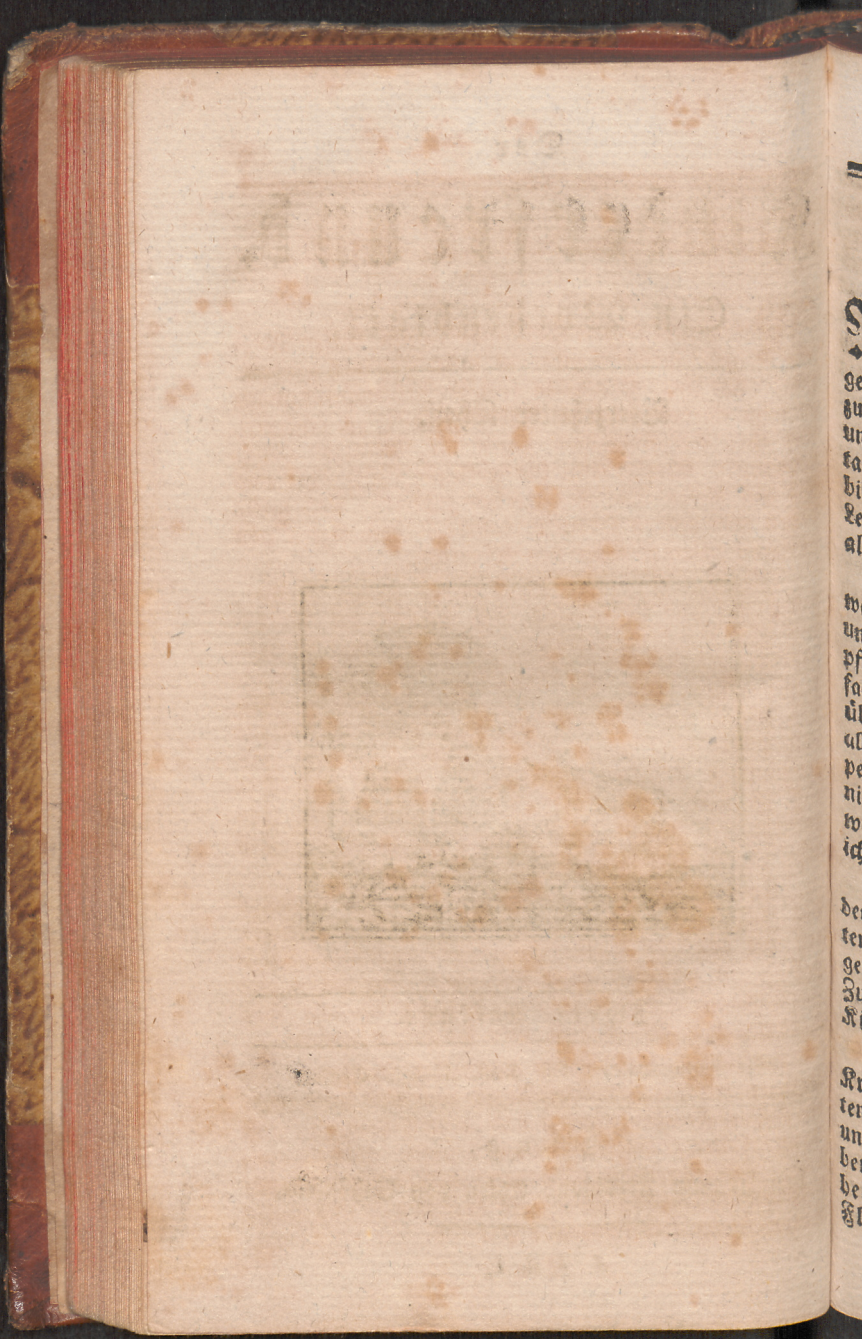


Zweite Auflage.

Mit Genehmigung der Kais. Königl. Censur.

Prag,
bey Johann Ferdinand Erlen von Schönfeld.

I 7 8 4



CLXXXIII. Stück.

Mit einem frohen Geräusche kamen diesen Morgen meine Kinder in mein Zimmer gedrungen, um ihre Herzen in frohen Glückwünschen zu dem wieder erlebten Jahreswechsel zu ergießen, und ihre Empfindungen gegen die Meinigen einzutauschen. Wir priesen die göttliche Güte, die uns bis auf diesen Tag so väterlich erhielt, und unser Leben und unsern Odem bewahrte, und setzten uns alsdann zusammen an den Ehetisch.

Wahrhaftig, sagte ich, meine guten Kinder, wenn wir uns heute nicht dem Gefühle der Freude und des Dankes überlassen, so müßten wir die empfindungslosesten Geschöpfe seyn. Was für ein gesahnenvolles Jahr hat uns die Fürsorgung nicht überstehen helfen, wir mögen einen Blick auf die allgemeine oder auch unsere eigene häusliche und persönliche Glückseligkeit werfen. Euer Gedächtniß ist noch frischer als das Meinige, und Ihr werdet euch derselben ganz gewiß noch besser, als ich, zu erinnern wissen.

Karl. O ja wohl, liebster Papa! Zu Anfange des Jahres und beynähe bis in die Mitte, zitterten wir vor dem Ausbruche eines fürchterlichen Krieges. In und um unser Vaterland her sahen wir Zurüstungen, und wie viel Aeltern mußten ihre Kinder, wie viel Kinder ihre Aeltern hergeben!

Lottchen. Ach! und dann der Ausbruch des Krieges selbst — welche Furcht war von allen Seiten! Die Feinde konnten bis zu uns dringen, uns unser Leben, unsre Freunde, unsre Güter rauben. Die schrecklichen Folgen des Krieges, Krankheit und Heurung über uns kommen, und unser Gluck verwüßt werden. = =

Und doch, rief ich, meine Kinder, hat der Vater der Menschen einen großen Theil dieser Gefahr von uns abgewandt. Noch hat er dem Blutvergießen in so ferne gewehret, daß nicht Ströme desselben geflossen sind, wie es wohl anfänglich das Ansehen hatte, und uns immer noch durch wiederholte Friedenshoffnungen erquickt: denn wie ich euch schon oft gesagt, jeder Tropfen Menschenblut ist kostbar, und verdient, daß wir unsere Thränen damit vermischen, er sey von Freund oder Feind. Noch haben wir immer im Herzen unsers Vaterlandes mehr von Kriege gehöret, als gesehen, mehr die Zubereitungen, als die Folgen desselben gefühlet.

Ja wohl, fiel Friske ein; die armen Leute, die das Ungemach des Krieges betroffen, die können heute der Freude und des Dankes nicht so voll seyn, als wir sind: denn sie dürfen nur an die Unruhen und an den Verlust denken, den sie erlitten haben. Vielleicht sind ist viele bloß und arm, die vor dem Jahre um diese Zeit anderer ihrem Mangel abhelfen konnten.

Vater. Ja wohl, mein Sohn. Indessen, wenn sie auch nicht so viel Freude, als wir haben sollten, so werden sie doch immer gewiß noch Ursache genug haben, Gottes Güte zu preisen: denn die Beyspiele sind doch sehr selten, daß das Elend so hoch steigt, um erträglich zu werden: und Gott, der die Last auflegt, hilft sie auch ertragen, d. i. er zeigt Veranlassungen zu Trost und Erquickung im Leiden, und stärkt uns, daß wir nicht ganz erliegen, oder er macht ihm durch ein unerwartetes Mittel ein Ende, und wenn dieß auch der Tod, das Ende aller Leiden seyn sollte. Laßt uns aber, meine liebsten Kinder, uns, die wir mehr Veranlassungen zur Freude über unsere Ruhe und Glückseligkeit haben, bey dem Gedanken, daß auch viel Unglückliche dieses Jahr geworden sind, mit Güte und Wohlwollen an sie denken, und uns von jener ihnen so viel

5
mittheilen, als nur in unserm Vermögen steht, so können wir bey ihnen Mittelpersonen zur Freude und zum Danke gegen Gott werden.

Haben wir aber in Rücksicht auf den allgemeinen Wohlstand auch im Verhältniß der gegenwärtigen Umstände so viel Ursache zu beyden, wir mögen auf das gegenwärtige oder Vergangene sehen: wie viel bleibt uns nicht Ursache zu eben diesen Empfindungen übrig, wenn wir auf uns ins besondere, und auf unsere Familien, Freunde und Verwandten zurücke gehen, und uns in den verschiedenen Verhältnissen, worin uns die Vorsehung in Ansehung unsers Standes, Alters und anderer Umstände gesetzt hat, betrachten. Unser Leben, das Leben und die Gesundheit unserer Aeltern und Freunde, Nahrung, Speise und Kleidung, Unterricht, und alle geistlichen und leiblichen Wohlthaten, die wir aus der Hand unsers Schöpfers empfangen, müssen unser Herz zu seinem Preise erwecken,

Aber, lieber Papa, sagte Lutschen, wir haben auch manchen traurigen Tag gehabt. Wissen Sie noch, daß Sie zu Anfange des Jahres recht krank waren? O wie uns Angst war, daß wir sie verlieren könnten! wie ich schon oft weinte! — darnach starb uns einer unserer besten Freunde, ach! der liebte mich! der liebte mich! So wird mich außer Ihnen und meinen Geschwistern niemand wieder auf der Welt lieben! Ich mochte kommen, wenn ich wollte, so war ich willkommen; er schloß mich in seine Arme, führte mich an seinen Schreibtisch und holte Zuckerprezelchen für mich heraus; so oft ich kam, setzte er mich auf seinen Schooß, und erzählte mir Stunden lang die artigsten Dinge! Ach! es war an meinem Geburthstage, als er starb! Er wollte mich noch anbinden: aber — aber — er hatte nicht mehr Zeit! — hier fieng sie bitterlich an zu weinen. Krüge fiel ein: vergiß auch nicht, daß du, und ich kaum den bösen Blattern entgangen sind — Psuy! das sind garstige Dinger. Man sagt uns

zwar, daß das wenig oder nichts bedeute, wie wir sie gehabt hätten. und daß wir außerordentlich gut durchgekommen wären: aber auch die Wenigen thaten nicht gut, und mir ist ißt besser, als während der Zeit, da ich sie hatte. —

In der That, sagte ich, meine Kinder, das waren traurige Tage. Aber diesem Wechsel sind wir in dieser Welt, wo nichts beständig ist, ausgesetzt, und die Natur der Dinge bringt es nicht anders mit sich. Indessen, wenn Ihr es wohl überleget und nur ein wenig genau nachdenken wollet, so werdet ihr auch bey diesen vermeynten Uebeln Ursache zur Freude und zum Danke gegen Gott finden.

Ich war krank, meine Kinder, es ist wahr: aber indem ich mein Leiden mit Geduld ertrug, ward es mir erträglich, und ich machte es auch euch weniger furchtsam. Der menschliche Körper ist einmal so gebaut, daß er zerstöret werden kann, mithin gewissen Ungemächlichkeiten ausgesetzt ist. Indem euch und mich die Vorsehung durch solche kleine Unfälle zu der Trennung vorbereitet, die doch einst zwischen uns über lang oder kurz vorgehen muß; so erweist sie euch in der That eine Wohlthat. Ihr seht, daß Ihr euch nicht auf sterbliche Menschen verlassen, sondern euch durch Fleiß, Tugend und Rechtschaffenheit in Stand setzen müßt, euch ohne fremde Stützen aufrecht zu erhalten, und euch an einem Vater zu halten, der mehr als alle Väter und Mütter in der Welt ist. — Dann aber freute mir ja dieser gute Vater unser aller mein Leben, und schenkte mich euch wieder. Welche Freude war das für euch! Nicht wahr? eine weit größere Freude, als wenn Ihr nie die Besorgniß gehabt hättet!

Du mein Luisechen und deine Geschwister, Ihr verloret einen Freund, der euch mancherley Gutes erwies und euch zärtlich liebte! Das war auch wohl traurig: und für empfindsame Seelen ist der Verlust edler Freunde, das schmerzhafteste, was

ihm im menschlichen Leben begegnen kann. Insbesondere, wenn Ihr daran gebet, daß er auf seiner Seite dadurch früher glücklich ward, daß Ihr einmal je weiter Ihr in eurem Leben fortgeht, desto mehr von euren ältern Freunden, ja mich und eure zärtliche Mutter, verlieren müßt, daß er ihn euch in den Jahren nahm, wo der Schmerz noch lange nicht solche tiefe Wunden macht, als wenn Ihr erwachsen wäret, daß euch noch viel andere liebe Freunde übrig gelassen sind, und ihr seiner euch doch eine lange Zeit zu erfreuen gehabt; daß die Menschen durch solche Prüfungen immer weiser und besser werden; daß wir endlich alles für gut halten müssen, was Gott thut, weil er am besten weiß, was uns gut ist: so müssen wir auch hierinn immer Gottes Wege preisen, und dem danken, der uns dieselben führt.

Wenn du dann von euren Blattern sprichst, mein Frige; so ist das ein Punkt, der euch am allermeisten zum Dank und zur Freude gegen Gott erwecken muß: denn, da dieß einmal eine Krankheit ist, welcher wenig Menschen entgehen, so denket nach, was dieselbe bey so vielen ist, wie schmerzhaft, wie gefährlich, da sie so viele von euren Jahren hinraßt! was für schreckliche Merkmale der Verwüstung, was für unangenehme Folgen sie oft auf das ganze Leben zurück läßt! Und von allem dem wißt Ihr nichts, ja kaum erräth man, daß Ihr sie gehabt habt — und welch ein Glück! sie nun in einem erwachsenen Alter nicht weiter fürchten zu dürfen! Und so, meine Kinder, geht es mit allen den Dingen, die wir traurig, höchst traurig nennen. Immer finden wir bey reifern Nachdenken, bey genauer Ueberlegung aller kleinen Umstände, die sie begleiten, Ursachen uns zu freuen und Gottes Güte zu preisen.

Uebrigens, meine Kinder, müssen wir niemals bloß das Traurige aus unserm Leben ausheben, und das Gute, das uns wiederfahren ist, ganz verges-

fen. Dieß pflegen aber die Menschen gar zu gerne zu thun. Ein Wanderer, der oft seine ganze Reise über, des schönsten Sonnenscheins genossen, der durch die blühendsten Thäler und Fluren gewandelt, erhebt oft ein entsetzliches Geschrey, wenn ihm ein paar Tage lang Sturm und Regen seine Reise erschwereten, oder einige Stunden weit Klippen und Dornen seine Pfade ein wenig unwegsam machten. Ein unzufriedner Landmann rechnet zwanzig reiche und herrliche Aerndten nicht, und klagt nur über die letzte schlechte. So müssen wir es nicht machen. Wir müssen das Gute mit dem Bösen, die fröhlichen Tage gegen die traurigen Tage abwägen; das Gegenwärtige nicht das Vergangene aus unserm Gedächtnisse austilgen lassen, sondern es immer vergleichen, und dann die Summe ziehen. Und wenn Ihr dieß hut, so werdet Ihr größte theils finden — die meisten Menschen werden es finden, daß das Gute das Böse, die fröhlichen und heitern Tage die traurigen und trüben weit übersteigen. Gewöhnt euch zu dieser Berechnung sehr frühzeitig; nehmet Tage, Stunden und Wochen vor euch: dieß wird euch zu einer heitern Gemüthsart verhelfen, die zur Glückseligkeit des Lebens so nöthig ist. Die Menschen, die immer Ursache zu Klagen finden, sind in der That äußerst zu beklagen, und auch oft sehr tadelnswürdig; denn sie sind sich und andern Menschen eine Last, und oft gegen Gott undankbar.

Aber nun, meine lieben Kinder, wenn unsere Herzen ist von Freude und Dank gegen Gott, für die im vergangenen Jahre genossenen Wohlthaten überfließen, was sind wohl eure Empfindungen in Ansehung des Künftigen?

Karl. Meine Empfindungen? lieber Papa? Ich weiß selbst nicht so recht, und bin mit mir uneins: die gegenwärtigen Umstände lassen mich bald fürchten, bald auch wieder hoffen. Denn, in der einen Stunde mache ich mir sehr ängstliche Vorstellungen, was uns dieses Jahr begegnen könnte:

dann aber denke ich wieder: es ist doch oft schon so in der Welt gewesen. Oft haben allgemeine Landessplagen Länder gedrückt, und doch haben sie die Menschen überstanden. Es kann ja für uns alles eben so glücklich, als unglücklich gehen, vielleicht kommt der Friede, ehe wirs vermeynen: wo deine geliebten Aeltern bleiben, bleibst du auch, und so bin ich wieder vergnügt.

Lottchen. O ich hoffe mehr, als ich fürchte, guter Papa! Wir werden Friede bekommen; Sie, unsere liebe Mama und guten Geschwister werden gesund seyn, unsere Freunde werden es seyn, und ich werde mich mit Ihnen freuen.

Frize. Jaja, du wirst dich freuen, wenns was zu freuen giebt: du wirst tanzen, wenn man tanzt: aber ich fürchte, ich fürchte = = = wenn man in Gefahr ist, viel verlieren zu können, so dünkte ich, müßte einem der Appetit sich zu freuen vergeben.

Uch! sagte Luitchen: wenn ich mich nicht vor der Ruthe, oder vor dem Auschmählen fürchtete, so wüßte ich nicht, was ich weiter fürchten sollte? Ich denke weiter nicht nach, als bisweilen freue ich mich, daß ich von Tage zu Tage größer und auch klüger, und dann hübsche Kleider bekommen werde.

Eure Empfindungen, meine Kinder, sind vollkommen, wie ich sie vermuthen konnte, und ganz eurem Charakter und Jahren angemessen. Karl als ein junger schon nachdenkender Mensch, steht wohl aus den ighen Zeitläuften ein, daß wir allerdings mit mancherl. Gefahren in Absicht der öffentlichen Ruhe umgeben sind. Die Erfahrung und das Loos der Menschen hat ihn auch schon gelehret, daß wir traurigen Zufällen ausgesetzt sind, und daß unser Leben eine wahre Wettergeschichte ist, bald trüber, bald bedeckter Himmel, bald Sonnenschein, bald Regen: und also wechseln bey ihm Furcht und Hoffnung. Dieß sollte auch so bey Lottchen seyn, aber ihr kleiner Leichtsinns führet sie über alle Gefahr hinweg; weil sie sich gern vergnügt, so denkt

sie sich bloß zum Vergnügen, sie steht das ganze Jahr durch, Rosen, und läßt die Blätter alle ihre Dornen verstecken, stellt sich den Winter nicht in Frost, Schnee und Finsterniß eingehüllt; sondern als eine Zeit der Schlittenfahrt, der Bälle und Concerte vor. — Mein Friese ist der Kaufmann. Er läßt sein Schiff zwar voll Hoffnung eines reichen Gewinnstes absegeln: aber er sieht doch in Gedanken alle die Stürme und Klippen die es zertrümmern könnten, Luisechen ist das Kind, dem die Zukunft noch wenig Sorge macht.

Es kömmt in Ansehung unserer Empfindungen viel, viel auf unser Temperament an. Ich will euch aber doch ungefähr sagen, wie es seyn sollte, wenn Ihr in Ansehung der Zukunft recht ruhig seyn wolltet, und euch dießfalls einen Traum erzählen, den ich diesen Morgen gehabt habe.

(Die Fortsetzung folgt.)

K ä t h s e l.

Hier in dem kleinen Raume wohnen,
Von Hütten selbst bis zu den Thronen,
Fast Menschen aller Nationen,
Und klein und groß, und jung und alt,
Und schön und häßlich von Gestalt:
Welch Wunderding! und dennoch störet
Kein Zank und Streiten ihre Ruh:
Der Tapfre, wie der Feige kehret
Sich und auch uns den Rücken zu.



CLXXXIV. Stück.

Fortsetzung des vorhergehenden Stücks.

Ich erwachte sehr früh, und meine ersten Gedanken waren Dank zu Gott für die genossenen Wohlthaten, die er mir, den Meinigen und unserm Vaterlande das verstoffene Jahr erwiesen, und Gebet um seinen fernern Schutz, für mich, und euch, und alle Menschen. Ich dachte dann auch bey mir: wie wird es dieß Jahr gehen, wo uns so große Begebenheiten bevorstehen! und meine Empfindungen wechselten nach der Vorstellung, die mir meine Einbildungskraft bald so, bald anders machte. Darüber schlief ich wieder sanft ein. Mir dächte, es läge auf einmal ein großes Land vor mir: aber ich konnte nicht weit vor mir sehen. Ein dicker Nebel ruhte darauf, und alle Gegenstände schwammen verwirrt durch einander. Ich fand mich also wenig geneigt, sie zu bereisen, und blickte immer nur rückwärts. Indem kam ein krummgebücktes Mütterchen. Fünfzig Falten zog, außer denen, die ihr das Alter schon gemacht hatte, eine gewisse geheime Angst in ihrem Gesichte; sie schüttelte immer mit dem Kopfe, und ihre Hände bebten an dem Stabe, auf den sie sich stützte. Sie fragte mich, wo ich zu wollte? Ach! sagte ich, vor mir, nach dem Lande der Ruhe. Aber ach! wo soll ich das finden? Hinter mir kann es nicht liegen? Schon die Hälfte meines Lebens habe ich zugebracht, es zu suchen, aber nicht gefunden, ob ich gleich auch deswegen nicht sagen kann, daß ich unglücklich gewesen bin; denn die heitern Tage wechselten immer mit dem Trüben: doch muß ich gestehen, daß jener weit mehr waren, und wenn mich auch bisweilen die

Sonne stach, fand ich immer bald hier und da Quellen des Trostes, die mich wieder erquickten. Vor mir aber sehe ich einen dichten Nebel: alles liegt durch einander, und ich weiß nicht, wie ich ohne Begleiter durchkommen will. — Armer Mann! sagte sie, ich beklage dich. Es hilft aber nichts. Der Weg ins Land der Ruhe und Glückseligkeit geht doch durch, wenn es ja noch dergleichen giebt. Aber wie schwer, wie fast unübersteiglich schwer wird es dir werden! Der dicke Nebel ist noch ein Glück für dich: denn er verbirgt deinen Augen die Gefahren, die dich von allen Seiten umringen. Bald werden es ungeheure Klippen seyn, die du übersteigen mußt, bald dichte, finstre Wälder, wo du dich durch verwachsene Dornen und Hecken wunden durchwinden müßest; bald werden große Wasserfluthen die Wege verschwemmen, und bald finstre Wolken in Donner und Blitz über dir ausbrechen. Ehe du dich verstehst, werden dich Räuber belauern, dir das Deinige rauben, und aus Gnade und Barmherzigkeit nur das Leben übrig lassen: baust du dir eine Hütte, so wirst du nicht sicher seyn, daß sie dir nicht bald das Feuer verzehrt, bald ein Erdbeben über den Haufen wirft. Das sind aber alles noch Kleinigkeiten gegen das Heer von Seuchen, das dich selbst von allen Seiten auf deinem Pfade begleitet: allen übrigen kannst du eher entgehen diese aber wohnen in deinem innersten Herzen, Aldern und Gebeinen. = = = O hör auf! hör auf! rief ich, nimmermehr werde ich diesen Weg gehen: ich werde des Todes seyn, ehe ich den Fuß werde fortsetzen können, und — wirklich zitterte und bebte ich an ganzem Leibe: und was konnte ich mir vollends für Beystand von einer so traurigen und schwachen Führerin versprechen? Sie zog mich indessen ein Stückchen fort, so sehr ich mich weigerte.

Indem sah ich durch den dicken Nebel eine ansehnliche lachende Nymphe von einer blühenden Jugend, unter fröhlichen Liedern auf mich zugehüpft

kommen. Sie hatte ein Meergrünes flatterndes Gewand, und wo sie gieng, schien die Erde unter ihren Fußtrittten zu blühen. Ich entriß mich der Alten, und warf mich in ihre Arme, in die sie mich auch willig aufnahm — O rette mich, liebliche Schöne rette mich, und leite du mich durch diesen Nebel, wenn du die Wege zum Lande der Glückseligkeit weißt. — O ja; sagte sie, und ich will dich reizende, heitere Wege führen. Du wirst durch lauter angenehme Thäler wandeln, mit dem Schmelz der schönsten Blumen geschmückt, durch blühende Drangenwälder, die die süßesten Gerüche um dich her verbreiten, wo deinem Ohr der lieblichste Gesang harmonischer Vögel schmeichelt, und die saftreichsten Früchte deinen Gaumen zum Genuße einladen: kurz wo alle deine Sinne in einem beständigen Feste leben. Der Himmel wird immer helle über dir seyn, und die sanftesten Weste dich fächeln. Keine Dornen noch Klippen werden dich in deinem Laufe hemmen: kurz du wirst ihn so glücklich zurücklegen, daß du kaum glücklicher zu seyn wünschst wirst. Das war eine herrliche Ankündigung. — O dir folge ich! Nie will ich von deiner Seite weichen, und wo ich stehe, so reiße mich selbst mit dir fort: denn wo könnte ich eine angenehmere Führerin finden! Aber wie nennst du dich denn, lebenswürdige Schöne? Die Hoffnung, sagte sie? — Und jene, die mich so traurige Wege führen wollte? — Die Furcht. — Und findet jene denn Menschen, die sich von ihr führen lassen? — O ja, versetzte sie. Aber es sind meistens alte, kranke, milzfüchtige, schwermüthige Menschen, denen das Blut in Adern zögert, die Feinde aller Freuden sind, und die aus einigen Ungemächlichkeiten, die sich auf ihrer Straße finden, gleich auf die Beschwerlichkeit des ganzen Weges schließen. — O so mögen sich denn von der Furcht leiten lassen, schrie ich. Noch einmal, ich folge dir! — Und nun wollte ich mit ihr theilen. Indem aber fühlte ich mich von einer sanften Hand gelinde zurück

ziehen. Ich wandte mich und siehe, es war mein Schutzgeist. — Gemach! gemach! mein Freund, sagte er. Uebereile dich nicht: denn du weißt, daß Eilen kein Gut bringt. — Wie? sagte ich: warum willst du mir verwehren, unter der Anführung einer solchen Begleiterin meine Lebensbahn fortzusetzen? — Das sey ferne von mir! erwiderte er. Du sollst diese junge liebreizende Schöne nicht verlassen: aber du mußt das alte Mütterchen schon auch neben dir her hinken lassen. —

Wie? die traurige, ängstliche Figur? die ...
 Laß mich ausreden. Folgst du der jungen Schönen ganz, ganz allein, so wird sie dich oft irre führen: denn, im Vertrauen! sie läßt sich nicht selten ihre blühende Einbildungskraft hinreißen, verspricht güldene Berge, wo du nichts findest, führt dich in reizende Gegenden, die von dornigten Hecken und tiefen Morästen umgännet sind, schmeichelt alle deinen Wünschen und Begierden, indert sie dir bald große Ehrenstellen, bald glänzenden Reichtum, bald unaussprechliche Vergnügungen verheißt, und dich dann auslacht, wann du dich betrogen siehst, oder wohl gar einer höchst empfindlichen Reue überläßt. — O wie traurig! rief ich aus; also habe ich keine andern Führer auf dem Wege meiner Pilgrimschaft zu hoffen, als eine ängstliche Furcht, und eine täuschende Hoffnung?

Nein, mein Sohn; fuhr sie fort, du siehst die Sache von der falschen Seite an. Die Fürsorge hat dir beide Führerinnen zugleich sehr weislich zu geben. Die Hoffnung ist nicht immer täuschend: aber sie würde dich täuschen, wenn du dich ihr blindlings überließe; daher gab sie dir zugleich die Furcht zu. Dieser ihre ängstliche Sorge soll dich kluge Vorsicht und Behutsamkeit bei deinen Schritten lehren. Zum Beispiele: die Hoffnung sagt einem Jünglinge oder Knaben zu, daß er ein großer vornehmer Mann; einem jungen Mädchen, daß sie schön und von aller Welt geliebt werden werde.

Hört sie der junge Mensch oder das junge Mädchen allein, so wird vielleicht der erste ein eitler stolzer Müßiggänger werden, und nie die Mittel zu erwerben suchen, wodurch man groß und vornehm wird: und das Mädchen wird auf nichts als ihren Puz und die Aus schmückung ihres Körpers besorgt seyn, an ihre Seele aber gar nicht denken. Aber die Furcht wird ihnen ins Ohr sagen, daß dieß auch anders gehen könnte, daß sich denen tausend Hindernisse entgegen setzen, die groß und vornehm werden wollen, und daß auf der andern Seite die größte Schönheit durch eine giftige Krankheit oder andere unzählbare traurige Zufälle könne zerstört werden: dieß wird also beide kluge Vorsicht lehren: der Jüngling, und das Mädchen werden sich edle, gute und liebenswürdige Eigenschaften zu erwerben suchen, die noch mehr sind als Vornehmigkeit und Schönheit, und so werden beyde sicher gestellt werden, wenn sie die Hoffnung ja täuschen sollte.

— Der Kaufmann ladet ein Schiff: die Hoffnung schmichelt ihm mit großem Gewinnste: aber die Furcht, daß es an Klippen scheitern, oder den Seeräubern in die Hände fallen könnte, lehrt ihm doch die Behutsamkeit, ihm nicht sein ganzes Vermögen anzuvertrauen. Sein Gewinnst wird zwar auf diese Weise nicht so reich seyn, als er sichs bey einer glücklichen Wiederkunft versprechen könnte: aber er wird es im gegenseitigen Falle seiner Klugheit Dank wissen, daß er nicht alles aufs Spiel gesetzt hat.

Das ist zwar ganz gut, sagte ich: aber, wer wird mich die Gränzen lehren, wie weit ich mich die Furcht oder die Hoffnung soll führen lassen, daß ich mich nicht eine zu ängstliche Furcht, die mein Leben verbittert, oder einer betrüglichen Hoffnung überlasse? Da will ich dir eine Begleiterinn zugeben, unter deren Aufsicht du deine Reise durch die Zukunft am sichersten thun wirst. Dieß ist das Vertrauen auf eine weise Fürsorgung, die über

unsere Tage wacht, und ohne deren Willen nichts auf Erden geschieht was nur geschieht. Laß dich immer eine angenehme Hoffnung glücklicher Tage auf deiner Lebensreise leiten: die wird deinen Füßen Stärke verleihen, wann sie an zu wanken beginnen, und dich immer mit neuem Muth anrücken, wann die Furcht ihn niederschlagen will. Doch merkst du, daß sie zu viel verspricht, so stoße die Furcht doch nicht ganz von dir, wenn sie ein wenig mißtrauisch, die Klugheit und Vorsicht gebeut. Aber dann gehe deinen Weg getrost fort, und laß dich das kindliche Vertrauen auf die Fürsorge unterstützen. Dieß wird dich auf den blumenreichen Wegen, die du wandelst, mit Ruhe und Freude erfüllen, und auf den rauhen unter den heftigsten Stürmen aufrecht erhalten, die höchsten Gebirge dir übersteigert helfen, die spitzigsten Dornen wegräumen, und dich endlich an den Haven bringen, der zu der ewigen Wohnung des Friedens führt, wo dich keine Furcht mehr schreckt, und keine Hoffnung mehr täuscht. Aber so viel muß ich dir noch sagen: dieß Vertrauen würdigt Niemanden seiner nähern Verbindung, wer nicht rechtschaffenes Herzens, tugendhaft, fromm und standhaft ist: denn, wo könnte es Zutritt finden, wenn die Laster ihm denselben versperren, oder Mißtrauen Feindschaft gegen Gott und Menschenhaß das Herz verschließen?

Wo ist sie? rief ich aus, die trostvolle Begleiterin! laß mich sie sehen, daß ich sie umfasse, mich ganz an sie halte, und dann zwischen Furcht und Hoffnung meine Lebensreise getrost und muthig fortsetze. — Eine leuchtende Person im himmelblauen Gewande, die den Nebel auf einmal erhellte, kam auf mich zu, und reichte mir die Hände, erfüllte mich mit einer so unaussprechlichen, freudenvollen Erschütterung, daß ich darüber, erwachte und mein Traumgesicht verschwand. Indessen ist die selbige Empfindung in mir mit dem festen Vorsatze geblieben, unter der Aufsicht des Vertrauens zu einer

einer weisen Fürsorge fortzugehen, und mehr die Hoffnung, als die Furcht mich dieses und auch die folgenden Jahre meines Lebens, wenn mir deren noch mehrere bestimmt sind, leiten zu lassen.

Euch, meine lieben Kinder, und auch meinen kleinen Lesern, darf ich wohl keine Auslegung von diesem Traumgesichte machen. Ihr tretet mit mir iht wieder ein neues Jahr auf eurer Lebensreise an, und sie geht eben so wie die Meinige nach dem Lande der Glückseligkeit und Ruhe zu, nur mit dem Unterschiede, daß Ihr noch einen weitem Weg, ob er gleich im Ganzen genommen, kurz, sehr kurz ist, vor euch habt, als ich, da ich den größten Theil davon schon zurück gelegt habe. Die Hoffnung, die sich so gern den blühenden Jahren der Jugend zugesellt, wird euch viel, viel Angenehmes, nicht nur auf das bevorstehende Jahr, sondern auch auf das ganze künftige Leben zusagen, und euch viele reizende Ausichten von allen Seiten öffnen: und immer höret sie an, weidete eure Augen an ihnen, laßt sie euren Geist aufheitern und euer Herz mit den lieblichsten Empfindungen erfüllen! Doch, wenn euch schon iht in mancherley kleinen Begebenheiten die Erfahrung lehret, daß sie täuschen könne, so traut ihr nicht ganz, und laßt euch eine kleine Furcht nicht ganz zuwieder seyn, um Klugheit und Vorsicht zu gebrauchen. Vor allen Dingen strebt nach Weisheit und Tugend, so werden euch weder fehlgeschlagene Hoffnungen, noch Furcht vor den Schicksalen, die euch in der Zukunft auf eurem Wege treffen könnten, irre machen: sondern das Vertrauen auf Gott wird euch stärken, auf heitern Wegen eure Freuden zum Entzücken erhöhen, und auf dunkeln, gefährlichen, euer Licht, euer Stab und Trost seyn. Sie gebe euch indessen mehr helle, als trübe Tage, lasse euch mehr ebene als rauhe Wege gehen, wenn es ihrer Weisheit gut scheint und eurer Glückseligkeit gemäß ist, erhalte euch eure lieben Aeltern oder andere würdige Versorger, beglücke eure Jugend durch einen

XIV. Theil.

B

weisen, edlen, und euren verschiedenen Bestimmung
gemäßen Unterricht, segne euren Fleiß, mache euch
zu würdigen Weltbürgern, damit wir einst alle,
als Himmelsbürger, der Feyer einer ewigen Glück-
seligkeit und Ruhe vereint genießen! —

(Der Beschluß folgt künftig.)

Auflösung des vorhergehenden Räthsels.

Eine Bibliothek.

N e u e s R ä t h s e l.

Bald schmeichl' ich deinem Stolz, bald deiner Weichlichkeit
Wann meine Arme dich umfassen:
Doch scheinst du da gerade mich zu hassen,
Wann deine Ruh' es dir gebeut,
Daß du dich mußt von mir umarmen lassen.

CLXXXV. bis CLXXXIX. Stück.

Beschluß des vorigen Stücks.

Ich hatte mit meinen Kindern kaum ausgeschwagt,
so kam unter meinen übrigen Freunden, die
sich mit mir dieses Tages erfreuten, auch Herr
Spirit, und schenkte meinen Kindern folgendes

Morgenlied eines Kindes
am Neuenjahrstage.

Der Tag bricht an, und aus der Nacht

Erhebt sich iht mein Geist.
Entbrannt zu dem, der mich bewacht,
Und betet an und preist.

Der Tag bringt uns ein neues Jahr,
O Gott! und deine Treu,
Die meine Kraft im Alten war,
Glänzt iht mir wieder neu.

Wie viel Gefahr triebst du zurück!
Wie viel vergabst du Schuld!
Wie manches groß und kleine Glück
Verdankt ich deiner Huld!

Es stürmte Krieg! Mit Ungestüm
Droht uns sein Schreckgericht!
Doch der Allmächtige sprach zu ihm:
Dieber! und weiter nicht!

Die Hand, die mich erzog, ward nie
In ihrer Pflicht gestört,
Das Bäumchen lohnte ihre Müh,
Wuchs und blieb unversehrt.

Hier steht es, streckt sein zartes Haupt
Empor, harret seiner Zeit,
Und grünt mit Hoffnung frisch belaubt
Zu künft'ger Fruchtbarkeit.

Es nährt es eine fette Flur,
 Der Stamm, der es gezeugt,
 Ist gut, gesund und von Natur
 Zum Bösen nicht geneigt.

Allein noch schwankt es Wurzellos
 Und schwach ist seine Kraft:
 Ein Sturm! und auf den ersten Stoß
 Ist es dahin gerafft!

Von dir, o Gott, kommt das Gedeihn!
 Du bist's, der alles schaffe,
 Den Regen und den Sonnenschein,
 Das Wachsthum und die Kraft.

o gieb ihm Wachsthum, Kraft, Gedeihn!
 Es bebt: dort thürmet sich
 Ein Wetter! Wirst du's nicht zerstreun,
 Mein Gott! wie fürchterlich!

Zerstreu es! schütz es! schütze die,
 Die sich dafür bemühn!
 Ardn' ihren Fleiß, und laß es sie
 Zu deiner Ehr' erziehn!

Aus Schnee und Eis entspringe bald
 In dieses Jahrs Verlauf
 Ein Lorbeern- und Olivenwald
 Zu Friedenskränzen auf!

Dann wird ihr Schatten seiner Zucht
 Auch sichern Wuchs verleihn,
 Und einst manch schöne Friedensfrucht
 Die Welt durch ihn erfreun!

Auflösung des vorhergehenden Räthsels.
 Der Großvaterstuhl.



Versprechen muß man halten.

Oder:

Ein guter Mensch

m a c h t

andre gute Menschen.

Ein Lustspiel für Kinder

i n

Einem Aufzuge.

Spielende Personen:

Herr Milbener, ein reicher angesehener Mann.

Karl, sein Sohn, ein Knabe von 10-11 Jahren.

Wilhelm Herzig, Sohn einer armen Wittve, die mit dem vorübergehenden in einem Hause wohnt, von gleichem Alter.

Friedmann, eines reichen Kaufmanns Sohn, von demselben Alter.

Fulchen, Herrn Milbeners Tochter, 12 Jahre alt.

Der Schauplatz ist auf einem Vorsaale in Herrn Milbeners Hause.

Erster Auftritt.

Trickmann. Wilhelm.

Wilhelm.

Schon so früh hier, Monsieur Trickmann?

Trickmann. Je, eben suchte ich Sie, Monsieur Herzig.

Wilhelm. Mich? was können Sie bey mir wollen?

Trickmann. Nu, wie hält's? Haben Sie ein recht reichlich Weihnachtsgeschenke bekommen?

Wilhelm. Sie Scherzen wohl? Wenn meine gute Mutter Brod genug für mich und Mienchen die Feyer-tage über hat, so sind wir zufrieden.

Trickmann. Brod zu Feyer-tagen und nicht einmal Stollen oder Kuchen?

Wilhelm. Je nun, es giebt auch hier und da gute Leutchen, die uns ein Stück geben, und ich bin sehr glücklich gewesen. Sehen Sie das neue Kleid, das ich an habe? das ist von Monsieur Karlh hier im Hause. Es war noch nicht gewandt: sein Papa hat es mir lassen zurechte machen, meiner Mutter geschenkt, und sie hat es mir bescheren lassen; so hat sie auch von seiner Schwester Zulchen, allerhand Säckelchen für meine Schwester erhalten, und wir haben eine gar rechte Freude gestern Abends gehabt.

Trickmann. Nun? doch wohl keine solche, als Karl hier im Hause? der wird Sachen gekriegt haben! nicht wahr?

Wilhelm. Freylich wohl. Aber sein Papa ist auch reich! Ob seine Freude größer gewesen, als die Meinige, weiß ich nicht: denn hübsche Sachen sind ihm nichts Neues, und was man alle Tage hat, macht einem weniger Freude, als was man selten sieht und hat.

Trickmann. Ja, das ist wohl wahr. Nun wissen Sie mir nicht etwa zu sagen, was er mag erhalten haben? Sie haben doch wohl die Bescherung mit an-gesehen?

Wilhelm. Ey ja wohl: aber, wie konnte ich alles übersehen? Von seinem Papa hat er viel schöne Bücher, eine Camera Obscura, eine kleine elektrische Maschine, ein Reußzeug, ein Mitgrosstrop, viel Kleidungsstücke . . .

Trickmann. Nein, nein; das mag ich nicht wissen; sondern, was hat er von Mäschereyen, von Spielsachen und so weiter erhalten?

Wilhelm. Von seinem Papa nicht viel; denn der ist, wie ich gehöret, kein Freund davon, und spricht: die Kinder verderbten sich nur den Magen damit, und zum Spielsachen wär er zu groß; aber desto mehr von seiner Tante!

Trickmann. Nun, zum Exempel?

Wilhelm. Außer Aepfel, Stollen, Torten, und beynabe einem ganzen Canditoraufsage, hat er, wie ich glaube, eine Armee kleine bleyerne Soldaten und Jagden, Lotteriespiele, schöne Augsbürgische Rechenpfennige, einen Haufen artige Sachen von Porcellain, kurz, eine ganze Spielbude bekommen: doch gehen Sie lieber selbst zu ihm, und lassen sich's weisen! warum fragen Sie mich?

Trickmann. Ey, ich wollte es gern gewisser Ursachen wegen vorher wissen.

Wilhelm. Und die sind?

Trickmann. Nein; Sie möchten's ihm wieder sagen — doch wenn Sie mir versprächen . . .

Wilhelm. Ich, sage nie wieder!

Trickmann. Topp?

Wilhelm. Hier ist meine Hand drauf! (Er giebt ihm die Hand)

Trickmann. Nun, so muß ich Ihnen im Vertrauen sagen, daß Karl recht angeführet wird.

Wilhelm. Wie? mein guter Karl? — Ey, das werde ich nicht leiden.

Trickmann. So? Gut! Sie wissen noch nichts, und ich kann schweigen.

Wilhelm. Aber wenn es einem guten Freunde von mir schaden kann?

Trickmann. Oho: es wird ihm weder an seiner Gesundheit, noch sonst an irgend etwas schaden: und endlich — endlich muß es ja Karl selbst erfahren.

Wilhelm. Wenn ihn aber Jemand anführet, wie Sie sagten, so muß es doch zu seinem Nachtheile, und der, der es thut, ein Betrüger seyn, und wenn ich ihn warne, so kann er es vielleicht vermeiden.

Trickmann. Ey, das bitte ich mir aus, ich bin kein Betrüger: Karl ist selbst dran Schuld, und wird er betrogen, so betrügt er sich selbst.

Wilhelm. Das begreif ich nicht.

Trickmann. Sehen Sie nur, Wilhelm: wir haben mit einander verabredet, daß wir unsere Weihnachtsgeschenke mit einander theilen wollen, es sey wenig oder viel: versteht sich, was theilbar ist?

Wilhelm. Aber, wie kann er da zu kurz kommen, da Ihr Papa noch reicher, als der Seine ist, und Ihre Bescherung gewiß der Seinigen gleich ist, wo nicht sie übersteigt?

Trickmann. Falsch, falsch, mein guter Wilhelm! Ich habe wohl ein sehr reichlich Geschenk erhalten: aber lauter Kleidungsstücke, oder Kostbarkeiten, die ich weder theilen kann, noch weggeben darf, z. B. die Uhr hier! (Er zeigt ihm eine Uhr.)

Wilhelm. Und von andern Ländereyen gar nichts?

Trickmann. Gar nichts, als einen Stollen und ein Schock Vorstorferäpfel: denn der Papa sagt, wie Karls Papa, es taue nichts. So lange die selige Mama lebte — ja, da war es was anders: die hätte sich zu Tode gegramt, wenn sie mich so ärmlich hätte sollen abspeisen sehen. Und dieß bewog eben Karl, da er vorm Jahre und vor zwey Jahren meine Bescherung gesehen, mit mir den Vergleich zu machen, den er noch gestern und vorgestern früh mit mir wieder erneuert hat! Nun sehen Sie also = = =

Wilhelm. Ja ja; ich sehe freylich, daß der gute Karl so zu kurz kommen würde: denn um Ih-

ren halben Stollen, und halbes Schoß Aepfel, wovon er selbst genug hat, ist's ihm gewiß nicht zu thun? Aber Monsieur Trickmann — wenn's nur auch wahr ist! Ich kann Ihnen nicht so ganz glauben.

Trickmann. Sehen Sie, so wollte ich, daß = = =

Wilhelm. Monsieur Trickmann! Was wollen Sie sagen?

Trickmann. Ich will gleich schwören, was Sie wollen, daß ich nichts weiter bekommen habe.

Wilhelm. Schwören? O pfuy! das schickt sich für hübsche Leuten nicht. — Es ist Ihre Sache, und wenn Sie den armen Karl hintergingen, so wäre es doch Ihre und nicht meine Schuld.

Trickmann. Wie können Sie auch so Etwas von mir vermuten? wirklich sollte ich auf Sie böse werden. Aber — es ist nun so, Herr Karl muß sichs gefallen lassen; hätte er nichts und ich viel gekriegt, so wärs auch meine und nicht seine Schuld, und ich müßte ihm doch mein Versprechen halten.

Wilhelm. Das ist wahr: aber, da Sie wenig oder gar nichts bekommen haben, so würd es doch unausständig seyn, wenn Sie Karln ganz um das Seinige bringen wollten.

Trickmann. Was soll ich denn thun?

Wilhelm. Es nicht annehmen, Ihren Vergleich aufheben, und ihm die ganze Sache entdecken.

Trickmann. O er weiß es. Ehe ich hergegangen bin, habe ich unsern Hausknecht mit dem halben Stollen und Aepfeln vorher geschickt, und ihm ein Briefchen dazu geschrieben.

Wilhelm. Ah! er wird Ihnen Ihren Antheil unbeschadet wieder geben, und es wird bloß auf Sie ankommen = = =

Trickmann. Ey! gehorsamer Diener! Ich danke für den schönen Rath! Wenn man tauscht und wettet, so denkt man immer dabey zu gewinnen. Ein andermal läßt Er's bleiben! Ja, wenn er mir nicht von dem Seinigen die Hälfte giebt, seinen Stollen,

seine Aepfel, sein Konfekt, seine Torten, seine Colodaten, seine Zahlpfennige mit mir theilet, so heiße ich ihn auf allen Gassen einen Schelm und Betrüger: ja, das sagen Sie Ihm, Monsieur Wilhelm! Sagen Sie Ihm, daß Leute, wie wir, ihr Versprechen halten müssen, daß wir es einander zugeschworen = = =

Wilhelm. Wieder zugeschworen? O Pfay über das Schwören, Monsieur Trickmann, noch einmal! ich bin sehr arm; aber wenn Sie mir alle Ihre Weihnachtsgeschenke geben wollten, so würde ich nicht unnütze schwören.

Trickmann. Gehen Sie, Sie sind ein Kind! Wie will man denn sonst an sein Versprechen gebunden seyn?

Wilhelm. Eben, so wie man es ohne Schwur halten kann. Mein Wort müßte ihnen genug seyn. Wenn Sie mir nicht auf das glauben wollten, so würde ich von Ihnen das ärgste denken.

Trickmann. So? Glauben Sie denn, daß mir Karl das Seinige halten würde?

Wilhelm. Ich glaube es; und wenn er es nicht thäte, würde ich ihn ebenfalls für einen schlechten Menschen halten. Und ist er das, so wird er auch nichts nach seinem Schwur fragen.

Trickmann. Das werde ich sehen. Sagen Sie ihm alles, was ich gesagt habe, damit er sich darnach zu richten weiß:

Wilhelm. Eigentlich könnte ich Sie an ihn selbst weisen, denn Sie haben mich nicht zu dem Versprechen genommen. Indessen — er ist mein Freund ich kanns ihm sagen.

Trickmann. Sagen sie ihm auch, daß ich ihn herzlich auslache, daß er sich so betrogen.

Wilhelm. Ist das hübsch?

Trickmann. Je nu; besser für mich, ich lache ihn, als er lacht mich aus. Ein andermal ist an ihm die Reihe: und die ganze Sache ist ein Spas: also muß sie auch Spas bleiben. Adieu.

Wilhelm. Ganz gut. Ich hoffe, es wird der erste und letzte Spas seyn, den Karl mit Ihnen haben wird.

Trickmann (Im Abgehen.) Das muß ich mir gefallen lassen!

Zweyter Auftritt.

Ze zig (allein.) Hätte ich doch den Trickmann nicht für so schlimm gehalten. — Wiemohl! Wenn es nun wahr wäre, daß er nichts mehr von seinem Vater erhalten hätte? So stünde es freylich bey ihm: ob er den Tausch annehmen wollte, da Karl so viel dabey verliert: aber alle Knaben denken nicht so gut. Je nu, es ist Karls Schuld und kein groß Unglück = = = ha; da kömmt er ja selbst!

Dritter Auftritt.

Wilhelm, Karl hat ein Briefchen in der Hand.

Karl. Ach Wilhelm! prügeln möchte ich mich! Sieh nur einmal! (er giebt ihm das Billet.)

Wilhelm. Ich weiß alles, guter Karl! aber wer hat dir's geheissen, dich mit Trickmann auf die Art einzulassen? Ueberhaupt dächte ich, es wär nicht recht, daß du ohne deines Papas Vorwissen solche Versprechen thätest: denn ich würde so was ohne meiner Mutter Erlaubniß nicht thun. Denn auch, was wir von unsern Aeltern geschenkt bekommen, gehöret nicht so unser, daß wir es verschenken dürfen, an wen wir wollen.

Karl. Weißt du denn, ob ich's nicht gethan habe?

Wilhelm. Je nu, so hab' ich nichts darwider. Hast du's versprochen: so mußt du es auch halten. Warum hast du's gethan?

Karl. Weil Trickmann vor ein und zwey Jahren weit mehr, als ich bekam, und ich also dachte...

Wilhelm. Und du also dachtest, dabey recht viel zu gewinnen? Michin bist du für deinen Eigennutz mit recht bestraft. Wie hast du nie einen solchen Tausch angeboten.

Karl. Freulich wohl, mein lieber Wilhelm! Der verwünschte Eigennuz! Hätt, ich doch behalten, was ich haben sollte.

Wilhelm. Und eben der Eigennuz macht dich wieder so unzufrieden. Auch wenn du dein Versprechen hältst, behältst du immer genug.

Karl. Also meinst du, daß ich's halten soll?

Wilhelm. Und du fragst? Mein Karl fragt, ob er sein Versprechen halten soll?

Karl. Und du glaubst nicht, daß er mich hintergeht.

Wilhelm. Ich glaub' es nicht: denn er hat es mich versichert, und so lang ich keine Ursache zum Mißtrauen habe.

Karl. Wie? sein reicher Papa sollte ihn so kahl abgesspesset haben, da er andere Jahre mit seiner Versicherung einen Kramladen ausrüsten können?

Wilhelm. Ey! was kahl? Er hat so gar eine Uhr und eine Menge Kleidungsstücke erhalten; nur kein Spielwerk. Als seine Mama gelebt, sagt er, habe die dafür gesorgt; ist denke sein Papa wie der deinige.

Karl. Ja; und das, was er mit mir theilen sollte, wird er läugnen, um mich um das meinige zu bringen.

Wilhelm. Wenn er das thut, und dir die Wahrheit verbirgt, so ist er ein Betrüger.

Karl. Und wer mich betrügt, dem brauche ich nicht Wort zu halten.

Wilhelm. Ey pfuy, Karl! Wer hat dir das gesagt? Das heißt so viel, wenn er einer wäre, so wolltest du es auch seyn?

Karl. Er weiß ja viel, was ich bekommen habe, wenn ichs ihm nicht sage:

Wilhelm. Kannst du dir es selbst verbergen; und wenn es Niemand wüßte, als du, würdest du dich nicht vor dir selbst schämen müssen?

Karl. Aber, ich habe von dem Papa auch nicht mehr an Nebendingen, als er von dem Seinigen

erhalten: denn die andern Sachen — du weißt's ja, sind von der Tante.

Wilhelm. Hast du die Ausnahme bey deinem Versprechen gemacht?

Karl. Freylich wohl nicht.

Wilhelm. Also auf alles, was du bekommen würdest.

Karl. Je ja, (Kampfte mit dem Fuße) ich möchte mich = = =

Wilhelm. So mußt du dein Versprechen halten: ich sage noch einmal.

Karl. Je nu, wenn ich muß? Aber wer will mich zwingen?

Wilhelm. Dein Versprechen, Karl, und wenn du schlecht genug denkst, von diesem abzugehen, so wird Erickmann ein Recht haben, dich für einen Betrüger überall zu erklären: denn daß er es ist, kannst du ihm doch nicht beweisen.

Karl. Er mir eben so wenig, ich werde kein Narr seyn und es ihm sagen?

Wilhelm. So mußt du wissen, daß ich es ihm gesagt, ihm alle deine Geschenke gesagt habe.

Karl. Du? ihm alles gesagt? — Wir sind Freunde gewesen.

Wilhelm. Das würde mir sehr leid seyn, lieber Karl. Ich könnte mich zwar bey dir entschuldigen, daß er mir es abgelockt, ehe ich von eurem Vergleich etwas wußte: aber auch dann, wenn er mich auf mein Gewissen gefragt, hätte ichs ihm gesagt, oder ihn an dich gewiesen?

Karl. Und wenn ichs ihm nun nicht gesagt hätte?

Wilhelm. So hätte ich ihm die Wahrheit doch gesagt, da ich sie gewußt habe: denn, Karl; wenn man ehrlich seyn will, muß man eben so wenig lügen, als sein Versprechen nicht halten.

Karl. Weißt du aber auch, daß es so um meine Freundschaft gethan ist? daß ich künftig allen Umgang mit dir abbrechen kann?

Wilhelm. Das kannst du, lieber Karl! Und

ich weiß, daß ich dadurch viel verliere. Deine Liebe ist mir noch weit mehr, als die Menge von Wohlthaten, die ich, meine Mutter und Schwester in deinem Hause genieße: aber doch könnte ich die nicht anders rathen, wenn ich dein wahrer Freund wäre.

Karl. Ey! ein schöner Freund! der mich um das Meinige bringt?

Wilhelm. Wer bringt sich drum, als du selbst? Ein andermal lasse dich nicht auf Versprechen ein, woben du verlieren kannst.

Karl. Ich hätte aber auch dabey gewinnen können?

Wilhelm. Du hättest — aber da das nicht ist; so lege dir diese Strafe für deine Gewinnsucht auf, wenn du anders das für eine Strafe hältst, um einen so geringen Preis ehrlich zu seyn?

Karl. Aergere mich nicht so: um einen geringen Preis!

Wilhelm. O ja; du behälst von den Kleinigkeiten die Hälfte. Denke, du habest nicht mehr bekommen! Denke, was es deinem Herzen für Ehre bey uns und bey allen Kindern machen wird, wenn wir sehen, daß du nicht an solche Ländereyen hängst, und sie so gar verachten kannst, indem du viel für wenig hingiebst, um dein gegeben Wort zu halten. Alle, die es hören, werden dich lieben und hochschätzen müssen; und — ich wette darauf, wenn dich Trickmann betrügt, so wird er nicht das Herz haben, die Augen gegen dich aufzuschlagen; denn ein gutes Gewissen = = = wenigstens ich; wenn ich einen kleinen Fehler begangen habe, so kann ich nicht ruhen, bis ich ihn meiner Mutter entdeckt habe. Laß uns ehrlich handeln, liebster Karl! Siehst du! wäre ich reich, hätte ich ein großes Weihnachtsgeschenke bekommen: unverszüglich wollte ich dir deinen Verlust ersetzen: ganz, ganz solltest du es haben, = =

Karl. (fällt ihm um den Hals.) O wie viel

tausendmal besser bist du als ich! Ja, mein liebster Wilhelm! Du hast Recht — in allem Recht. Ich bin ein eigennütziger, kleindenkender Mensch. Schade für den Bettel! er soll ihn haben! ja, du sollst ihn selbst theilen! gib, was du willst! verachte mich nur nicht, daß ich so schmutzig behandelt habe. Ich will deiner Liebe und Freundschaft werth seyn.

Wilhelm. Das bist du! Ich wußte lange, daß deine Ausflüchte nicht dein Ernst seyn konnten. Dein Herz ist zu gut: und der Sieg, den du jetzt erhältst, wird dir mehr Vergnügen machen, als wenn du ein Dugend Zuckerplätzchen mehr essen, und ein paar zerbrechliche Stückchen von Spielsachen mehr in dein Schränkchen schließen könntest. In kurzer Zeit hättest du sie selbst verachtet und andern Kindern geschenkt.

Karl. Wahr, alles wahr! O was soll ich dir vor Liebe anthun, daß du mir so ehrlich seyn hilfst! Geschwind, geschwind will ich gehen, und meine Säckelchen herholen: es möchte mich sonst wieder gereuen! (Er geht ab.)

Wilhelm. Nein, nein; es wird dich nicht gereuen! doch geh nur!

Vierter Auftritt.

Wilhelm. (voller Freude.) O schön! herrlich! Und wenn mir Karl sein ganzes Christgeschenke gäbe, so würde ich keine solche Freude haben, als da er das Herz hat, sein Wort auf Kosten seines Vergnügens zu halten. — Ja ja, so ist er, er braucht nur Jemanden, der ihn erinnert, gut zu seyn = = =

Fünfter Auftritt.

Wilhelm, Karl bringt einen großen Korb mit allerhand Sachen geschleppt.

Karl. Komm mir zu Hülfe, liebster Wilhelm, damit ich nicht fallen lasse! (Wilhelm hilft ihm, sie setzen den Korb auf einen Stuhl, bey dem ein

Tisch steht.) Den Stollen und die Äpfel will ich darnach holen, die liegen noch unten in der Gaststube wo beschert worden. Da in der großen bunden Schachtel ist das Konfekt (er macht sie auf und giebt sie Wilhelm.) Da! — theile! — laß das gleich in der Schachtel, was Er haben soll.

Wilhelm. Rein, nein; man kann es weniger übersehen, ob wir richtig getheilet haben. Die beiden Törtchen — eine dir, die andere ihm. (Sie setzen sie in zwey Theile auf den Tisch.) Das einzelne Konfekt wollen wir nach den Stückchen theilen.

Karl (zählt.) Eins, zwey, drey, vier, fünf, sechs — Eben so viel Trickmann. Wieder eins, zwey, drey, vier, fünf, sechs.

Wilhelm. Die zwey Päckchen Pfefferkuchen: auch ihm eins. — Die weißen Rechenpfennige — es werden wohl in jedem Päckchen 100 seyn: also ihm auch eins?

Karl. Nicht gern! — (Wilhelm sieht ihn an.) Du gib nur! Vier Schachteln bleyerne Soldaten — Rein, Wilhelm! — dauern sie dich nicht?

Wilhelm. Mich würden sie dauern, wenn du sie behältst. Fort mit dem Plunder! — auch eine Schachtel mit der Jagd!

Karl. Ein kleines Lotto: und eine Lotterie.

Wilhelm. Ich gäbe ihm das Lotto — Ein elfenbeinernes Kegelspiel, und ein porcellaineses Schreibzeug — du behältst doch das Schreibzeug?

Karl. Ach! — Nun — Die 15 schönen Figuren von Porcelain? Ich glaube gar, sie stellen die neun Muses vor und die andern viere die Jahreszeiten; das kann ja nicht getheilet werden.

Wilhelm. Je nun; gib ihm die vier Jahreszeiten. Hast zur größern Hälfte ein Recht, und die Muses lassen sich nicht theilen. Drenzehn Figuren würden ohne dieß zu viel auf deinen Kamin seyn.

Karl. Da ein kleiner Guckkasten und ein Mikroskop.

Wilhelm

Wilhelm. Behalte das letzte! Jenes ist ein Spielwerk für Kinder: das kannst du zu nützlichen Dingen brauchen. — Ein Duzend kleine in Rahmen gefasste Bilder — das sehe ich, sind ißt regierende Könige und Fürsten, und — die hier liegen? (Er bezieht sie.) Ah! das sind berühmte Schriftsteller: Gellert, Rabener, Haller, Gekner, Lessing, Uß — o du behältst die letzten! — Ist's nun alle?

Karl. Nein! unten steht noch eine Vogelstange, zwey Vögel und eine schöne Armbrust.

Wilhelm. Nu; davon kann er nur einen Vogel kriegen: aber weiter nichts! — Siehst du nun, mein guter Karl? die Hälfte also wäre Trickmann. = = = Warum siehst du mich so traurig an, lieber Karl?

Karl. Je nu; du willst ja, daß es seine seyn soll? Wilhelm. Nein, Karl, ich will es nicht. Du hast es vorher gewollt und willst es noch! — Nicht wahr, du willst es noch?

Karl. Je ja; mach' nur, daß ich's nicht mehr vor mir sehe — daß ich's los werde.

Wilhelm. O ja, geschwind will ich nach Trickmann gehen. Er soll sich gewiß in die Seele schämen, wenn er ein Betrüger ist, und gewiß auch — wenn er keiner ist. — Ich bin wie der Blik wieder mit ihm da.

(Er geht ab.)

Sechster Auftritt.

Karl allein, (nachdenkend.)

Ja, er wird sich recht schämen. — Auslachen wird er mich! Wenn er sich geschämt hätte: so hätte er mir nicht seine schöne Hälfte hergeschickt. — (Er tritt an Tisch und besieht es.) Und das Alles soll ich umsonst und um Nichts hingeben? — Es ist, als ob mir ißt alles das besser gefiel, was Wilhelm Trickmann zugetheilt hat, — das Konfekt hier besser, als das Weinige schmecken würde: die Rechenpfennige,

XIV. Theil.

die Soldaten, die Jagd, kurz alles, alles tausendmal hübscher wäre — und das Alles war Mein? — konnte Mein bleiben? — Um nichts gebe ichs hin? — Um nichts! (nachsinnend) doch nein; Wilhelm hat Recht: Ist meine Ehrlichkeit, mein guter Name, mein Versprechen nichts? = = = Ha: wer kommt! — Zulchen?

Siebenter Auftritt.

Karl. Zulchen (sieht die ausgepackten Sachen.)

Zulchen. Je, was tausend machst du denn hier? Ich glaube, du läßt dir selbst wieder bescheren? oder — soll die Hälfte hier meine?

Karl. Freylich laß ich wieder bescheren, aber weder mir, noch dir.

Zulchen. Und wem denn? — Hui, daß dir wieder der Wilhelm was abgeschwaht hat: denn der bettelt immer bey dir für andere, und wenn's darzu kommt, fällt's doch vielleicht in seinen Schuback.

Karl. Pfui, rede mir nicht so von meinem Wilhelm! Ich wollte, du und ich wären so gut, wie er.

Zulchen. Nun? er ist doch gewiß wieder hier im Spiele: denn er lief eben bey mir vorbey, als ob ihm der Kopf brennte: und was soll denn die Ausramerey hier?

Karl. Daß ich ein einfältiger Schöps gewesen bin, und die Hälfte meines Weihnachtsgeschenks von der Lante, Erickmann gebe!

Zulchen. Erickmann? Je wofür denn?

Karl. Weil wir einen Vergleich gemacht haben, unser Weihnachtsgeschenke mit einander zu theilen. Nun hat er zum Unglück nichts gekriegt und ich viel = = =

Zulchen. Und also sollte er auch von mir nichts haben. — Geh; du bist nicht gescheut! ich wollte ihm = = =

Karl. Was wollen! ich hab's ihm versprochen: er hat mir's versprochen. Er hat Wort gehalten: ich muß es ihm halten: denn, wer sein Versprechen nicht hält, ist kein ehrlicher Mann.

Julchen. Das sagt Wilhelm? nicht wahr? denn das ist immer dein Hofmeister und Sittenprediger! Nein, ich ärgere mich, daß du dem Jungen, der unserer Gnade leben muß, so viel einräumen kannst!

Karl. Aber, hat er denn nicht recht?

Julchen. Nein, er hat nicht recht; und ich wollte darauf wetten, er steckt mit Trickmann unter einer Decke und sie theilen mit einander, was sie dir abschwätzen.

Karl. Das wäre der Popanz! = = = Doch nein, nein, nun und nimmermehr! Wilhelm denkt viel zu gut!

Julchen. Laß dich nicht auslachen! Wahrhaftig, er würde eher deine, als seine Parthie nehmen, wenn ihm nichts daran gelegen wäre.

Karl. Freulich ist ihm an meiner Ehre, an meinem guten Namen gelegen — daß ich nicht ein Betrüger seyn soll.

Julchen. Hahahaha, hahahaha. Ganz recht, um nicht ein Betrüger zu seyn, läßt du dich betrügen.

Karl. Und ist das nicht besser?

Julchen. Auf eine so einfältige Art? Wie müssen sie dich nicht auslachen! Hahaha!

Karl. Mein Wilhelm sollte mich auslachen?

Julchen. Wenn er dich betrügen hilft?

Karl. Aber, wie kann ich mir helfen? Ich habe mein Wort gegeben. Wir haben getheilet: Wilhelm geht und holt Trickmann.

Julchen. Je nun, wie er kommt, so geht er wieder; und es wäre doch eine wahre Freude, wenn du sie beyde anführtest, da sie dich, so gewiß als ich Julchen heiße, anzuführen denken. Und ich wüßte ein vortrefflich Mittel = = =

Karl. Ja, das Mittel, daß ich nichts hergebe, und zum Betrüger werde?

Julchen. Nein, daß du außer Schuld bist, deine Ehre retttest, und das Deinige behältst?

Karl. Nu, wie denn das?

Julchen. Daß du es dem Papa sagest, und ihn bittest, daß er dir verbeut, oder auch der Tante, die leicht zu bereden wäre, daß sie sagte: sie würde es abscheulich übel nehmen, wenn du von ihren Geschenken was weggäbst.

Karl. Dem Papa? — Gut! aber der Tante — durchaus nicht! Sie ist so empfindlich = = =

Julchen. Laß mich immer!

Karl. Nein, wo du mich lieb hast!

Julchen. Meinethalben; willst du ein Märchen seyn, und dich zum Besten halten lassen, so sey es! Ich verliere nichts dabey: im Gegentheil schaffst du mir das Vergnügen, dich auszulachen, und eine noch einmal so reiche Christbescherung zu haben, als du. Nun, wenigstens soll's doch der Papa erfahren, und verbeut es dir dieser, so verdanke mir's.

(Sie geht ab.)

Achter Auftritt.

Karl allein.

Das ist wahr! So giengs, wenn mirs der Papa oder die Tante verböten: ich behielte das Meinige und wär außer Schuld! — Warum fiel mir das nun nicht ein? — Zwar — so recht ist mirs immer nicht! das sagt mir — ich weiß selbst nicht was. — Das sollte ich ja wohl vorher wissen, ehe ich was versprach? — Wenn nur Wilhelm käme! nur erst allein käme = = =

Neunter Auftritt.

Karl. Wilhelm.

Wilhelm. Trickmann wird gleich da seyn; er wollte es nur erst seinem Hofmeister sagen. Nu lieber Karl! thu mir ja den Gefallen, und laß dich

nicht merken, daß dir die Sache sehr nahe geht. Ich habe ihm so zugeredet! — Es ist nicht richtig: ich glaube fast selbst, daß er dich hintergeht: aber er war sehr bewegt!

Karl. Und ich soll noch vergnügt darüber thun?

Wilhelm. Ja, bester Karl! Und du hast es auch Ursache, vergnügt zu seyn: denn du thust deine Pflicht; du darfst ihm frey ins Auge sehn, er aber nicht, wenn er dich betrügt.

Karl. Ich will mein Möglichstes thun. Aber höre nur, was meine Schwester sagte: ich dürfte nur den Papa oder die Tante bitten, daß sie mir verhöften, von ihren Geschenken etwas wegzugeben, so wäre mein guter Name und auch meine Säckelchen gerettet.

Wilhelm. Und auch dein Gewissen? Du sagtest, ja, du hättest deinen Papa vorher gefragt?

Karl. Du hast Recht: es war mir schon so, als ob ich nicht recht thäte.

Wilhelm. Gewiß würde es auch nicht recht seyn. O lieber Karl! gib immer deinen guten Vorsatz nicht auf! du wirst nur sehen, was es dir für ein Vergnügen macht, wenn du sagen kannst, daß du Wort gehalten. In ein paar Tagen hättest du die Naschereyen verzehret, und die Spielereyen wärst du überdrüssig — du weißt ja ohnedieß, daß wir ihrer gar nicht mehr nöthig haben, uns die Zeit zu vertreiben, und ich werde dich gewiß tausendmal lieber haben, wenn du meinem Rathe folgst.

Karl. Das will ich, mein Herzens Wilhelm! Ja, ich will dir folgen, meine Schwester mag sagen, was sie will. Noch nie hat es mich gereuet. Schade auf den Plunder! Zum Beweis, daß ich ihn verachte will ich gleich noch ein paar Stückchen Konfekt mehr hieher legen.

Wilhelm. So recht, so! So siehst du wie ein kleiner Sieger aus, der in einem Zweykampfe überwunden! — Nun, laß ihn kommen!

Karl. Rede du nur, wenn ich etwa stecken bleibe: St! — er kommt.

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen. Trickmann (ist betreten und verwirrt.)

Trickmann. Ihr Diener, Monsieur Karl! — Monsieur Wilhelm sagt mir allerweile, daß ich kommen sollte — es thut mir aber leid . . .

Karl. Was thut Ihnen leid?

Trickmann. Daß — daß — daß mein Weihnachtsgeschenke so schlecht gewesen ist, daß — daß ich —

Wilhelm. O um desto mehr freut sich unser lieber Karl, daß er Ihren Mangel ersetzen kann. Ah! Sie glauben nicht, wie er sich gefreut hat! Nicht wahr, Karl?

Karl. Ja wohl; und — da kommen Sie her an Tisch — (sie geben hin.) Sehen Sie! Hier habe ich meine Bescherung in zwey gleiche Theile getheilet. Hier Sorten und Konfekt, und hier! — Alles hier so viel, als da!

Trickmann. Es thut mir — leid —

Karl. Nicht doch! Mir thut es leid, daß nicht alles gerade theilbar gewesen ist. Z. B. das kleine Lotto und die Lotterie: dafür habe ich Ihnen aber ein Ganzes gelassen, z. B. das Lotto.

Wilhelm. Ja, und das that dem guten Karl gar recht weh, daß die Porcellainfigürchen nicht gerade konnten getheilt werden: Aber Sie sehen wohl, die neun Mäsen und die vier Jahreszeiten!

Karl. Ja, die konnte ich unmöglich zerreißen. Indessen — Sie dürfen mir halbweg ein gut Wort geben, so nehme ich die Jahreszeiten . . .

Wilhelm. Das würde Monsieur Trickmann gewiß nicht annehmen.

Trickmann. Nein, nein; — Sie spaßen! gewiß nicht!

Karl. Aber mir fällt ein, daß ich noch eine recht

artige porcellainene Dose mit einem Spiegel habe, die will ich ihnen darauf noch zugeben. Einen großen Vogel zum Abschießen — der gehört Ihnen auch noch: denn ich habe ihrer zween — geschwind will ich ihn holen. —

(Er läuft fort.)

Trickmann. (ruft ihm nach.) Lassen Sie es doch seyn!

Wilhelm. Was sagen Sie, Monsieur Trickmann? Nicht wahr, der Karl ist ein recht edeldenkender Knabe. — Sie sehen, sein gegeben Wort ist ihm lieber, als der kleine Vortheil; und, statt sich über seinen Verlust zu betrüben, freut er sich vielmehr, Ihre Erwartung zu übertreffen und Ihnen Freude zu machen.

Trickmann. Es ist wahr — ich schäme mich ganz — es anzunehmen, und weiß nicht = = = doch aber; ich weiß — ich weiß nicht = = =

Wilhelm. Was schämen? Ich habe es mir überlegt, was Sie anfänglich sagten. Ist es Ihre Schuld, daß Ihnen Ihr Papa nichts weiter gegeben? Karl hat es Ihnen einmal versprochen = = =

Trickmann. Ja; der arme Karl!

Wilhelm. O! er macht sich gar nichts draus! die Schande Sie zu hintergehen, und irgend etwas vor Ihnen zu verheelen, würde ihm weit empfindlicher gewesen seyn: das sehn Sie ja?

Trickmann. Ja wohl; desto mehr = = =

Karl. (Kömmt zurück und bringt einen großen gedrechselten Vogel.) Da! da, Monsieur Trickmann. Nun gehört Ihnen auch noch von meinem Stollen, Nespeln, Kastanien und Nüssen, die ich unten im Speisesaal habe, die Hälfte!

Trickmann. Nein, nein doch!

Karl. Haben Sie etwa ein Mißtrauen gegen mich, daß ich noch etwas vor Ihnen verschroeige? Sehen Sie; hier unser Wilhelm weiß = = =

Wilhelm. Ich kann es bezeugen = = = (Trickmann fängt an sich die Augen zu wischen.) Ich

glaube gar, Sie weinen? Fehlt Ihnen etwas?

Trickmann. Ach! nichts — nichts als — daß ich — daß ich ein schlechter Mensch bin! daß ich — daß ich — Sie betrogen habe.

Karl. Sie mich betrogen? O unmöglich! Wir sind zu alte gute Freunde — Freunde und Nachbarskinder. — So was können Sie nicht!

Trickmann. Desto schlimmer! Sie denken so edel, so gut von mir? und ich = = = (Er umarmt ihn.) Aber — ich will Ihnen doch zeigen, daß ich Ihrer Freundschaft nicht ganz unwürdig bin. Es ist wahr, ich habe von Papa nichts an Räscheren und Spielwerk erhalten: aber — aber — hier (er greift in den Schubsack) hier gab er mir sechs Stück Dukaten: da, sagte er, das ist dafür! kaufe dir selbst nach deinem Gefallen, Spielwerk, Räscheren, Bücher — ich will sehen, wohin dich dein Geschmack leitet, und nun — nun — sehen Sie — ich bin ein Betrüger — Sie handeln so — so großmüthig — hier sind ihrer drey davon: die gehören Ihnen! Vergeben Sie mir nur und bleiben Sie mein Freund.

Karl. (fällt ihm um den Hals.) Ach! Ach, mein lieber Trickmann! Sie entzücken mich! — nicht der drey Dukaten wegen; nein; die kann ich nicht annehmen = = =

Filfter Auftritt.

Die Vorigen. Zulchen.

Zulchen. Geschwind soll Wilhelm zum Papa kommen! geschwind!

Wilhelm. O liebstes Zulchen! hat es nicht einen Augenblick Wartens? Sie entreißen mich hier einem Vergnügen = = =

Zulchen. Meinem Bruder etwas weiß zu machen? Kommen Sie! der Papa wird nicht auf Sie warten sollen? (Sie nimmt ihn bey der Hand und schleppt ihn mit fort.)

Karl (raust.) Schwester, laß ihn, laß ihn doch hier!

Tulchen. (sich herumkehrend.) Es geht nicht — kann nicht seyn.

Zwölfter Auftritt.

Karl. Trickmann.

Karl. Ja, lieber Trickmann! Ich bin von Ihrem Verfahren so gerührt — Sie handeln vielleicht edler, als ichs verdiene.

Trickmann. Wie? da Sie mir die Hälfte von Ihrem Geschenke freywillig geben? ohne Rücksicht, wie ich mit Ihnen gehandelt habe?

Karl. Freywillig? freywillig? O sagen Sie das bey Leibe nicht! Ich habe mich so sehr gesperret, Ihnen meine Hälfte zu geben, nachdem ich sah, wie wenig ich bey Ihnen gewann, daß ich unausbleiblich mein Versprechen nicht würde gehalten haben, wenn nicht Wilhelm gethan hätte.

Trickmann. Und auch er ist Schuld, daß ich nicht ganz ein Betrüger seyn konnte. O! er hat mir zugeredet! Er hat mir zugeredet! Und da ich vollends hieher kam und sah, wie redlich Sie mit mir getheilet? — nein, da konnte ich nicht länger widerstehen.

Karl. Er hat die Theilung gemacht, mir vorgestelt, wie unartig es sey, sein Versprechen nicht zu halten! Und so sehr mein Eigennuß widerstund, so froh bin ich — o das kann ich Ihnen nicht sagen! wie froh! —

Trickmann. Auch ich! Ich glaube, ich hätte Ihnen nicht wieder in die Augen sehen können. Ich hätte wirklich nicht geglaubt, daß es so viel Mühe kostet, unehrlich zu handeln. Ist gefalle ich mir so sehr! —

Karl. Ja; und ich mir! Das verdanken wir dem ehrlichen Wilhelm. Hören Sie, das ist ein Knabe! so arm und doch so gut! Nicht wahr? Er hat

von Ihnen nicht verlangt, daß Sie ihnen von meiner Hälfte etwas zur Belohnung geben sollten, weil er Ihnen entdeckt, was ich bekommen habe?

Trickmann. Bewahre der Himmel! Er hat für Sie nur gestritten, und hätte ich es ihm nicht auf die schlaueste Art abgeloct, . . . o ich schäme mich noch — so hätte ich es niemals erfahren. Wie kommen Sie auf die Vermuthung?

Karl. Je, meine Schwester da wollte mich mißtrauisch machen.

Trickmann. Nein, Karl hat meine Freundschaft so gewonnen, daß ich gleich im Stande wäre, ihm die drey andern Dukaten zu schenken.

Karl. Wie? das wollten Sie? — Aber nein, das sollen Sie nicht. Ich, ich will ihm die drey Dukaten, als die Hälfte Ihres Geschenkes geben, und Sie sollen die von den Meinigen doch behalten.

Trickmann. Nun, so geben Sie ihm das Meiste, und ich will ihm das Ihrige geben.

Karl. O allerliebste! — Wissen Sie was! Da könnten wir einen rechten Spaß haben. Wir wollen es ihm jetzt bescheren, daß er es findet, wenn er wieder kommt. Ich will die Rollen vom Fenster herablassen und geschwind etliche Lichter holen.

Trickmann. Schön! schön! Aber, wenn er nur nicht wieder kommt, ehe wir fertig sind.

Karl. Schnappen Sie die Thüre ab, und ich will wie der Blitz wieder da seyn. In der Gaststube stehen noch alle Lichter von der gestrigen Bescherung. (Er läuft fort.)

Dreizehnter Auftritt.

Trickmann läuft an die eine Thüre und schnappt ab.

(Für sich) Wie lieb ist mir, daß ich der drey Dukaten los bin! — Gewiß, rechtschaffen seyn, ist noch hübscher, als Geld haben — und ich weiß nicht, wie wohl mir vollends ist, daß ich dem ar-

men Wilhelm die Freude machen soll. — Auch Geschenke austheilen, merke ich, ist eine größere Freude, als welche erhalten! Das hätte ich nicht geglaubt! = = (Es klingt Jemand an der Thüre.)
Ha! er kommt!

Vierzehnter Auftritt.

Trickmann. Wilhelm vor der Thüre und Karl, der noch einem Bedienten mit etlichen Lichtern und einen Korb Äpfel und Stollen getragen bringt, von der andern Seite.

Trickmann. Ah! wer ist draußen? — (zu Karl.)
Puzen Sie nur indessen auf!

Wilhelm. (vor der Thüre.) Ich.

Trickmann. Können Sie nicht aufmachen?

Wilhelm. Nein; es ist abgeschlossen.

Trickmann. Und ich versteh's nicht recht, wie man das Schloß aufzieht — warten Sie nur ein bißchen! Karl ist einen Augenblick hinaus gegangen — (zu Karl.) Sind Sie bald fertig?

Karl. Ja; ich will nur noch meine Hälfte in den Korb werfen und bey Seite setzen. Wäre es mir nicht um meiner Tante willen: ich gäb ihm auch diese. — Nun, Sie können aufmachen.

(Trickmann macht auf.)

Wilhelm. Je, was der Tausend ist denn hier?
Ich glaube gar, Ihr spielt wieder bescheren?

(Karl und Trickmann nehmen ihn beyde in die Mitte und führen ihn hin.)

Karl. Ganz recht! Und weil du uns so gut und ehrlich zu seyn gelehrt hast = = =

Trickmann. Ja, so ist das hier alles Ihre. Da nehmen Sie, lieber Wilhelm! nehmen Sie die drey Dukaten = = =

Karl. Und hier die Hälfte von Meinem!

Wilhelm. Nein, nein; lieben Freunde! Nun und nimmermehr!

Karl. Du mußt!

Trickmann. Ja; ich nehme nichts wieder, Wenn Sie nur mein Freund, wie Karls seiner seyn wollen. —

Wilhelm. O lieber Trickmann! (er umarmt ihn) Lieber Karl, (er küßt ihn) Ihr macht mich weinen. Nein, euer gutes Herz verführt euch zu weit. Nein; Karl! Ich kann und darf nicht. Dein Papa könnte dann wirklich glauben = = =

Karl. Ich weiß, was du sagen willst! Er wird auch mir glauben = = =

Trickmann. (bittend.) Nun, wenigstens von mir!

Karl. Auch von mir! — Willst du mich betrügen?

Fünfzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Herr Mildener tritt herein: die Knaben sehen ihn nicht gleich, und er steht ein Weilchen und sieht wie sie ihm lieblosen, daß er nehmen soll.

Mildener. Ah! Ich finde euch hier in einem Streite begriffen? — was giebt's? was kann euch der gute Wilhelm verweigern?

Karl. Lieber Papa! Er hat mich überzeugt, daß man die Ehre mehr als das Geld lieben und sein gegebenes Wort auch mit seinem Schaden halten muß, und nun — nun will er nicht einmal meine Erkenntlichkeit gelten lassen.

Trickmann. Und mich hat er aus einem betrügerischen Knaben zu einem ehrlichen gemacht. Er hat mich (er wischt sich die Augen) durch Ihres guten Karls Aufrichtigkeit und Freigebigkeit so beschämt, daß ich meinen Fehler erkannt habe, und nimmermehr wieder begehen will. Und nun wollte ich und Ihr Karl ihm zur Dankbarkeit jeder die Hälfte = = =

Wilhelm. O Herr Mildener, ich bitte, helfen Sie mir los! Ich habe mich eben bey Ihnen erst wegen des Mißtrauens zu entschuldigen gesucht, in

das mich Mademoiselle Zulchen bey Ihnen gebracht, und nun — nun = = = Wahrhaftig, nähme ich das an, was ich von Ihnen erst mit Mühe erpreßt habe, so würde ich selbst mißtrauisch gegen mich werden, daß ich es aus Eigennutz gethan! O lassen Sie mich nicht verführen!

Mildener. Edle, gute Knaben! Ihr entzückt mich! Hauptsächlich du, (zu Wilhelm) vortreffliches Kind! (Er küßt ihn.) Das Geschenk heißt nichts im Vergleich dessen, was du verdienst. Ich will dem lobenswürdigen Streite bald ein Ende machen. Ein Jedes von euch behalte das Seinige, und ich will die Vergeltung übernehmen = = = (Karl und Wilhelm fangen an zu weinen.)

Karl. Papa! (er küßt ihm die Hand) ach! wollen Sie uns des Vergnügens berauben?

Trickmann. Sie strafen mich, Herr Mildener, wie ichs verdiene! Nur dasmal bitte ich Sie — (zu Wilhelm) Lieber Wilhelm! wenn Sie es nicht behalten = = =

Wilhelm. Nein, nein; danke Ihnen, mein gütiger Herr Mildener!

Mildener. Du mußt es nehmen, lieber Wilhelm! Es würde nun hart von dir seyn, wenn du Ihnen das Vergnügen wohl zu thun, das sie vielleicht das erstemal so lebhaft fühlen, rauben wolltest. Dieß wird sie vielleicht zu fernern guten Thaten ermuntern. Gib die drey Dukaten deiner vortrefflichen Mutter, die dir diese edlen Gesinnungen eingegeben hat?

Wilhelm. So muß ich! Und — ich danke euch, meine lieben, gütigen Freunde! Was werde ich meiner Mutter für Freude machen! — Aber die Räschereyen — die Spielereyen — sind für mich nicht!

Mildener. Das Dörtchen kannst du ebenfalls deiner alten Mutter, und die andern kleinen Räschereyen deiner kleinen Schwester geben. Die übrigen Sündelceyen will ich dir um den Preis von Monsieur Trickmanns Hälfte — um drey Dukaten abkaufen?

Wilhelm. Ach! Ach! gütiger, lieber Herr Mildener! halten Sie ein! Ich weiß nicht — vor Freude — vor Dank = = = lassen Sie mich schnell zu meiner Mutter eilen! — So reich ist sie — gewiß seit meines Vaters Tode nicht gewesen! Euch, meine liebsten Freunde, = = (er kann vor freudiger Wehmuth nicht sprechen, und umarmt Karl und Trickmann) euch — danke ich = = =

Mildener. Dich, Karl, muß ich doch auch für deine Bereitwilligkeit, Wilhelms redlicher Ermahnung gefolgt zu haben, belohnen.

Karl. O! wie können Sie mich mehr belohnen, als ich es bin?

Mildener. Wie? wenn ich von Stund an den guten Wilhelm dir zum Stubengefährten gäbe, und ihn an deiner Erziehung und allen deinen Lehrstunden Theil nehmen ließ?

Karl. So würde ich der glücklichste Mensch auf Erden seyn! Sein Beyspiel = = =

Wilhelm. O Karl! — Herr Mildener! — Ihre Güte wird mir zu schwer! — Wie soll ich mich derselben würdig machen!

Trickmann. Ihr laßt mich doch an eurer Freundschaft Theil nehmen? — Thut es! Nie hab' ich mich so wohl, als ist die wenigen Augenblicke befunden.

Mildener. So sehr reizen Beyspiele! Ein guter Mensch macht immer wieder gute Menschen. Haltet euch stets zusammen, und Ihr werdet gewiß ein Kleeblatt guter Jünglinge und Männer werden, wie Ihr ißt ein Kleeblatt guter Knaben seyd.

Ende des Lustspiels.



* * *

Nachdem Herr Spirit meinen Kindern das vor-
hergehende kleine Schauspiel vorgelesen, so
bewunderten sie alle die Wahrheitsliebe und das
Rechtschaffenheitsgefühl des kleinen Wilhelms, und
lobten den gutartigen Karl, der seines jungen
Freundes Rath befolgte, so weh ihm der Verlust
that, den er durch die Erfüllung seines Verspre-
chens zu leiden schien. Nur Frige, ob er gleich
die That billigen mußte, schien es mehr des Aus-
gangs, als der Sittlichkeit der Handlung selbst we-
gen zu thun. Er schüttelte daher bey Wilhelms Vor-
stellungen und Karls Folgsamkeit immer den Kopf
und verzog den Mund. Der Magister Philoteknos,
der so wie Herr D. Chronickel zugegen war, be-
merkte es, und fragte ihn: ob er nicht ihre Ge-
sinnungen billigte? Ja, sagte er: aber, = =

Philoteknos. Aber nicht wahr? Er würde
sein Wort eben so gern haben zurückziehen wollen,
als Karl, so bald er sich in seiner Hoffnung hin-
tergangen gesehen?

Frige. Freylich wohl; aber es war doch auch
hart für Karlu = = =

Philoteknos. Hart; aber desto rühmlicher für
ihn, daß er Rechtschaffenheit mehr, als Leidenschaft
gelten ließ. Wenn man mit seinem gegebenen Wor-
te spielen, oder sein Versprechen nach dem Verhält-
nisse, ob man Vortheil oder Schaden davon haben
könnte, halten oder zurückziehen wollte; so würde
alle Glückseligkeit des gesellschaftlichen Lebens ver-
bannt seyn, und kein Mensch dem andern mehr
trauen dürfen.

Frige. Ja, aber hier war der Schaden so
gar groß nicht, Herr Magister; Trickmann mochte
die Räschereyen bekommen oder nicht. Was er da-
bey verlor, daß er sie nicht bekam, gewann Karl,
indem er sie behielt.

Philoteknos. Schön! Das ist ja wohl bey

jeder Betrügerey, bey jedem unerfüllten Versprechen der Fall. Hier freylich, war die Sache nicht von der Wichtigkeit, daß ein Krieg, oder ein großer Nachtheil für die Welt, oder auch für einen der beyden Theile daraus entstanden wäre: doch — ich irre, in Ansehung des letztern ist der Schaden wichtig genug, er ist unerseßlich, wenn wir den ersten Grundsätzen der Tugend und Rechtsschaffenheit zuwider handeln: denn Wahrheitsliebe ist das größte Kleinod, das ein Mensch zu erhalten suchen muß. Durch sie besteht die Glückseligkeit, die sich auf guten Namen, Ehre, Treu und Glauben gründet. Wo können aber diese statt finden, wenn wir nicht Wort, wenn wir unsere Versprechen nicht halten? Es ist einer der ersten Züge in den Charakter Gottes, wenn von ihm gesagt wird, daß er der Wahrhaftige sey, und seine Zusage gewiß halte; so wie es auch das größte Lob ist, wenn man von Jemanden versichert, daß man sich auf sein Wort verlassen könne. Nichts bezeichnet im Gegentheil einen schlechtern Menschen, als wenn man sagt: „man dürfe ihm kein Wort glauben.“ Inzwischen giebt es deren genug, die ihren gegenwärtigen scheinbaren Vortheil ihren Worten und Versprechen täglich vorziehen, und um derentwillen hat man auch auf Mittel denken müssen, Worte und Versprechungen durch gerichtliche Verträge, Eidschwüre und feyerliche Angelobungen verbindlich zu machen. Aber eine rechtsschaffene, edle Seele braucht solches niemals. Ihr Wort ist ihr so heilig, als Kontrakt, Angelobniß und Eidschwur; und wie ich schon gesagt habe, meine Kinder, der Schade, den man sich dadurch zuzieht, daß man ein Versprechen bey einem anscheinenden Verluste nicht hält, ist unerseßlich. Denn würdet Ihr wohl dem jemals wieder trauen, der euch einmal hintergangen hätte?

Wenn Ihr einen eurer Lehrer um einen Feiertag unter dem Versprechen bätet, daß Ihr den nächsten Tag darauf recht fleißig seyn wollte, und hieltet es

ein, zwey, drey, vier, fünf, sechs, sieben, acht, neun, zehn, elf, zwölf, dreymal nicht: würde Er euch wohl das Viertelmal glauben, oder euch eure Bitte gewähren? —

Dies findet aber bey Groß und Kleinen statt. — Ich war in meiner Jugend Informator in einem Hause, wo der Vater ein sehr farger Mann war. Dieser hatte einen Knaben voll edler Wißbegierde, der aber so furchtsam war, daß ich ihn durch keine Ueberredung so weit bringen konnte, im Finstern zu gehen; und Zwang wollte ich aus mancherley Ursachen nicht gebrauchen. Einst wünschte er sehnlich, einen geographischen Atlas zu haben. Er bat seinen Vater: aber umsonst! Als wir inzwischen einst an einem Herbstabende beyammen saßen, kam das Gespräch über die Landkarten wieder aufs Tapet. Ich hoffte, dieß zu einer Gelegenheit zu machen, ihm seine Furchtsamkeit zu benehmen, zu einem Atlas zu verhelfen, und zugleich den Vater zu bewegen, eine Freygebigkeit auszuüben; sagte also: der Papa würde ihm gewiß längst Eine geschenkt haben, wenn er nicht so kindisch furchtsam wäre. Der Vater, der bey guter Laune war, versetzte: Ja, das wollte ich! — Der Sohn — Wollen Sie das, lieber Papa, so will ich mich überwinden: ich will —

Vater. Willst du ißt hinter in Garten gehen, (es war ein Garten am Hause) und das Becherglas, das ich in der Laube habe stehen lassen, hervor holen?

Sohn. Ja, das will ich.

Der Sohn, vermuthlich wider des Vaters Erwartung, that sich Gewalt an, gieng und brachte es glücklich. Er erwartete nun den nächsten Tag die Belohnung der Landkarten. Aber es giengen ein, zwey, drey, es giengen vierzehn Tage hin: sie blieben aus; bis ihm endlich der Vater mit Ohrfeigen drohte, wenn er ihn wieder daran erinnerte. Mir that es weh, und ich kaufte ihm in der Folge von meinem kleinen Gehalt selbst die Nöthigsten. Der Vater, der sich dadurch beschämt und gezwungen glaubte, mir den Verlag wieder zu geben, ward so erbittert, daß er mir den Abschied gab. Indessen

XIV. Theil.

D

bekam sein Sohn von Stund an ein solches Mißtrauen gegen ihn, daß er ihn in der Welt um nichts weiter bat, und wann ihm der Vater etwas versprach, heimlich murmelte: „Ja versprechen thut er wohl, aber nicht halten.“ Und dieß traurige Mißtrauen blieb unter ihnen.

Aber Herr Magister, fiel Karl ein: ich dünkte, es gäbe doch auch wohl Fälle, wo man Versprechen nicht halten dürfte. Z. B. Ich habe einmal von einem Knaben gehört, der dem andern versprochen hatte, er wolle einem Dritten die Fenster einwerfen?

Philoteknos. Freylich giebt es alberne, thörichte, ungereimte, unmögliche, ja sündliche Versprechen: Versprechen, woraus dem einen Theil großer Schaden und dem andern wenig Vortheil entstehen würde. Wenn Luisechen mir versprechen wollte, daß sie mich die Treppe hinunter tragen wollte, so würde das ist unmöglich zu erfüllen seyn; oder — ich wollte Zeiten versprechen, auf einem Steckenpferde mit ihm ums Thor herum zu reiten, so würde das ein Albernheit seyn, wodurch wir uns zum Gelächter machten; oder einer verspräche dem andern, er wolle dem Dritten etwas mausen, und es ihm geben, das würde sündlich seyn; oder ein Knabe von sechs Jahren wollte einem kleinen Mädchen versprechen, daß er sie im vier und zwanzigsten Jahre heurathen wollte: die Zeit käme, und ihre Neigungen oder Glücksumstände wären so beschaffen, daß solches nicht ohne großen Nachtheil für beyde Theile geschehen könnte: so würde man freylich solche Versprechen weder erfüllen können noch dürfen, oder man würde strafbar und thöricht handeln, auf der Erfüllung derselbigen zu bestehen. Daher hat Wilhelm in der kleinen Komödie sehr recht, wenn er zu Karl sagt: er hätte sein Versprechen vorher wohl überlegen sollen.

Dieß ist die Hauptregel bey einem Versprechen, und dieß beherziget, meine lieben Kinder, ja bey jedem, das Ihr ist und künftig thut. Fragt euch allezeit: ist das Versprechen, das ich thue, auch

thöricht, sündlich oder ungereimt? Streitet es nicht mit meinen übrigen Pflichten? Wird es mir und andern nicht Schaden bringen u. s. w. Und wenn Ihr es ja gethan hättet, und Ihr besinnt euch eines Bessern: so entdeckt dem andern Theile wenigstens eure Meynung bald, und laßt euch ja nicht eine falsche Scham zurückhalten, zu gestehen, daß Ihr gefehlt habt. Dann sucht ihn zu vermögen, daß er euch dessen entlasse.

Lorechen. Aber ich dünkte doch auch, Herr Magister, daß mich kein Mensch zur Erfüllung solcher Versprechen zwingen könnte.

Magister. Ich weiß wohl, mein liebes Mädchen, daß die Geseze eine Ausnahme im bürgerlichen Leben in Abticht des Worthalten bey Kindern, Unerwachsenen, Wahnwitigen oder Drunkenen gemacht haben. Aber die Geseze müssen oft des Mißbrauchs wegen, z. B. in diesem Falle, wo so viel Verführung und Verrügerey statt finden können, anders sprechen, als das Gewissen desjenigen, der sich damit entschuldigen wollte. Kinder und Unmündige können zuweilen schon so viel Verstand haben, daß sie zu wissen vermögend sind, was ein schickliches Versprechen ist, und ob sie es halten können oder nicht, und ich bin immer überzeugt, dasjenige Kind oder der Jüngling wird allezeit bey seinen Bekannten und Freunden viel verlieren, der bey einem zu haltenden billigen Versprechen sich mit der Ausflucht entschuldigen wollte, er sey noch ein Kind, oder unmündig gewesen. Ich habe verschiedene Beyspiele dieser Art bey jungen Leuten erlebt, und Ihr sollet selbst urtheilen, wann ich euch ein paar erzählen werde, welcher der verehrungs- oder verachtungswürdigste von diesen Kindern und Jünglingen war.

Ein paar Knaben giengen einst in einen Garten, wo ein schöner Baum voll Nüsse stund. Sie wurden eins, daß einer hinauffstiegen und soviel schlagen sollte, als er erreichen könnte: und der unten blieb, sollte auflesen. Da jener die meiste Mühe

und Gefahr hatte, so bedingte er sich zwei Theile; der Zweyte aber sollte das Drittheil behalten. Nachdem sie fertig waren, lief der Letzte, der sie aufgezessen hatte, davon, ehe jener vom Baume klettern konnte.

Ein anderer Knabe riß, als er über eine Brücke gieng, mit seinem Schnupftuche sein Geldbeutelchen, worinnen ein paar Thaler seyn mochten, heraus, und es fiel ins Wasser. Einer seiner Gespielen machte sich anheischig, es wieder heraus zu holen, wenn er ihm die Hälfte geben wollte. Dieser ließ sich gefallen. Als er es nun aber glücklich herausgebracht, ihm zurück gegeben hatte, und die Hälfte foderte, schlug es dieser ab, unter dem Vorwande, Kinder wären an kein Versprechen gebunden. — War diese Entschuldigung wohl der Vernunft und Billigkeit gemäß? Der und der Vorgehende, beydes waren meinen Gedanken nach, ein paar kleine Schurken, die eine Tracht Schläge verdient hätten.

Ganz anders handelte ein gewisser junger Student, den ich Zonestus nennen will. Seine Aeltern waren beyde todt, und hatten ihm ein Vermögen von 12000 Thalern hinterlassen. Er hätte also von den Interessen recht artig leben und studiren können. Er hatte aber eine unbesonnene Liebe zur Eitelkeit und zum Aufwande, nahm sich schöne Kleider, Wäsche, Möbeln, Bücher, Kupferstiche u. s. w. aus, die er aber nicht bezahlte, und fand immer Credit, weil er stets sehr wohl gekleidet gieng, und auch im Grunde es wirklich nicht läderlich verthat, daß er z. B. es vernascht, verspielt, vertrunken, oder in unanständiger Gesellschaft durchgebracht hätte. Indessen waren seine Schulden durch seine Unbedachtsamkeit so hoch aufgelaufen, daß sie sein väterliches Erbtheil ganz erschöpften. Als er nun um die Zeit, da er mündig ward, die Universität verlassen wollte, drohten ihm seine Schuldner, die Verschreibungen und Wechsel von ihm in Händen hatten, ihn fest setzen zu lassen. Allein die Gesetze, welche

verboten, Unmündigen über eine gewisse Summe zu borgen, und alle solche Schulden für Null und Nichtig zu erklären, kamen ihm zu Hülfe. Seine Vormünder sagten ihm, daß er nicht einen Dreier von seinem ganzen Vermögen übrig behalten würde, wenn er bezahlen wollte; viele Advokaten und andere leichtsinnige Freunde versicherten ihn, er brauche nicht einen Heller zu bezahlen, und könne seine Schuldner in Häustchen auslachen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Neues Räthsel.

Ich bin dir so getreu, als du dir selbst nicht bist;
Was du mir anvertraut, geb ich dir allzeit wieder;
Drum lege, was behaltenswerth dir ist,
In meinem Schoosse treulich nieder.



CXC. Stück.

Fortsetzung des vorigen Stücks.

Nein; sagte er: mein ehrlicher Name ist mir lieber, als mein ganzes Vermögen. Meine Schuldner haben mich für einen ehrlichen Mann und kein Kind gehalten; als sie mir borgten. Soll ich dadurch, daß ich nicht bezahle, vor der ganzen Welt erklären, daß ich wie ein unbesonnenes Kind oder Wahnwitziger gehandelt habe? Nein, und wenn mich alle Geseze frey sprächen, so würde mir doch mein Herz und mein Verstand sagen, daß ich ein Betrüger wäre. Meine bisherige Unbesonnenheit wird mich in meinem Aufwande künftig vernünftiger, und in meinen Versprechungen vorsichtiger handeln lehren. — Er drang also darauf, daß ihm die Vormünder seine acht tausend Thaler herausgeben mußten, und bezahlte alles bis auf den Heller. Diese sowohl als seine Verwandten waren wüthend auf ihn, schalteten ihn einen Dummkopf über den andern, und überließen ihn, wie sie sich ausdrückten, dem Elend und der Schande; er aber machte ihre Drohungen zu Schanden. Seine Ehrlichkeit zog ihm so viel Hochachtung bey seinen Gläubigern und andern rechtschaffenen Leuten zu, daß sie sich um die Wette beeiferten, ihn zu unterstützen. Da er überdies bey seiner unbedachtsamen Verschwendung nicht unfleißig gewesen war, und was Rechtschaffenes gelernt hatte: so fand er bald Gelegenheit, zu einer angesehenen Hofmeisterstelle, und nachdem er derselben zum größten Vortheile seiner Zöglinge und seiner eignen Ehre vorgestanden hatte, erhielt er eine angesehene Würde im Staate, wobey er den Charakter der Wahrheit und Rechtschaffenheit mit dem größten Ruhme behauptete. — Ganz sicher würde man ihm weder eine Aussicht über junge Leute, noch ein Amt vertrauet haben, wenn er bey seinem ersten großen Fehler der Verschwendung, durch den Vorwand, daß er ein

Kind und ein Unbesonnener gewesen, noch den weit größern begangen, und andere auch um das Ihrige betrogen hätte. —

So, meine liebsten Kinder, gewöhnt euch von dem ersten Augenblick eures Lebens an, euer Wort, als heilig anzusehen, nichts zu versprechen, was Ihr nicht zu halten Willens seyd, und wenn Ihr einmal Etwas versprochen, das mit der obervährten Bedingung nicht streitet, euch dann weder Eigennutz noch andere Nebenabsichten verblenden zu lassen, um es nicht halten zu wollen. „Ein Wort, ein Mann!“ ist mir allezeit ein edles Sprichwort gewesen, indem es den Charakter eines Rechtschaffenen sehr bündig ausdrückt. Wer aber in seiner Kindheit streng an seinem Versprechen gehalten, wird es als Mann noch mehr thun. Die ganze Welt wird ihn mit Ehrfurcht und Hochachtung ansehen. Ein Wort von ihm wird mehr als zehn anderer Eidschwüre gelten, und er wird ein Freund Gottes und der Menschen seyn! —

Wir ergößten uns noch mit allerhand angenehmen Erzählungen von ehrlichen Leuten. Lottchen erzählte uns die bekannte Geschichte des Regulus, die sie vor kurzem in Rollin gelesen hatte. Karl die Geschichte von dem Kleomenes, König von Sparta. Dieser schickte einen Herold an die Einwohner von Megalopolis, mit dem Versprechen, daß er ihnen den Besitz ihrer Stadt wieder einräumen wollte, wenn sie von ihrem Bündnisse mit den Achäern abgehen und der Spartaner Freude seyn wollten. So vortheilhaft diese Anerbietung war, so verwarfen sie sie doch, ohne sich zu besinnen; und erklärten, daß sie lieber ihre Güter, Habe, und alles was ihnen theurer wäre, verlieren, als ihr gegeben Wort brechen wollten.

Fritze sagte uns die angenehme Geschichte aus Cellerts Erzählungen von dem armen Schiffer vor.

Luischen bat, daß sie eine Fabel erzählen dürfte, die ihr Herr Spirit einmal auswendig gelernt hatte, und es ward ihr gar gerne erlaubt. Sie fieng also an:

Der Fuchs und der Hund.

Eine Fabel.

Ein Fuchs, der, was er ikt versprach
 Oft in der nächsten Stunde brach;
 Und, wann er sich am schrecklichsten verbürgte,
 Recht fromm zu seyn, gerad' am allermeisten würgte,
 Bracht' es durch seinen Trug so weit
 Daß seines Wortes Glaubwürdigkeit
 Kein Mensch, ja selbst kein Vieh mehr traute.

Auf jedem Hof, in Stadt und auf dem Land erbaut
 Man für das arme Volk der Hühner, Streig' und Stall
 Mit Niegeln wohl verwahrt; und legte überall
 Ihm Schlingen. Jäger, Bürger, Bauer
 War Tageslang ihm auf der Lauer
 Und droht' ihm, steng er ihn, sein Recht. = =
 Auch durst' ihm nur das gackernde Geschlecht
 In einer weiten Ferne wittern,
 So tief es schnell nach seinen Gittern;
 Und hinter deren sichern Schutz
 Bot es dem bösen Lügner Trug. = = =
 Welch Elend! jeder Beckerbissen
 War ihm nunmehr auf immerdar entrisen!
 Wohin er sah,
 War Eisen oder Falle da;
 Des Tages ward nach ihm geschossen,
 Des Nachts die Streige wohl verschlossen.

Jüngst traf er Meister Hektorn an,
 Des Richters Hund, ein Hund von seinen Ehren
 Von dem man sicher sagen kann
 „Ein Wort, ein Hund!“ so wie man sagt: „ein Wort
 ein Mann!“

Dem klagt er unter heißen Zähnen,
 Wie grausam Jedermänniglich
 Mit ihm verführ: = = = „Und, bist du besser denn, als ich?
 Sprach er: Wir beyde, dünkt ich, gleichen
 Und so an Größ' als an Gestalt.
 Und dir giebt man doch Speis und sichern Aufenthalt;
 Ich muß, als wie ein Dieb umher das Land durchstreichen.
 Dir traut man Hof und Hühner an;
 Mir Eisen, Flinte, Pfahl verfolgt mich Jedermann.
 Dir ruft man zu, und streichelt dich;

Hält man mich fest, so preßt man mich:
Sprich, was kann unter uns den Unterschied wohl machen?

Was? sagte Hektor, was? == ich muß wahrhaftig
lachen,

Daß du noch fragst; was? Treu und Redlichkeit
Und Wahrheit; weit und breit
Ist dein Betrug bekannt. Nie thatst du ein Versprechen,
Als mit dem Vorsatz, es zu brechen:
Im Eisen sagst du Fried' und Ruh
Den Hühnerhöfen weinend zu,
Und läßt dich auf dein Wort die fromme Einfalt lock,
Im Augenblick machst du so klein als groß,
Auf ihrem eignen Hofe nieder.

* * *

Dem, der heut lügt, traut man nicht Morgen wieder!

Herr Chronickel, der die ganze Zeit über stumm
gesessen, fiel hier ein, und sagte: Sein Wort nicht
halten, sey ihm ein Zeichen des verderbtesten Men-
schen, und ein Volk, das sich kein Gewissen machte,
treulos in seinen Versprechungen zu seyn, sey wie
der Mensch, der kein Wort nicht hält, so gut als
vor der Welt gebrandmarkt. Zur Zeit der Römer,
sagte er, gab es ein solches, nämlich die Kartha-
ginenser, die alle Augenblicke, wenn sie die Noth-
zwang, Friede machten, und bey der ersten vortheil-
haften Gelegenheit wieder brachen; daher auch eine
Karthaginensische oder punische Treue zum Sprich-
worte geworden, daß ihm bey der Nachwelt gewiß
nicht zur Ehre gereiche. Es ist wunderbar, fuhr er
fort, daß man bey den wildesten Völkern oft die
größten Proben, der unverbrüchlichsten Rechtschaffen-
heit und der geheiligsten Treue findet, ein Beweis,
daß sie sich der Natur in ihrer Unschuld nahen und
daß Herzen von den schändlichen Leidenschaften des
Eigennutzes und Geizes noch weniger vergiftet sind,
als mancher gesitteter Völker ihre.

Die spanischen Geschichtschreiber erzählen eine
merkwürdige Geschichte von der Treue eines Mohren;

mit der er sein gegeben Wort gehalten. Ein Spanier tödtete in einem jähligen Streite einen jungen Mohren vom Stande. Er entfloß und war seinen Verfolgern bald aus dem Gesichte, indem er über eine Gartenmauer sprang. Der Besitzer, ein Mohr, war gerade in demselben. Der Spanier warf sich zu seinen Füßen, entdeckte ihm seinen Zufall und bat, daß er ihn verbergen möchte. Ich dieß, sagte der Mohr, indem er ihm eine halbe Pfirsche gab, und du kannst dich auf meinen Schutz verlassen. — Er schloß ihn darauf in sein Gartenzimmer, und versprach ihm, die nächste Nacht an einen noch sicherern Ort zu bringen. Der Mohr gieng darauf in sein Haus. Kaum hat er sich gesetzt, als ein großer Haufe mit lautem Geschrey zur Thüre herein drang, und den Leichnam seines Sohnes mit der Nachricht brachte, daß er eben von einem Spanier sey getödtet worden. Als der erste Anfall von Schrecken und Schmerz vorüber war, entdeckte er bald aus der Beschreibung, daß der Thäter in seiner Gewalt sey. Er sagte aber kein Wort, und gieng sobald es finster war in seinen Garten, gleich als ob er sich da dem Schmerz allein überlassen wollte, und suchte seinen Spanier auf. — Christ! sagte er zu ihm, die Person, die du getödtet hast, ist mein Sohn! Sein Leichnam ist in meinem Hause. Du solltest dafür bestraft werden: aber du hast mit mir gegessen, und ich habe dir mein Wort gegeben, das ich nicht brechen darf. — Er führte hierauf den erstaunten Spanier in seinen Stall, gab ihm eines seiner besten Pferde — und sagte: Fliehe, so weit du kannst, weil dich die Nacht schützt: so wirst du Morgen sicher seyn. Du hast dich in der That meines Sohnes Blut schuldig gemacht; aber Gott ist gerecht und gut, und ich danke ihm, daß ich an dem Deinigen unschuldig bin und dir mein Wort gehalten habe.

Diese Treue des Versprechens, dieß Wort der Ehre soll bey den Arabern und Saracenen aufs heiligste gehalten werden. Von ihnen sollen es die Mohren

in Africa und von diesen die Spanier angenommen haben, und die Spuren davon auch heut zu Tage noch übrig seyn. Wenn man daher fürchtet, daß zwischen England und Spanien ein Krieg ausbrechen möchte, so schätzt sich ein englischer Kaufmann, der bey dem Ausbruche die Einziehung seiner Güter fürchtet, sicher, wenn ein Spanier ihn dafür gut sagt: denn nun ist er gewiß, daß dieser sie so gut bewahret, als seine eignen, und sie freulich ausliefert, oder ihren Werth bezahlet, sobald sie der Engländer wieder fodert. Man erzählt davon ein noch ganz neuerliches Beyspiel, dessen sich noch izt lebende Personen zu erinnern wissen: doch da diese Geschichte mehr überhaupt die Ehrliche charakterisirt, als ein Beyspiel eines erfüllten Versprechens ist, so gehört es eigentlich nicht hieher.

Die Kinder baten demungeachtet darum, und Herr D. Chronickel fuhr fort:

Im Jahre 1746. als England mit Spanien im höchsten Kriege begriffen war, traf den Kapitain William Edwards, der mit der Elisabeth von London, einem sehr reich beladenen Schiffe von Jamaica durch den Meerbusen kam, ein schrecklicher Sturm, in welchem das Schiff leck wurde. Wollten sie ihr Leben retten, so mußten sie in die Havannah, einem spanischen Haven, einlaufen. Der Kapitain stieg ans Ufer, gieng sogleich zum Stadthalter, erzählte ihm seinen Unfall, und übergab sein Schiff als Priße und sich und die Seinigen zu Kriegsgefangenen, wobey er nur um gut Quartier bat. Nein, mein Herr, verlegte der spanische Stadthalter, hätten wir Sie in offener See oder bey Annäherung unserer Küsten in feindlichen Absichten, weggenommen, so wäre Ihr Schiff unsere Priße und Sie unsere Gefangenen: aber da Sie durch Sturm zur Rettung Ihres Lebens in unsern Hafen einlaufen, so verbinden uns, als Menschen, ob wir gleich Feinde sind, die Gesetze der Rechtschaffenheit und Menschlichkeit, Leuten, die im Unglücke sind, den Schutz zu gewähren, den Sie

von uns verlangen. Denn selbst gegen unsere Forderungen können wir uns nicht eine Schickung von Gott zu Nütze machen. Laden Sie Ihr Schiff aus, wenn Sie es für nöthig finden: bessern Sie es hier aus, und handeln sie soviel, als Ihnen zur Bezahlung Ihres Unterhalts nöthig ist. Dann reisen Sie ab. Ich will Ihnen einen Freypaß bis über Bermuda hinausgeben. Werden Sie hernach weggenommen, so werden Sie nach allem Rechte eine Prise seyn. Ist aber sind Sie ein Fremdling, und als ein solcher haben Sie ein Recht auf Sicherheit, Treue und Schutz. — Das Schiff gieng dem zu Folge wieder ab, und kam glücklich in London an.

Noch ein Beyspiel einer unverbrüchlichen Ehrlichkeit wird in Kapitein Seagroves Reise nach Guinea von einem armen afrikanischen Sklaven erzählt.

(Der Beschluß folgt künftig.)

Auflösung des vorhergehenden Räthfels. Die Schreibtafel.

Neues Räthsel.

Ich bin ein König, aber ach!
Stets bricht der Krieg in Wettern auf mich los.
Mein Hof ist mir getreu, und stellt mich selten bloß;
Doch Eines Dieners Fall zieht oft den meinen nach.
Erhebt mich auch mein Feind oft selbst von diesem nieder,
So wirft er, wenn er kann, mich gleich aufs neue nieder.



CXXI. Stück.

Beschluss des vorigen Stücks.

Eine Chaloupe von Neuengland, die hieher handelte, ließ den zweyten Schiffspatron, der frant wurde, 1752. hier, und segelte ohne ihn ab. Murray wohnte im Hause eines Schwarzen, Eudjoe genannt, mit dem er während ihres Handels Bekanntschaft gemacht hatte. Er ward wieder gesund, und wartete bey ihm, bis sich eine Gelegenheit zu seiner Heimreise zeigen würde. Mittlerweile kam ein holländisches Schiff diese Strasse, und da einige Schwarzen an Bord desselben gingen, so bemächtigte man sich ihrer auf die verrätherischste Weise und führte sie als Sklaven fort. Die Verwandten und Freunde liefen in voller Wuth nach dem Hause des Eudjoe, um sich an Murray zu rächen. Eudjoe hielt sie an der Thüre zurück, und fragte, was sie wollten? Die weißen Menschen, sagten sie, haben uns unsere Brüder und Söhne fortgeführt, und wir wollen alle weiße Menschen umbringen. Sieb uns den weißen Mann heraus, den du bey dir hast: denn wir wollen ihn tödten. — Nein, versetzte Eudjoe, freylich sind die weißen Menschen, die eure Verwandten weggeschleppt haben, böse Menschen: aber das ist ein guter Mensch; den dürft ihr nicht tödten. — Aber er ist ein Weißer, schrien sie, und alle weiße Menschen sind böse: wir wollen sie alle tödten. Ey, antwortete er, deswegen dürft Ihr keinen tödten, weil er weiß ist: denn er hat nichts böses gethan. Ich habe diesem Manne mein Wort gegeben, und dieß muß ich halten; er ist mein Freund; mein Haus ist sein Pocken, ich bin sein Soldat und muß für ihn sechten: zuvor müßt Ihr mich tödten, ehe Ihr ihn tödten könnt. Welcher gute Mensch würde wieder unter mein Dach kommen, wenn ich ihm so Wort gehalten hätte, und mein Fußboden mit eines guten Mannes Blut bespritzt wäre?

Als die Negern seine Entschließung sahen und seinem Worte glaubten, daß sie Unrecht thaten, giengen sie beschämt fort. Wenig Tage darauf wagte es Murray, und gieng mit Eudjoe aus. Sogleich kamen einige von ihnen, nahmen ihn bey der Hand, und sagten zu ihm: Sie wären recht froh, daß sie ihn nicht getödtet hätten: denn da er ein guter Mann wäre, so würde Gott sehr böse geworden seyn, und ihnen ihre ganze Fischerey verderbt haben. —

Wer ist euch, meine Kinder, verehrungswürdiger? Ein ehrlicher Eudjoe, oder die verrätherischen Menschen auf dem holländischen Schiffe, die sich für Christen ausgaben?

* * *

Es war keine geringe Freude für meine Kinder, als ihnen Herr Papillion jüngst die Erscheinung eines im Jahr 1779. erschienenen Kometen, ankündigte, und ihnen versprach, die Beobachtung desselbigen zu verschaffen, sobald es mit Bequemlichkeit geschehen könnte. Sie schwärmten soviel davon, daß der Komet bald das ganze Gespräch im Hause war. Der Ausruf einer von den Mägden: „Ach das Gott erbarm! es läßt sich ein Komet sehen!“ machte sie sehr zu lachen, und Lottchen, die gern nackt, hatte sie in ihrer Furcht von der Bedeutung dieses Himmelszeichen, wie sie es zu nennen beliebten, durch mancherley schreckhafte Erzählungen von Kometen, wo bald Pest, bald Krieg, bald Hungersnoth, bald Erdbeben erfolgen sollten, erhalten. Ich verwies es ihr nachdrücklich und sagte: daß, wenn sie von dem Irrthum dieser Leute überzeugt wäre, es sehr strafbar seyn würde, sie drinnen zu lassen: vielmehr sey es Pflicht, sie von der Wahrheit zu unterrichten, und sie ihrem Aberglauben zu entreißen. Karl versicherte, daß er es habe thun wollen, sie hätten ihn aber ausgelacht, und beynahe gottlos gescholten. Dieß gab denn zu einer angenehmen Un-

Verhaltung über die Kometen mit dem Herrn Papillion Anlaß.

Da Ihr euch, meine lieben jungen Freunde so klug dünkt, sagte er, so möchte ich doch immer wissen, woher Ihr mir beweisen wollt, daß ein Komet kein vorbedeutendes Zeichen von mancherley Unglück sey? — Je nun, versetzte Lottchen, da ich mir vorstelle, daß ein Komet von einem großen Theil des Erdbodens und von so viel Ländern und Reichen auf demselben zugleich gesehen wird; so müßte auch allezeit das Unglück über alle zugleich kommen. Ich wollte aber drauf wetten, daß dieß nicht so ist, und daß, wenn z. B. in einem Lande auch Krieg ist, in einem andern Friede seyn wird, daß, wenn in diesem ein Landesherr stirbt, in dem andern einer gebohren wird: u. s. w. ein Komet müßte also dem einen Glück, dem andern Unglück ankündigen, und das ist ja so widersprechend, als nur möglich.

Papillion. Recht gut. Man hat sogar Beispiele, wo die glücklichsten Begebenheiten auf die Erscheinung von Kometen erfolgt sind. So erinnere ich mich irgendwo gelesen zu haben, daß kurz vor Christi Geburt ein Komet sey gesehen worden.

Karl. Auch sagen ja alle Sternkundige und gelehrte Leute, daß es beständige Weltkörper sind, die zu unserm Sonnensystem so gut, als andere Planeten gehören.

Papillion. Recht, mein Karl: aber weiß Er mir auch zu sagen, woher sie das wissen mögen, daß sie solche Weltkörper sind?

Karl. Doch wohl, weil sie in ordentlichen, obgleich sehr langen elliptischen, d. i. länglicht runden Bahnen nach gleichen Gesetzen, wie die Planeten laufen?

Vortreflich! rief Herr Papillion: und daß dem also sey, sehen wir aus ihrer Annäherung und Entfernung von der Sonne: ja, wir schließen sogar, daß sie ihr Licht von ihr haben müssen, da einige nach ihrem Stande gegen die Erde und Sonne, nicht

ganz erleuchtet schienen, wie wohl sich dieß nicht bey allen wegen ihrer starken Atmosphäre beobachten läßt. Man konnte dieß an dem Kometen von 1744. sehr deutlich bemerken, indem sein erleuchteter Theil nur zur Hälfte sichtbar war. Der Komet, welcher 1450. seinen Lauf zwischen der Erde und dem Monde nahm, bewies durch seinen Schatten, mit dem er den vollen Mond verfinsterte, ebenfalls, daß er ein dunkler, undurchsichtiger Körper sey, der sein Licht von der Sonne habe.

Daß sie aber beständig Weltkörper sind, und also nicht entstehen und vergehen, wie etwa Nebensonnen, Nebenmonden, Feuerkugeln, und andere Phänomene, oder Himmelserscheinungen, zeigt sich, weil man schon die Wiederkehr verschiedener Kometen im Voraus berechnet hat, so daß man ihre Rückkehr mit ziemlicher Gewißheit erwarten kann. — Ihm Gegenfasse jener Erscheinungen, sagt der gelehrte Herr Hofrath Kästner, den Ihr wohl kennet, in einem Gedichte über den Kometen:

Ganz anders ist der Lauf, den ein Komet uns zeigt,
Der sties vom Morgen her am Horizonte steigt,
Die Sterne nie verläßt, wo er beim Aufgang steht,
Und unterm Horizont zugleich mit ihnen geht,
Und Morgen wieder kömmt, verrückt zu andern Sternen,
Doch ordentlich verrückt, daß, seine Bahn zu lernen,
Der Himmelskündiger nach wenig Nächten wagt,
Und seinen künftigen Ort, lähn auf die Messkunst, sagt.

Der Doktor Halley, ein großer Astronom in England, bestimmte die Wiederkunft des Kometen von 1682.; und er ließ sich im Jahr 1759. wirklich sehen. Freylich erschien er um etwas später, als er gerechnet hatte; allein andere geschickte Astronomen haben die Ursache dieser Verspätigung sehr deutlich gezeigt. Eben dieser Halley unternahm zuerst die weitläufige Arbeit, aus gesammelten Beobachtungen die Bahnen

von 24 Kometen zu berechnen, die vom Jahre 1337 bis 1698. erschienen sind. Verschiedene neuere Astronomen haben noch einige ältere und fast alle neuere Kometen hinzugefüget: so daß wir nunmehr unter denen seit 837. sichtbar gewesenenen Kometen 63. haben, deren Bahnen berechnet worden.

Frage. Also wissen wir, wann die 63. wieder kommen werden?

Papillion. Sehr wahrscheinlich! Gewisse Umstände, die ich euch jetzt nicht sagen kann, weil sie noch für euch zu schwer sind, können ihre Wiederkehr um etwas verzögern: aber dieß will bey ihrer unseheuern Reise nicht viel sagen.

Lottchen. O! können Sie uns nicht etliche nennen, von denen man ihre Wiederkehr wissen kann? Ich möchte gern wissen, ob ich noch viele erleben möchte.

Papillion. Gut; es kann eine kleine Uebung für euch seyn: hier habt Ihr von neun Kometen die Zeit, welche sie brauchen, ehe sie ihren Lauf um die Sonne vollenden.

Der von	1684.	braucht	50.	Jahr.
— —	1682.	—	75.	
— —	1337.	—	100.	
— —	1661.	—	120.	
— —	1618.	—	160.	
— —	1677.	—	200.	
— —	1744.	—	300.	
— —	1665.	—	400.	
— —	1680.	—	575.	

Lottchen. Nun, das weiß ich, daß ich den letzten gewiß nicht sehen werde.

papillion. Es möchte wohl so seyn! denn Newton und Halley bestimmen seine Wiederkunft auf das Jahr 2254: aber Schade! denn ich wäre selbst neugierig genug gewesen, ihn zu sehen, da er einer der Größten war, die je gesehen worden, und der Erde am nächsten kam. Doch woher wissen wir, ob nicht andere mittlerweile uns von gleicher Größe erscheinen können? Denn aus sehr wahrscheinlichen Ursachen läßt sich schließen, daß es eine große Menge dieser Weltkörper im Sonnengebiet geben müsse, und daß wir nur diejenigen davon größtentheils beobachten können, die sich bis innerhalb der Erdbahn zur Sonne herablassen. Vielleicht legen eine Menge derselben ihre Laufbahnen zurück, ohne jemals in den Gesichtskreis der Erde zu kommen. Bedenkt nur, was für ungeheure Zwischenräume zwischen den uns bekannten Planeten sind, von denen ich nur die beyden, die am weitesten von der Sonne entfernt sind, den Jupiter und Saturn anführen will. Zwischen Mars und Jupiter befindet sich ein Raum von 76 Millionen Meilen, und zwischen diesen und dem Saturn ein noch größerer von 91 Millionen Meilen. Sollten wohl diese Räume ganz leer seyn? Ist es nicht vielmehr wahrscheinlich, daß in denselben mancher Komet, von den Erdbewohnern ganz unbemerkt, die ihm von der Allmacht bezeichnete Laufbahn durchwandle? Ein solcher Weltkörper kann die Erde an Größe weit übertreffen, und dennoch von uns auch mit den besten Fernröhren nicht gesehen werden, da uns schon Jupiter so klein vorkommt, der doch so groß ist, daß aus ihm funfzehnhundert Erdfugeln gemacht werden könnten. Und wer weiß denn überdieß, ob Saturn, der entfernteste Planet, den wir kennen, wirklich die Grenze unsers Sonnensystems ist? Von ihm bis zum nächsten Fixsterne ist wieder ein, zum Erstaunen großer Abstand. Auch dieser Raum ist vermuthlich nicht ganz leer und noch jenseits des Saturns können eine Menge von Welt-

örpern, und unter diesen vielleicht auch viele Kometen ihre weiten Kreise um die Sonne beschreiben, ohne je von Menschen gesehen zu werden. Wie viel Kometen hat uns nicht schon die Geschichte aus dem Alterthume aufbehalten, und wenn man einige auch davon abrechnet, weil man damals oft Lufterscheinungen für Kometen hielt, und weil etliche mehr als einmal wieder getehrt seyn können, (wie wohl durch diesen Umstand die Zahl derselben nicht beträchtlich vermindert wird, weil die meisten Jahrhunderte zu ihrem Umlaufe gebrauchen,) so geben uns schon einige ältere Verzeichnisse mehr als 400 der in den Geschichtsbüchern angemerkten Kometen an, welche vom 23 Jahrhunderte vor Christi Geburt, bis zur Mitte des 16ten Jahrhunderts nach Christi Geburt erschienen sind, ungeachtet wegen des Mangels genauer Beobachtungen von diesen 400 Kometen nur 10 und noch dazu ziemlich unvollständig haben berechnet werden können. Rechnet man noch, wie viele man nur durch Fernröhre sehen kann, die aber vor Erfindung derselbigen unbemerkt mögen geblieben seyn, da wir sie jetzt sorgfältig damit aufsuchen; ferner, wie viele bey Tage haben erscheinen können. — = Bey Tage? fiel Karl ein. *passion.* Ja wohl. So führt Seneca aus dem Possidonius an, daß um das Jahr 60. vor Christi Geburt vermittelst der Dunkelheit, die durch eine Sonnenfinsterniß verursacht worden, ein Komet: sehr nahe bey der Sonne gesehen worden. — Bedenkt man ferner, wie viel bey trübten Nächten oder durch Nachlässigkeit der Astronomen unbemerkt geblieben: (denn so sind um die Zeit, da man den Kometen von 1682. wieder erwartete, und mithin die Aufmerksamkeit der Beobachter besonders auf die Kometen gerichtet war, in Zeit von einigen Jahren sieben andere entdeckt worden. So haben sich auch oft etliche Kometen zugleich gezeigt, wie man denn noch 1760. am 11 Februar deren zweien auf einmal sah.) Wenn man, sage ich, dieß alles zusammen nimmt, so wird

es höchst wahrscheinlich, daß die Anzahl der Planeten in unsrer Sonnenwelt sehr groß seyn müsse. Lambert, ein jüngst verstorbenen großer Mathematiker, bringt in seinen kosmologischen Briefen schon an 4000 heraus.

(Die Fortsetzung folgt.)

Auflösung des vorhergehenden Räthsels. Der Regelskönig.

Neues Räthsel.

Du suchst das Licht, und scheust das Licht:
Dir raub' ich es, und raub' birs nicht.



CXCLII. Stück.

Fortsetzung des vorigen Stücks.

Parl. Aber Herr Papillion, wie sehen denn die Kometen aus: sind sie denn so helle als die Planeten? und haben sie immer den großen Schweif hinter sich her?

Frage. Das ist wohl eine Frage. Hast du nicht den auf einem Bilde in Lichtwehrs Fabeln gesehen?

Papillion. Die Frage ist nicht überflüssig, mein Sohn! denn jene Abbildung könnte auch wohl nicht nach der Natur gemacht seyn: so steht auf manchem Kupferstiche der Mond mit einem schönen Menschengesichte. Ueberdieß sind sie nichts weniger, als von einerley Glanze. Durch's Fernrohr zeigt sich der Komet fleckigt und rauh; doch umgiebt ihn meistens ein Nebel, der die genaue Beobachtung seiner Gestalt unmöglich macht. In der Mitte hat er einen dichten Kern, der sich aber zuweilen zertheilet und dem Rande gleich wird. Das Licht des einen ist sehr blaß, mit einem nebligten Schweife; eines andern aber wieder sehr glänzend und lebhaft, mit einem hellen Schweife. Dieser ist beständig von der Sonne abgewandt, er mag sich in seinem Laufe ihr nähern, oder von ihr entfernen. Er erstreckt sich zuweilen von dem Horizonte bis beynahe zum Scheitelpunkte, und das giebt ihm ein prächtiges Ansehen. Je weiter er sich von dem Kometen entfernt, desto breiter wird er, aber sein Licht wird schwächer, und die Materie desselben ist so subtil, daß man noch die Fixsterne dadurch erkennen kann.

Lottchen. Sind denn diese Schweife am Himmel sehr groß?

Papillion. Mehr oder weniger, nach dem der Komet groß oder klein ist, sich der Sonne und Er-

de mehr oder weniger nähert, und diese oder jene Stellung gegen beyde hat. Die größten Schweife, deren die Geschichtschreiber gedenken, sind folgende: der Komet, dessen Aristoteles erwähnt, und der ums Jahr 371. vor Christi Geburt erschien, nahm mit seinem Schweife den dritten Theil der halben Himmelskugel oder ungefähr 60. Grad ein. — Ihr wißt, was Grade am Himmel sind. *) — Der Komet, der bey der Geburt des Mithridates 130. Jahr vor Christi Geburt erschien, soll **) nach des Justinus Beschreibung so schrecklich gewesen seyn, daß er das Ansehen hatte, als ob der ganze Himmel im Feuer stünde. Der Komet von 1456. nahm ebenfalls 60. Grad ein. Der von 1618. hatte nach Kepplern einen Schweif von wenigstens 70. Grad, und nach dem Longomontan den 10. December desselbigen Jahres so gar von 104. Grad, also über die Hälfte unsers Horizonts. Der Komet von 1680. hatte nach Cassini in Paris 62. Grad, und in Konstantinopel 90. Grad: denn in den mittägigen Ländern lassen sich die Kometenschweife überhaupt besser wahrnehmen und erscheinen länger. Der von 1744. hatte noch das Besondere, daß sein Schweif, wie ein Fächer ausgebreitet, und in verschiedene Streifen abgetheilt war. Ich erinnere mich desselben noch als ein Knabe. Bey seinem Untergange strahlte er allezeit so prächtig, daß er die ganze Himmelsgegend erhellte. Ein sehr geschickter vormaliger Lehrer unserer Universität, Professor Heinsius, der damals in Petersburg war und eine Beschreibung von diesem Kometen herausgegeben, berechnet seine Länge vom vierzten Februar, auf 7, 000, 000 Meilen.

*) Die Mathematiker theilen nehmlich jeden Birkel in 360 gleiche Theile, die sie Grade nennen: der Umkreis der Himmelskugel wird daher in eben so viel Grade abgetheilt. Die Hälfte dieser scheinbaren Kugel, die wir im Freyen auf einmal übersehen können, beträgt folglich 180 solcher Theile. Ein Grad am Himmel ist ungefähr noch einmal so groß, als die Breite des vollen Mondes.

**) S. Justinus Br. 37.

Karl. Das ist erstaunend! — Mir dünkt aber gehört zu haben, daß sie nicht immer Schweife hätten, und daß es auch welche ohne dergleichen gäbe?

Papillion. Allerdings. Der von 1585, den Tycho einen Monat lang beobachtete, war rund, ingleichen der von 1665. nach Hevels Berichte, und der von 1682. sah, wie ihn Cassini beschreibt, aus, wie Jupiter. — Die Ursachen, warum wir den Schweif eines Kometen bald der ganzen Länge nach, oder nur zum Theil, oder gar nicht sehen, kommt von der verschiedenen Stellung der Erde gegen die Sonne und den daraus erfolgenden Winkeln her, die sie machen. — Herr Papillion zeigte ihnen dieß auf einer Tafel mit Kreide: in der bloßen Beschreibung aber möchte es meinen kleinen Lesern zu schwer seyn. —

Aber, fragte Lottchen, wenn er ohne Schweif ist, wie kann man ihn denn von den Fixsternen oder andern Planeten unterscheiden?

Karl. Ich dünkte, diese Frage wäre leicht zu beantworten. Denn was die Fixsterne betrifft, so haben diese ja keine eigne Bewegung, sondern behalten immer einerley Stellung gegen einander. Die Kometen hingegen haben ihren Lauf, rücken von einem Orte des Himmels zum andern fort, und sind heute in diesem und bald darauf in einem andern Sternbilde zu sehen.

Papillion. Dieß ist sehr gut beantwortet, und durch diese Bewegung, die man an ihnen wahrnimmt, lassen sie sich hauptsächlich von solchen Fixsternen unterscheiden, die manchmal, wie die Kometen, ganz unerwartet und nur zu gewissen Zeiten erscheinen, und daher neue Sterne genannt werden. Ein dergleichen neuer Stern, der unstreitig unter allen, die jemals am Himmel sichtbar geworden sind, der Merkwürdigste war, ließ sich vor ungefähr 200. Jahren zu den Zeiten des Tycho sehen. Er wurde auf einmal so helle, daß er den schönsten unter den Fixsternen, den Sirius und selbst die Venus, wann sie sich der Erde in ihrer größten Pracht zeigt, an Glanz über traf. Ja man konnte ihn so gar bey hellem Ta-

ge am Himmel stehen sehen. Tycho sah ihn zuerst am 11. November 1572. Im folgenden 1573. Jahre wurde er nach und nach kleiner, und im März 1574. entzog er sich den Augen der Beobachter gänzlich. Und seit dieser Zeit haben die Sternkundigen auch nicht die geringste Spur von ihm am Himmel wieder finden können. Er zeigte sich immer an derselben Stelle und veränderte seinen Ort gegen die benachbarten Sterne nie. Man hat Nachricht, daß sich zur Zeit Kaisers Otto des ersten ums Jahr 945, desgleichen im Jahr 1264. ungefähr in eben der Gegend des Himmels ein neuer Stern habe sehen lassen. Vielleicht war es derselbe und zeigt sich etwa nur alle 300. Jahre.

Frage. Das ist doch sonderbar; am hellen Tage, ein Stern am Himmel! Wie werden sich da die Leute gefürchtet und sich die Köpfe zerbrochen haben, was der Stern bedeuten müsse. Indessen will ich mir das merken, damit, wenn wieder einmal so ein neuer Stern unversehens erscheinen sollte, ich es wenigstens nicht als etwas ganz unerhörtes ansehe, und mich nicht kindisch fürchte, und auch andern Leuten einen Muth einsprechen kann.

Lottchen. Da ist mir aber immer nur ein Theil meiner Frage beantwortet, lieber Herr Papillion: nämlich wie man einen Kometen ohne Schweif von einem Fixsterne unterscheiden könne. Wie kann er aber nun von einem Planeten unterschieden werden, die ja auch, wie die Kometen, ihre eigene Bewegung haben, wenn man ihn nicht durch den Schweif von ihnen unterscheiden kann? Papillion. Die Planeten, liebes Lottchen, sieht man nie anders, als innerhalb eines gewissen breiten Streifs am Himmel, den man den Thierkreis nennt, und der Ihr nicht unbekannt ist. Die Kometen hingegen befolgen bey ihrer Bewegung diesen Thierkreis nicht, sondern laufen weiter gegen Norden und Süden, wo die eigentlichen Planeten niemals hinkommen, ja nach allen möglichen Richtungen am Himmel. Karl. Ich dachte,

auch dadurch wären sie von den Planeten unterschieden, daß sich diese beynabe in einem eigentlichen Kreislaufe um die Sonne drehen, die Kometen aber eine sehr länglicht runde Bahn um dieselbe durchlaufen.

Papillion. Allerdings; Karl hat es sehr richtig begriffen. Ihr Lauf ist, wie ich schon bemerkt habe, eine sehr lange Ellipse, (dann so nennt man diese ovale oder länglichte Kreisform, die sich auch bey denen, welche am geschwindesten wieder kommen, von der Sonne bis weit über die Bahnen aller uns bekannten Planeten, und bey einigen vielleicht bis an das Gebiete des nächsten Fixsterns erstreckt. In solchen ablangen Bahnen kommen die Kometen aus unermessenen Weiten gegen die Sonne und in die Nachbarschaft der Erdbahn herab. Mit ihrer Annäherung gegen dieselbe nimmt ihre Bewegung zu; daher legen sie den Theil der Bahn, worin sie uns sichtbar seyn können, sehr geschwind zurück.

Seize. Nun, wie lange steht man denn uns Gefahr einen?

Papillion. Das ist nothwendig, nach der Bahn, die sie laufen, verschieden. Die Kometen, deren Erscheinung die längste Zeit gedauert hat, sind diejenigen von sechs Monaten. Der erste von diesen erschien zu Zeiten des Nero, im Jahr 64. nach Christi Geburt: der zweyte uns Jahr 603. zur Zeit Maximians: der dritte ums Jahr 1370. bey dem Einfalle des Lamerlans. In neuern Zeiten wurde der Komet von 1729. auch sechs Monat lang, nämlich vom 31. Julius 1729. bis zum 21. Jänner 1730, und der von 1769. fast vier Monat hindurch beobachtet.

En, Papa! rief Lottchen und Karl; den sollten wir ja wohl gesehen haben, weil wir da schon lebten? Du freylich, sagte ich zu Lottchen; ich zeigte ihn dir, einstens früh Morgens gegen zwey Uhr, als wir einst auf dem Lande waren, und du von ungefähr erwachtest: Karl aber war noch zu klein,

und da er nur mitten in der Nacht sichtbar war, so wollte ich ihn nicht in seiner sanften Ruhe stören.

Karl. Jaja, lieber Papa, ich würde ihn doch so wenig, als Lottchen davon wissen: käme ihn jetzt, so brächte mich niemand die ganze Nacht zu Bette.

Papillion. Das glaube ich, mein guter Karl, und wir wollten ihn bey seinen Erscheinungen vom Anfange bis ans Ende verfolgen, da die zu große Entfernung des Gegenwärtigen und die vielen trüben Nächte uns noch keine Beobachtung erlaubt haben. Kommt er uns aber näher . . .

Karl. O daß er doch käme! Aber nun, wissen Sie uns nichts von seiner Beschaffenheit, von der Natur seines Schweifes, und warum dieser immer von der Sonne abgekehrt erscheint, zu erzählen? Sollte er wohl so ein Weltkörper wie der unsrige seyn?

Lottchen. Und vielleicht gar von solchen lebenden Geschöpfen, wie wir ungefähr sind, bewohnt werden?

Papillion. Könnte ich euch das beantworten, meine Kinder; so würde ich klüger, als alle Astronomen und Philosophen, vom Anfange der Welt an bis auf ige Zeiten seyn. Daß sie beständige Weltkörper sind, daran ist, wie ich schon bemerkt habe, gar kein Zweifel. Welche Vorstellung aber soll man sich bey der Ausnahme, die man hier antrifft, von denselben machen, indem die Kometen nicht wie die Planeten, die fast kreisförmig um die Sonne umher geführt werden, sondern ovale Längenbahnen durchlaufen, in welchen sie bald die Wirkungen der Sonne in der größten Nähe fühlen, und dann jenseits aller Planetensphären sich so weit wieder von dieser Quelle des Lichts und der Wärme entfernen, daß ihre wohlthätigen Einflüsse, wie es scheint, ganz unwirksam werden müssen? — Zum Beispiele: der große Komet von 1680. kam der Sonne 166mal näher und empfand ihre Hitze nach der Berechnung

28000mal stärker, als die Erde; d. i. die Erhitzung seiner Kugel übertraf die von einem glühenden Eisen bey uns, 2000mal. Im Gegentheil; wie unbeschreiblich streng muß nicht die Kälte seyn, welcher dieser Komet in seiner Sonnenferne ausgesetzt war!

— Daß große Veränderungen auf der Oberfläche der Kometen vorgehen müssen, läßt sich auch so gar auf unserer Erde aus den Nebeln bemerken, in die sich die Kometen hüllen, je mehr sie sich der Sonne nähern, und auch aus ihren, alsdann zunehmenden Schweifen. Aber worinnen sie bestehen, weiß ich euch nicht zu sagen. Die Gelehrten haben zwar mancherley Rathmaßungen gewaget, die ich euch ohne mehrere astronomische Kenntnisse, nicht einmal begreiflich machen kann. Whiston, ein gelehrter Engländer, glaubet, er sey ein wärrichter Weltkörper, der mit seinen aufsteigenden Dünsten, welche in dem Schweife sichtbar werden, die Erde traf und einen Wasserstrom auf sie herabgoß, als sie von der Sündfluth überschwemmt wurde: andere haben eine brennende Welt darinnen erblickt und gefürchtet, daß dergleichen einmal den Erdball treffen, ihn in Brand stecken und zerstören, auch wohl in seinem Laufe einmal mit sich zur Sonne fortreißen könnte: Aber alle solche Vermuthungen halten die Prüfung nicht aus. Jeder Himmelskörper bleibt gewiß was er ist, und der weise Schöpfer, der das Ganze überleht, hat in seinen Anlagen gewiß alles so herrlich geordnet, daß nicht eine Weltkugel die andern zerstöret, und daß sie auf ihren Laufbahnen Platz finden, einander auszuweichen. Auch kennen die Astronomen noch keinen Kometen, von den 63. berechneten, der der Erde von dieser Seite fürchterlich war. Die Kometen sind also ohne Zweifel zu weit höhern Absichten bestimmt, als uns Bewohnern des kleinen Erdballs Furcht einzujagen, oder bey uns Verwüstungen anzurichten.

Das ist wohl gut, lieber Hr. Papillion, fiel Pottchen ein; aber wie hält's denn um die Bewohner

der Kometen? Denn ich kann mir nun einmal keinen so ungeheuern Körper, als ein Komet seyn muß, ohne lebendige Geschöpfe vorstellen! Da nun aber ihre Erde, oder was es sonst für eine Wohnung ist, der Sonne, wie Sie vorhin sagten, bald so sehr nahe kömmt, und bald wieder so ungeheuer weit von ihr entfernt ist; so müssen sie ja entweder zu Asche verbrennen oder zu Eis gefrieren?

(Der Beschluß folgt.)

Auflösung des vorhergehenden Räthfels.

Ein Lichtschirm.

Neues Räthfel.

Von einer Thierhaut ist mein Haus;
Läßt du mich da in Ruh; so dien' ich dir zur Zier:
Doch, reiße mich deine Wuth heraus,
Weh dem, der sich dir naht! und weh auch öfters dir!



CXCLIII. Stück.

Beschluss des vorigen Stücks.

Nach. Recht Pottchen! Und dann wieder, wenn nun ein Komet, wie der von 1630. zu seinem Umlaufe 575. Jahr braucht, was muß die Entfernung von allem Lichte für ein höchst traurige Zeit für seine Bewohner seyn, in einer stockfinstern Nacht so umher zu reisen? doch — vielleicht haben sie keine.

Papillion. Hat sie Gott, wie es höchst wahrscheinlich ist, so wie unsere Erde bevölkert, so werden sich die Bewohner gewiß auch für ihren Aufenthalt schicken; und der weise Schöpfer wird in Ansehung ihrer Natur solche Veranstaltung getroffen haben, daß sie von den außerordentlich veränderlichen Wirkungen der Sonne nicht leiden. „Wer weiß“, sagt ein einsichtsvoller Astronom, „ob nicht auch die Ausströmung der subtilen Materie, in welche uns der Komet, wenn er zur Sonne kommt, als in einen Nebel eingehüllt erscheint, zum Nutzen derselbigen abzwackt.“ — „Vielleicht“, sagt ein anderer, „ist es eine frohe Wohnung vollendeter Gerechten, auf deren verkörperten Körper Hitze und Kälte, Finsterniß und Ueberfluß des Lichts keine widrige Empfindung verursachen? Diese Glücklichen, die auf ihren Kometen durch den unermeßlichen Raum von einer Sonne zur andern reisen, können verschiedene Sonnen mit ihren Planeten und Trabanten in der Nähe beschauen und einen ziemlichen Theil der Schöpfung, aus weit von einander entfernten Gesichtspunkten betrachten. Auf einer ihrer Jahre gehen nicht selten einige Hunderte der unsrigen, und ihre Jahreszeiten richten sich vermuthlich nach ihrem jedesmaligen Abstände von der Sonne.“ — Was für besondere Veranstaltungen des weisen Schöpfers, in Ansehung der Gegenden, Wohnplätze, Verschiedenheit der Geschöpfe,

Naturprodukte lassen sich nicht aus allen diesen auf einer Kometenkugel erwarten!

Karl. In der That, Herr Papillion, Sie machen Einem ordentlich Lust, auf einem Kometen zu seyn, und so unter den Gestirnen umher zu wandeln! Wirklich, wenn ich daran denke, daß unsere Neugierde in Absicht einer genauen Kenntniß dieser Wunder Gottes, dieser uns unbekannten Welten und Sonnen, die vielleicht die unsrige, die doch schon so schön ist, an Herrlichkeit weit übertreffen, in der Zukunft wird können befriediget werden, so fürchte ich nicht mehr den Tod; nein, ich freue mich vielmehr darauf: — und Sie, mein lieber Herr Papillion, haben uns ja mehr als einmal mit solchen angenehmen Hoffnungen geschmeichelt, wenn Sie uns von dem gestirnten Himmel unterhalten haben?

Papillion. Ganz gewiß. Ihr seht zugleich daraus, meine lieben Kinder, was für höchst angenehme Aussichten in das große Reich der Schöpfung eine kleine Kenntniß der Astronomie der menschlichen Entwicklungskraft anbeut, wie sehr sie das Herz erweitert, und es durch die Wunder des Firmaments zu demjenigen erhebt, der gleich groß sich in der Schöpfung ganzer Sonnensysteme, wie in dem kleinsten Wurme gezeigt hat. „Kennet der Mensch den Weltbau,“ sagt Herr Schmidt, der Verfasser eines sehr lehrreichen Büchelchens von den Weltkörpern zur gemeinnützigen Kenntniß der großen Werke Gottes, „Kennet der Mensch den Weltbau, so weit es seine Gedanken erlauben, so wird ein sinnlicher Begriff den Schöpfer lebhafter darstellen, als es Worte vermögen.“

Nun, sagte Friße, mir ist es nur sehr lieb, daß ich nun gewiß weiß, daß die Kometen nichts Böses bedeuten.

Lottchen unterrichtete nach ein paar Tagen den Herrn Spirit bey einem Besuche von dieser unserer Unterredung, und er brachte ihr bald darauf folgende kleine Erzählung.

Der Komet.

In einem Wirthshaus, wo die schlaue Politik
 In einem Schwarm von Halbgelehrten
 Sich oft zusammen fand, wo sie bald Krieg
 Europens Königen erklärten,
 Bald Fried' uns unverhohet gewährten,
 Bald Welten schufen, von weit schönerer Gestalt
 Als unsre Welt; und bald
 In Sonn' und Mond das Oberste zu unterst kehrten; ==
 In diesem Wirthshaus las man jüngst die Zeitung ab,
 Die meistens den Stoff zur Unterredung gab:
 (Denn wäre die nicht, o so wären manche Köpfe
 So hohl an Zeug als leere Töpfe:)
 Hanns Pinsel las: Berlin. Hier zeigt sich ein Ko-
 met. —

Durch ein zwölfsschuhig Fernrohr hat Herr Bode
 Nach Norden zu, ihn ausgespäht. —

Hier ward er blaß, als ob von seinem Tode
 Der Arzt die Nachricht ihm gebracht.
 „Ja“, rief er endlich, „ja, das hab' ich wohl gedacht,
 Das Gott erbarm! was will auf Erden
 Es noch aus uns in Sachsen werden!
 Krieg haben wir; Nun fehlt uns noch der Tod
 Durch Pest, wo nicht durch Hungersnoth.
 Denn, daß er dieses muß bedeuten,
 Beweisen die Kometen aller Zeiten,
 Von Cäfer und von Tamerlan
 Bis den von neun und funfzig an.

Auf den von achtzig, wie mir meine Großmama
 Erzählt, war gleich der Türke da:
 Dann kam die Pest, und weis ich nicht noch selber!
 Von vier und vierzig == =
 „Halt!“ rief ein gelehrter Schneider,

Der so Etwas, ich weiß nicht, wo? gehört:
 „Pfui! Nur der Pöbel wird von solcher Furcht bebt
 Was hat denn ein Komet mit Waffen,
 Und Pest und Hungersnoth zu schaffen?
 Fürs Künste'ge seh' ich nicht, was man groß fürchten kann:
 Doch das, das macht mir Schrecken,
 Kommt er der Erd' auf seiner Bahn
 Zu nah = = was hindert ihn sie, wie ein Tischlerspan
 Ein Fuder Stroh, in Brand zu stecken:
 Denn schon verräth sein Schweif, wenn Ihr es noch nicht
 weißt,
 Daß er ein schrecklich Feuer ist.“

„Ein schrecklich Feuer?“ schrie ein witziger Barbier,
 „Ihr habts Gehirn versengt, Gevatter, glaubet mir!
 Nicht Flammen strömen in den Schweifen:
 Nein, eine Wasserfluth ist's, um uns zu ersäufen.
 Nur ein Komet, nichts weiter war das Ding,
 Durch das die erste Welt in Wasser untergieng,
 Und merk' ich, daß uns einer wird zu nahe kommen,
 So hab' ich mir fest vorgenommen,
 Mir einen Kasten so wie Noah zu erbaun,
 Und mich getrübt dann Wind und Wellen zu vertaun:
 Gilt Rath bey euch, und wir sind in dem Falle = = =

„D über euren Rath,“ rief Pinsel lachend = = = Alle
 Ergriffen nun die oder die Parthe.
 Man widerlegte sich, man schimpfte, schrie:
 Ein Jeder sprach und keiner hörte,
 Was der und Jener ihm an Fingern her erklärte.

Zuletzt gebot der Ein' in einem kräft'gen Stos
 Dem andern Schweigen = = = und nun schlugen alle los:
 Doch keinen einzigen überführte
 Die Faust des andern, was sie auch ins Angesicht ihm
 demonstirte. = = =
 Mit

Mit blut'gen Nasen provocirte
 Man nun auf einen Mann, der fern im Winkel saß,
 Sein Gläschen ruhig trank und Zeitungsblätter las. = = =
 „Was meynt Er? Wer hat Recht?“ = = = „Ich glaube,“
 sprach er; „Keiner.“ = = =

„Wie Keiner?“ fielen alle schnaubend ein,
 „Du Schaffkopf! wie? von dreym auch nicht Einer?
 Nein, Einer, Einer muß es seyn.“ = = =

„Woblan denn, muß es Einer seyn:
 So räum' ich dieses Recht dem Ersten ein.
 Kometen, saget er, bedeuten
 Krieg, Hunger, Pest, kurz: böse Zeiten. = = =“

„Gleich seht Ihr unter euch, wie wahr
 Das ist! Ihr zankt nicht nur, Ihr schlagt euch gar,
 Und hättet Ihr Gewehr, ich wette,
 Daß mancher schon ins Gras gebissen hätte.
 Was ist die Ursach, als der schreckliche Komet,
 Der Zwietracht drohend ist am Himmel steht. = = =“

Welch ein Triumph für Pöpseln! = = = Doch des Kam-
 pfes müde,

Bestreit man ihn durchs beste Argument.
 Man machte seinem Kopf ein höhnisch Kompliment;
 Und dem Komet zum Pöffen = = = Friede.

Meine beyden Mädchen, Lottchen und Luisechen, waren zu Ende des Februar mit einer Freundin ihrer Mutter, etliche Meilen weit von hier vierzehn Tage lang auß Land gegangen. Ich erlaubte es ihnen, da wir der letzten, durch diese kleine Gesellschaft, ohne die sie sonst ganz einsam daselbst würde gewesen seyn, eine Gefälligkeit erzeigten, und die außerordentlich schöne Witterung für diese Jahreszeit ihnen sehr günstig war. Vor ihrer Abreise versprach Karl und Friede Lottchen, mit den wichtigsten Begebenheiten, (wichtig wenigstens für sie) zu unterhalten. Ich wage es aus Ihren Handbriefchen euch eines und das andere vorzutragen. Doch werde ich mir die Freyheit nehmen, wo sich meine Kinder in zu große Kleinigkeiten eingelassen, oder wo der Muthwille sie zu weit verfühet, wegzustreichen.

Von Karln an Lottchen.

Leipzig, den 27. Febr. 1779.

Eigentlich, liebes Lottchen, wäre es deine Schuldigkeit gewesen, mit der heutigen Botenfrau mir zuerst zu schreiben, mir eine Nachricht von deiner Ankunft zu geben, und mich zu versichern, daß du meine Gesellschaft im höchsten Grade vermissst, daß du jetzt einsehst, wie unentbehrlich sie dir ist, daß dir ohne mich die Welt — nichts ist. Indessen entschuldige ich dich, weil du an Papa und Mama schreiben und vielleicht der Madam * * gerade was vorlesen mußttest, als du deiner Pflicht eingedenk nach der Feder griffst. Nun würde ich zwar ruhig abgemartet haben, was du den nächsten Posttag thun würdest: doch ich habe eine Neugier auf dem Herzen, die mir es abdrücken würde, wenn ich ihr nicht Lust machte und — und ich habe dich doch auch zu lieb

als daß ich dich nicht gleich sollte Antheil daran nehmen lassen, da sie so erfreulich ist. Kurz, es ist die Hoffnung des Friedens.

Gestern erhielt der Papa vom funfzehnten einen Brief aus Wst, worinnen man ihm diese fröhliche Botenschaft ankündigte. Ihm floßen Thränen des fröhlichsten Dankes vom Angesicht; ich hüpfte auf einem Fuße in der Stube herum, und Friße machte gleich in seinen Gedanken einen Theilungsstraktat, wo er sich bey dem Frieden gar ansehnliche Bedingungen auszog. Wäre dieß nicht gewesen, so glaube ich, er hätte doch noch eine scheele Miene gemacht: denn er hat immer darauf gerechnet, ein Getraide oder Pferdelieferant oder so Etwas bey einem Kommissariat zu werden und ansehnliche Summen dabey zu gewinnen. Kurz, du kannst deinem Dörfchen die frohe Zeitung mittheilen, daß man sich Friede ins Ohr sagt. Wenn er wirklich erfolgt, und du noch auf dem Lande bist, so werde ich unsere Aeltern bitten, daß sie dir ein Heroldsjäckchen machen lassen und ein Trompetchen dazu schicken, damit du es mit aller Feyerlichkeit dort ausposaunen kannst: denn ich weiß nicht, woher es kommt, daß man sich soviel zu Gute drauf thut, wenn man eine Neugierigkeit zuerst ankündigen kann. Wenigstens mir ist es so, und ich bin dir gar was rechts heute umhergelaufen, um der erste zu seyn, der es seinen Freunden und Gespielten ankündigte. Ich gab mir sogar dabey eine so wichtige Miene, als ob ich daran Schuld wäre. Bey dieser, oder ich will überhaupt sagen, bey einer fröhlichen Begebenheit begreife ich es wohl: denn da kann das gute Herz daran Schuld seyn, daß man auch andere gern an der Freude Theil nehmen läßt, oder weil man Dank zu verdienen und sich wenigstens durch eine freundliche Miene belohnt zu sehen hofft: aber bey unangenehmen Begebenheiten? — und doch dünkt mir, wenn sie nicht zu niederschlagend sind, daß man auch da nicht ungern der erste Zeigungsbote ist, und eben so gern was Neues bringt,

als was Neues hört. — Ich werde über die Ursachen nachdenken, und dir meine Gedanken zu seiner Zeit mittheilen. — Doch ich sehe du rümpfst dein Näschen und spöttelst über den neugebackenen Philosophen: mithin verdienst du die Strafe, daß ich dir den Erfolg meines Nachdenkens nicht eher mittheile, bis du mich ganz unterthänig darum bittest.

Lebe wohl! Ich bin

Dein

treuer Bruder

Karl

(Die Fortsetzung folgt.)

Auflösung des vorhergehenden Räthsels.

Die Degenklinge.

Neues Räthsel.

Ich bin bald da, bald dort, und bin es nicht;
Ich seh, was ich nie sah, und mir fehlt das Ge sicht;
Bin niedrig, und bin doch ein König,
Hab' alle Schätze, und sehr wenig.



CXCLV. Stück.

Fortsetzung des vorigen Stücks.

Brief von Frizen an dieselbe.

Leipzig, den 27. Febr. 1779.

Bruder Karl, der immer das Recht der Erstgeburt behaupten will, hat mir da schon die gute Zeitung weggenommen, die ich dir schreiben wollte. Also will ich dir nur sagen, liebe Schwester, daß ich dir nichts zu schreiben habe = = = doch eben fällt mir noch Etwas ein. Da hat uns gestern der Papa die Ankündigung eines neuen Lesebuchs gedruckt mitgebracht: dieß Buch soll Robinson Crusoe der jüngere heißen, und zur angenehmen und nützlichen Unterhaltung für Kinder dienen. Es wird vermuthlich sehr artig seyn: denn es ist von dem hübschen Manne Herrn Campe, der uns vor ein paar Jahren von Dessau aus besuchte; und handelt, wie du sehen wirst, auch von einer Reise und einer wüsten Insel, ungefähr wie der alte Robinson, den ich doch gern gelesen, so holpricht er auch manchmal war: und das ist auch hübsch, daß die Pränumeration nicht gar viel kosten soll: nämlich 18 Groschen der Deutsche und eben so viel der Französische: denn er soll auch Französisch übersetzt werden. Ich kenne aber den Papa! er darbt sich lieber selbst ab, als daß er die Gelegenheit versäumen sollte, uns ein gutes Buch zu verschaffen. Mein Kompliment an die Madame * * und an Luisechen. Mich verdrüßt, daß es noch keine Kirschen giebt, sonst bät ich mir eine Schachtel voll aus.

Ich bin

Dein

Frize.

Lottchens Antwort auf Karls Brief.

S. den 31 März, 1779.

Nie kannst du deinen Stolz vergessen, lieber Karl! und ich würde gewiß auf ein Mittel sinnen ihn zu demüthigen, wenn du mich nicht durch eine herrliche Bottschaft wieder ausgesöhnt hättest. Du hast recht, es ist etwas außerordentlich süßes in der ersten Ankündigung wichtiger Neuigkeiten. Auch trauriger? Halt laß sehen! — Ja, ich glaube selbst, wenn sie uns nur nicht zu nahe angehen und so sind, daß der Schmerz, den unsere Nachricht unsern Bekannten verursacht, auf uns nicht zurück fällt. So möchte ich z. B. nicht einer geliebten Freundin die Nachricht von dem Tode einer ihr theuern Person überbringen: aber die Geschichte von einer Schlacht, von einem entfernten Erdbeben u. s. w. da mag die Ursache wohl dieselbe seyn, warum wir ein Trauerspiel gern sehen, ob es uns gleich Thränen kostet. Alles, was unser Herz in eine heftige Erschütterung und Bewegung setzet, die aber nicht von langer Dauer ist, und wo uns unser gegenwärtiger Zustand erinnert, daß wir außer der Gefahr eines ähnlichen Schicksals sind = = = aber bin ich nicht ein verwegenes Ding, daß ich dem Herrn Bruder ins Handwerk falle, und mich zu philosophiren unterstehe? — Ich sollte es wohl wieder wegstreichen? — Doch nein, es bleibt! Du siehst wenigstens, daß ich mir eine so altkluge Miene, wie du, geben und selbst nachdenken kann: du wirst also auf meine unerhörthänige Bitte um die Folgen des Nachdenkens eine Zeit lang warten müssen, bis ich dießfalls in Berlegenheit komme.

Ich habe es mit deiner fröhlichen Neuigkeit von Friedenshoffnung, gerade wie du gemacht. O der Glückseligkeit andere Menschen fröhlich zu machen! Ich lief, wie albern gleich durch unser ganzes Dörfchen, und wo ich Eins stehen oder an der Thüre sitzen

sah: hüpfte ich hinzu, vergaß das Kopfnicken und das Knirzchen, den guten Morgen und den guten Abend: da hieß es gleich: „Je, wißt Ihr denn, ehrlicher Krumbholz — je, wißt Ihr denn, Mutter Sabine — je, weiß Sie denn, liebes Süßchen — daß mir mein Bruder geschrieben, der Friede sey nahe?“ — „Ach geh Sie doch Jungfer Vortchen: es ist das erstemal nicht, daß die Leute lügen. — Ja wenn das wahr wäre, meine Pferde sind ißt bey der Lieferung! Gott weiß, ob sie ganzbeinig zurückkommen! — Gott verzeih mir! ich glaubs gar nicht! nun da wird mein Bräutigam, der Schmidts Gottfried gar recht schmußeln u. s. w.“ Wo ich Niemanden vorm Hause antraf, da klopfte ich ans Fenster und posaunte es in das niedrige Strübchen, ob mir gleich die dumpfige Luft, die heraus drang, den Odem verfestete. Aber die größte Freude war dir bey dem alten Jakob und seiner kleinen Mutter. Du weißt, daß bey der letzten Rekrutirung ihren lieben Krauskopf Löffeln das Loos traf. Die guten Leute stunden vor mir, Er das Müßgen unterm Arme und sie mit gefalteten Händen, als ob sie zum Mittagsbrode beten wollten: Sie weinten vor Freude, zerkrüßten und zerdrückten mir meine Patschen fast zu Butterteig. — Da ihr Sohn, meynete sie, nur vor den verwünschten Kugeln sicher wäre, so ließen sie sichs gefallen, daß er dem Vaterlande diene, ob gleich der arme Löffel über die mehr als bauerische Unhöflichkeit seines Exercitienmeisters sehr klagte. — Den Nachmittag kam beynah das ganze Dorf gelaufen und holte bey dem lieben Wamsellchen Nachricht ein: ja, ich hörte sogar ein paar ehrliche Weiber, als sie die Treppe hinunter giengen, mir das Compliment machen: „Ach, der liebe Engel! uns so was Gutes zu sagen!“ — Sey darüber nicht neidisch, daß ich ein Engel bin, denn die Ehre fällt doch auf dich, als meinen Bruder auch zurück. Und doch, wenn man mich an meine Menschlichkeit erinnert; (und das geschah bald nach meiner Verengung,) so hast du auch deinen Antheil.

Frohlockend über die Friedensfreuden, die ich in so vieler Herzen ergossen, gieng ich den Sonntag nach der Kirche um unsern Garten unter die Weiden auf dem Ager spazieren. Da sah ich ohnweit der Ehenke einen Kreis von Bauernknechten und Handwerksburschen aus dem nächsten Städtchen um ein paar Knaben geschlossen, die wie ein paar Hähne mit einander kämpften. Ich lief hin. Ehe ich aber noch an den Zirkel kam, mochten sie einander so derbe Püffe gegeben haben, daß dem einen Jungen das Blut aus der Nase strömte. Dieser Anblick schien ihren Blutdurst einigermaßen besänftiget zu haben, und sie waren auf dem Punkte Friede zu machen. Aber, kannst du dir vorstellen, daß einer von den Lämmeln (und es war, mit Respekt zu sagen, ein Stadtlämmel,) dem blutrünstigen Knaben zurief? Leid's nicht, Junge, gib ihm wieder eines, daß ihm die Zähne im Maule wackeln! u. s. w. Ich gestehe dir, ich ward so unwillig, daß ich ihn fragte: Ob er sich nicht schäme, als ein erwachsener Mann solche ungezogene Knaben noch mehr in einander zu hegen? Er wolle doch wohl wo nicht ein Christ, wenigstens ein vernünftiger Mensch seyn? — Unsere Bauernkerle schämten sich wirklich, daß sie so unthätig den Kampf mit angesehen. Der allerliebste Städler aber, vermuthlich auf seinen Callemangenen Brustflaz mit silbernen Knöpfen stolz, fragte: Wer das naseweise Ding wäre, das ihm den Katechismus lehren wollte? Ich. Wenn Er den gelernt hätte, so brauchte Er sich nicht so aufzuführen, daß Ihn ein naseweises Ding daran erinnern müßte — und hiermit gieng ich fort. Ich hörte aber je weiter ich mich entfernte, desto größern Lärmen. Die Bauernbursche näherten sich, und soviel ich in der Entfernung sehen und hören konnte, nahmen sie sich des Engels an: (denn ich weiß, daß mir die Leute im Dorfe gut sind. Man sieng von beyden Seiten an zu schimpfen, und nun lief ich, als ob mir der Kopf brennte: weil mir vorkam, als ob das Lösungs-

zeichen zur Schlacht gegeben wäre: und es mir doch leid würde gethan haben, wenn ich durch meinen wohlmeinenden Vorwitz ein größer Uebel veranlaßt hätte, als ich hindern wollte. Du siehst aber, wie übel oft die Friedensstifter ankommen, oder vielmehr wie schnell sich ein Engel in ein naseweises Ding verwandeln kann, und noch einmal! in beyden Fällen bist du mein lieber Bruder.

Den Vorschlag mit dem Herolds Fäcchen bin ich zufrieden, wenn ich es mir nach meiner Phantasie beyhm Schneider bestellen darf, und du es bezahlen willst; und wie gern wollte ich auch die fröhliche Nachricht von Frieden posaunen, wenn sie nur schon bestätigt wäre: denn macht die Hoffnung schon so viel Freude, wie viele Thränen des Danks und des Entzückens würde ich für die Ankündigung einärnden, wenn ich gleich so wenig an dem Frieden Schuld bin, als du es am Kriege bist. Ich bin u. s. w.

Antwort an Frißen.

S. den 3. März, 1779.

Ich danke dir, mein lieber Friße, für die Ankündigung des angenehmen Buchs. Ja freylich muß die Entdeckung einer neuen Insel für einen solchen Reise- und Handellustigen, wie du bist, deine Neugier sehr reizen. Aber spitze dich nur nicht zu sehr, auf dieser Insel Goldgruben zu entdecken, oder viel durch Tausch und Wucher zu gewinnen: zwar Goldminen — aber mehr für deinen Verstand als deinen Beutel. Doch dieß muß dir ist und in der Zukunft noch lieber seyn! Ich dächte, wir mutheten dem Pappa nicht zu, daß er uns das Buch kaufte, sondern wir schößen soviel von unserm Taschengelde zusammen. Meynst du nicht auch? 26.

Luischen an Karl und Frizzen.

Ich bin böse, daß mir keiner von euch schreibt, als wenn ich nicht so gut, als Lottchen wäre? Ich kann freylich nicht so gut schreiben, wie sie; aber doch kann ich leserlich kritzeln. Ich hatte für euch beyde ein paar schöne Sträußchen von Schneeglöckchen und Märzblümchen gesammelt, die schon überall mit ihren weißen Köpfchen aus dem Rasen hervorgucken: aber nun — nun sollen beyde in dem bunten Gläschen auf meinem Kammerfenster stehen bleiben. = = = Doch — Christine! Komm Sie nur her, und nehm Sie sie für meine Brüder mit. Man soll ja nicht Böses mit Bösem vergelten! — Das nächstemal wird mir doch einer von euch schreiben? sonst — sonst bleibe ich gar auf dem Lande, werde eine Gärtnerinn oder Schäferinn, (o die allerliebsten kleinen Lämmer, die wir ißt hier haben: Ihr solltet nur sehen, wie sie um ihre Mutter artig herum hüpfen, wenn sie so nach einem langen Geblöcke durch die große Herde durchgedrungen sind, und sie finden!) — Ja, das sage ich euch, schreibt mir! sonst — bin ich nicht mehr, was ich ißt bin. Eure Schwester.
Luischen.

Karl an Lottchen.

Leipzig, den 13. März, 1779.

Ganz gewiß steht dir das Philosophiren gar wunderbarlich, mein liebes Schwesterchen! und es fällt mir eine kleine Fabel ein, die ich irgendwo gelesen habe. Sie handelte von einem Aeffchen, das ein Balzermesser erwischte, und sich auch den Bart, wie die Männer puzen wollte. Es verstund aber das Ding nicht:

Drauf schnitt sich unser kleine Geß
Das Stüchken stumpfe Nase weg.

Das beste ist, daß du es nicht so weit kommen läßt,

und das Messer wegwirfst, sobald du die Schneide gewahr wirst. Glaube mir, du kommst mit dem Nachdenken nicht fort, und ein wenig Taseln ist mehr deine Sache.

Deine Empfindung von Freude, andere durch deine Nachricht fröhlich gemacht zu haben, gefällt mir, wie dein Eifer über den ungezogenen Städter, und ich theile die Erinnerung an deine Menschlichkeit, und wenn sie auch noch in einem derben Ehrentitel, als in einem kleinen Raseweis bestanden hätte, so gern, als deine Engelschaft mit dir, da du ihn um einer so guten Sache willen erhieltst. Papa und Mama ertheilen dir über deinen rechtschaffenen Unwillen ihren Beyfall.

Noch immer erhält sich der fröhliche Ruf von der nahen Hoffnung des Friedens. Ich bat vor einigen Tagen unsern guten Herrn Spirit, daß er mir doch auf diese Hoffnung ein Liedchen für dich machen sollte, das ich dir mitschicken wollte, und — hier sieh einmal seine Willfährigkeit:

Liedchen auf die Friedenshoffnung.

Süße, liebe Friedensstaube,
Die du schnell den Dornzweig bringst,
Wenn du vor des Seyers Raube
Frei, den kleinen Fittig schwingst!

Ist es wahr, daß du den Klüften
Deines Elends dich entziehst,
Und von Hoffnung aus den Lüften
Froh auf unsre Sturben siehst?

Komm! verzweuch nicht, laß dich nieder!
Unsre Herzen öffnen sich:
Gib uns Fried' und Eintracht wieder,
Und du findest sie für dich!

Laß das holbe Zweiglein fallen!
Denn, sobald es Wurzeln schlägt,
Sehn wir Heil und Wohlgefallen,
In den Früchten, die es trägt?

Wo es blüht, tönt durch die Wälder
Rein entheilgend Beil zum Fall,

Und die Saatenreichen Felber
Dürmt kein Spat zu Schanz und Wall.

Süße Frühlingsblümchen spriesen
Unzerreten für uns auf,
Und die Bäche, die hier fließen,
Färbt kein Blut in ihrem Lauf.

Schmachtend seufzt nach seinem Schatten,
Das von Gram versengte Glück:
Zarten Müttern, treuen Gatten,
Bringt er ihren Wunsch zurück:

Väter, vaterlosen Kleinen,
Und den Jüngling seiner Braut: = = =
Alle, wo sie ja noch weinen,
Weinen vor Entzücken laut.

Nun du holbe Friedensstaube
Die du uns den Dohrweig bringst,
Wenn du vor des Geysersraube
Frei den kleinen Fittig schwingst:

Komm! verzweu nicht! laß dich nieder!
Unsre Herzen öffnen sich;
Gib der Welt den Frieden wieder,
Und nimm ihn dann auch für dich!

(Der Beschluß folgt künftig.)

Auflösung des vorhergehenden Räthsels. Träume.

Neues Räthsel.

Wir sind verurtheilt mit vier Füßen
Zum Dienste Tag und Nacht zu stehn:
Und sollen wir von dannen gehn,
So brauchts zwey Füße, die uns weiter vängeln müssen.



CXCV. Stück.

Beschluß des vorigen Stücks.

Du erhältst in dem Packetchen, das hierbey folget, Sachen die dir ein großes Vergnügen machen werden. Du hast bisher die Schadenfreude, in Musik gesetzt von Herrn Musikdirektor Weimar in Ehrfurth, so gern auf dem Klaviere gespielt? Hier schickt dir der Papa eine andere, nicht minder schöne Komposition von Herrn Andrá in Berlin. Ich, und mein Musikmeister, wir haben sie ein wenig durchgespielt: und wir finden sie allerliebste. — Das Hohngelächter bitte ich zu unterdrücken, Mamsell Schwester! Ich spiele die Geige, und wenn ich sie auch, wie du sprichst, nur krazte, so habe ich doch ein gesundes Ohr, das weiß, was hübsch und nicht hübsch ist.

Dann erhältst du einige allerliebste Kupferstiche. Ich denke doch; du wirst dich noch so viel aus der Geschichte zu erinnern wissen, daß du die Unterschriften verstehst und die Geschichten davon weißt? Sonst will ich sie dir allenfalls erklären, wenn du es gehörig an mich bringst. — Aber wozu gehören sie? wirst du fragen. Ja, das ist eben das Erfreuliche von der Sache. In eine allgemeine Weltgeschichte, die der Herr Professor Schröckh in Wittenberg für die Jugend schreiben wird, und von der wir schon auf die Ostermesse den ersten Theil erhalten werden. O das wird dir, wie Herr D. Chronickel sagt, ein recht vortreflich Buch für uns! denn du weißt, wie sehr wir immer so eins gewünscht haben, wenn wir für uns zur Wiederholung unserer Lehrstunden etwas nachlesen wollten: und zwar ist es mit Silbern! Nicht wahr? das ist so etwas für ein so sinnliches Geschöpfchen, wie du bist, die, wo nicht Augen und Ohren mit ins Spiel gezogen werden, gleich das Köpfchen schüttelt und die Sachen trocken schilt:

Ich habe nun Herrn Rasse's Naturgeschichte für Kinder völlig durchlesen. Ich schicke dir sie mit. Es ist ein gar feines Buch, und recht gemacht unser Luischen zu unterhalten. Für mich aber muß ich dir gestehen, hat es mehr zur Wiederholung gebietet, als daß ich viel Neues daraus gelernt hätte. Aber freylich mögen nicht alle Knaben schon so viel von dergleichen Sachen wissen, als ich. Dank sey es dem Unterrichte unsers besten Herrn Papillions! Auch habe ich noch Herrn Eberts Naturgeschichte für die Jugend, die ich nur neulich durchlesen, frisch im Gedächtnisse. —

Gestern, als ich vor den äußersten Thoren spaziren gieng und den lieblichen Gesang der Lerche hörte, wünschte ich mich gar sehr zu dir. Ich beneide dich inzwischen nicht um dieß Vergnügen und freue mich, wenn du dessen recht genießest. Ich bin

Dein

treuer Bruder

Karl.

Karl an Luischen.

Leipzig, den 13. März, 1779.

Du siehst, mein zürnendes Luischen, was Schmähen hilft? Wenn du gleich deine Fehler einzusehen, zu bereuen, und dich zu bessern so bereit bist, als ich es bin, wie dir dieser Brief beweisen wird; so wirst du bald ein vollkommen gutes Mädchen werden und auch weiter nicht auf mich böse seyn.

Für das Sträußchen der schönen kleinen Vorläufer des Frühlings, der Schneeglöckchen und Märzblümchen habe ich in das Packet, das ich an Lottchen schicke, auch ein angenehmes Büchlehen für dich beygelegt. Es ist der zweyte Theil von den Unterhaltungen für Kinder und Kinderfreunde, wovon dir der erste Theil so viel Vergnügen gemacht hat. Die kleine Geschichte von den Tänz-

chen, die du in einem niedlichen Bildchen auf dem Mittelblatte abgebildet findest, wirst du mir gewiß recht artig wieder erzählen, wann du zu mir kömst, und dein gutes kleines Herz wird sich darüber freuen.

Das will ich glauben, daß du mit den Lämmern um die Wette herumspringst. Du hast darinne viel Aehnliches mit ihnen; auch kannst du so gut wie sie schreien, nur mit dem Unterschiede, daß du bisweilen aus Eigensinn schreiest, wann es nicht nach deinem Köpfchen gehet; sie aber vor Freude, wann sie ihre Mutter wieder sehen. Das Freudengeschrey, wann du mich wirst wieder sehen, will ich dir auch erlauben; aber das erste nicht.

Ich gebe dir in Gedanken ein brüderlich Mäulchen und bin

Dein

Karl.

Friße an Luischen.

Leipzig, den 13. März, 1779.

In der That, liebes Luischen, verdienst du eben so gut ein Briefchen von mir, als Schwester Lottchen. Ich will auch heute nicht an sie schreiben: denn ich wüßte so nicht, was ich ihr aus ihrem Briefe beantworten könnte: sie ist immer mit ihren Vorschlägen vorweg, und wenn es auf sie ankäme, würden unsere Sparbüchsen bald leer werden. — Du gehst wohl recht fleißig spaziren? Du thust sehr wohl dran: aber vergiß nur dein Strohbüttchen nicht, wenn du herumläufst: sonst wirst du von der Sonne so verbrannt werden, wie ein kleiner Mohr, und ich bin den schwarzen Mädchen gar nicht gut. Gestern gieng ich auch mit meinem Bruder auf das Feld und glaubst du wohl, daß wir schon einen Schmetterling, (ich glaube, es war der kleine Fuchs,) herumflattern sahen? Gewiß hat der arme Schelm den Winter über in einem hohlen Baume gesteckt

und die Sonne hat ihn hervor gelockt. Ich schicke dir für deine Sträuschen etliche Zuckerbrezeln mit: laß dir sie wohl schmecken! Sie kosten mich einen baaren Groschen, und so viel gebe ich für mich niemals für Naschereien aus; aber ich bin dir gut.

Frise.

Lottchen an Karl.

S... den 19. März, 1779.

In der That, mein lieber Karl, bist du ein geschickter, fleißiger und guter Mensch, der viel, viel für seine Jahre weis: aber auch — nimm es mir nicht übel, ein kleiner stolzer Eeck. Du — ja du, du darfst sicher nachdenken, und das Balbiermesser in die Hand nehmen! Aber wer ist denn von uns beyden das Klügste? Du oder ich? Ich, da ich sehe, daß es so scharffhneidig ist, werfe es weg, weil ich mir Schaden könnte. — Du wagst es drauf los und — o lieber Karl, thu' es immer auch noch weg: denn du hast fürs erste noch keinen Bart; und dann — ich möchte nicht gern einen Bruder ohne Nase haben: und du bist gewiß noch sehr in Gefahr, dir sie abzuschneiden.

Du findest Herrn Andre's Komposition allerliebste: drum muß sie schön seyn. Wahrhaftig! der brave Zünftler kann sich etwas auf dein Urtheil zu Gute thun: denn dein Ohr = = = doch es kann seyn, daß dieß reiner ist, als dein Griff und der Ton deiner Kehle. Ich finde die Arien freylich auch schön: aber wenn ich meinen Klaviermeister hier hätte, so würde ich wohl sagen, daß er sie schön fände, doch aber nicht, Ich und Er.

Eben so seltsam ist es, daß du mir die überschicktest Kupfer zu der herrlichen Geschichte, die uns Herr Professor Schröckh liefern wird, Erläuterungen geben willst. Armer Echem! Ich will einmal versuchen! ob ich eine kleine Fabel machen kann:

Als einst im Frühlinge der ganze Wald von Gesängen verschiedener Vögel erschallte, saß in einem Neste auch eine Hecke junger Grasemücken, (ich weiß zwar eigentlich nicht, ob es Grasemücken waren: denn es können eben so gut Stieglitze, Finken oder Hänflinge gewesen seyn.) Sie wollten ihrem Herrn Papa und Frau Mama erklären, woher das Geschrey im Walde käme, und wer die Sänger wären; ja, sie wollten es ihnen so gar vormachen: aber ihre Geschnäbel brachten nichts, als ein ewiges, einförmiges Gepipe hervor. Der Papa hackte sie also auf ihre Nasen und sagte: Was wollt Ihr viel wissen, da Ihr noch nichts in der Welt gesehen und gehört habt, und noch nicht einmal fliehe seyd? Behaltet igt noch eure Weisheit, und wartet bis Ihr darum gefragt werdet.

Doch es fällt mir noch besser ein:

Es waren nicht junge Grasemücken, sondern junge Störche. Die sollten von ihren hochwerthen Nestern zum erstenmal ausgeführt werden, und sich ein wenig in der Welt umsehen. Ihr Flug war aber so schwer, daß sie sich auf ein Fenster setzen mußten, das in der Nähe offen stand. Dieß gieng von Ungefähr in die Stube eines Gelehrten, wo eine große Landcharte hieng, die die Weltkugel vorstellte. Sie sagten zu dem Herrn Vater Langschnäbel: o du brauchst uns nicht erst in die Welt zu führen: Siehst du, Papa, wir wollen dir hier alles erklären, was dieß und jenes für ein Land ist. — Sie fiengen hierauf ein unverständliches Geklapper an, so, daß der alte Herr Vater Storch im Grimm geriet, sie mit seinem Schnabel peitschte und ihnen zurief: ihr kleinen Hanswürste, wollt klüger als ich seyn und mich die Geographie lehren, da ich die Länder, die ihr kaum lassen gelernt, alle durchreisest habe? Geht packt euch nach Hause, seyd in eurem

XIV. Theil.

Neste ruhig und nicht vor der Zeit weise, sonst lacht man euch aus. —

Wenn diese Fabel auch nichts taugen sollte, so ist es doch eine Fabel; und du, lieber Bruder, kannst eine Lehre dazu machen, wie du willst. Wenigstens ist das doch wahr, was immer unser guter Herr M. Philoteknos sagt: „Gelehrsamkeit ist hübsch; aber Bescheidenheit noch zehnmal besser.“ Vergieb den kleinen Wischer deiner ältesten Schwester; aber der Præceptorton in deinem Briefe steckte mich eben an, und ich darf nicht weiter lesen, z. B. was du über deine Weisheit bey Ruffs Naturgeschichte schreibst, sonst fange ich wieder von vorn an.

Für das artige Liedchen auf die Friedenshoffnung danke dem gütigen Herrn Spirit. Ich will es unserm Herrn Schulmeister, einem großen Klavierstümper, (Spieler, wollte ich schreiben,) geben, daß er es etliche Kinder im Dorfe lehret, und bald soll es von der Grasemagd an, bis aufs Gänsemädchen gesungen werden und in allen unsern Fluren widerhallen. Vielleicht vernimmt das Friedensstübchen, wenn es wirklich aus seinem Exil erscheint, unsere freundliche Einladung, das wir in freyen Lüften ihr zuschicken, eher, als wenn Ihr es in euren vier modrichten Mauern ausstößt, wo Ihr kaum wüßtet, was eine Taube wäre, wenn Ihr nicht bisweilen welche für eure Leckermäuler würgtet. Im Ernste muß ich dir sagen, daß sichs hier auf dem Lande zehnmal andächtiger betet und singt, als in der Stube. Mir wenigstens kommt es so vor. Wenn ich dir so des Morgens herunter aufs Feld gehe; — um mich her schon alles von der jungen grünen Saat geschmückt sehe, über mir die Lerchen in unaufhörlichen Gesänge schweben sehe, aus den noch dürren Büschen das verwirrte Geschrey kleiner Vögel höre, die in der neuen Sonne ihre sträubichten Federchen putzen, einen kleinen Waldstrom von ferne rauschen höre und dir dann ein fröhliches: Wach auf mein Herz, und singe &c. anstimme, so erwacht es auch

zu solchen frommen Empfindungen, daß ich es durch alle Andern fühle, daß ich — vor Freuden zittere, kaum mehr weiß — ob ich auf der Welt bin. O dann fühle ich erst, wie schön es ist, recht fromm zu seyn! Doch drängt sich bey dem Gedanken inmier ein kleiner Unwille auf mich selbst ein, daß ich es lange nicht so bin, wie ich es seyn sollte. Gewiß, lieber Bruder, würde ich, wenn ich immer auf dem Lande wäre, weit besser, als in der Stadt seyn. Die Abwesenheit so vieler Dinge entreizt uns schon hier vielen Fehlern, die ich dort so gern und oft be-gebe. Z. B. Nach meinem Puz frage ich wenig oder nichts. Wenn ich reinlich gehe, das ist mir schon genug. Warum? — Ich wüßte nicht, wenn ich hier gefallen oder es zuvor thun wollte? Das letzte bewahrt mich zugleich auch vor dem Reide, oder vor eifersüchtigen Wünschen. Ich sehe kein Kleid, keine Feder, keinen Kopfpuz, keine Ohrgänge, die besser als die meinigen wären. Ich zankte mich auch niemals mit der Dorothee, daß sie mich nicht gut genug frisiert hat. Dann ist ferner keine Seele da, über dem ich so ein bißchen schnickern (ich weiß wahrhaftig nicht, ob es ein gut Wort ist; setze dafür, wenn es die nicht ansteht, ein bißchen spötteln) könnte. Mit dir kann ich mich auch nicht zanken — Wahrhaftig Brüderchen, du solltest aufs Land gehen: denn siehst du! So gleich würde dir deine kleine gelehrte Prahlerei nicht viel nützen, weil niemand da ist, gegen den du sie austrahlen kannst.

Zum Beschlusse muß ich dir doch noch ein drol-licht Stückchen von Lutschen erzählen. Sie war gestern mit in der Kirche gewesen, wo der Herr Pastor von der Pflicht der Wohlthätigkeit sehr gut predigte und am Ende auch erinnerte, daß der göttliche Segen nicht außen bleibe. Heute hatte unsere Freundin einige Thaler Geld für den Gärtner auf den Tisch gezählet, das er gelegentlich abholen sollte. Als es dazu kam, fehlte ein Achtgroschenstück. Es

wurde das ganze Gesinde gefragt, und niemand wollte davon wissen, bis endlich der Verdacht auf eine arme Magd fiel, die etlichemal in der Stube gewesen war. Da Madam ** heftig in sie drang, es zu gestehen, sagte Luitschen endlich: sie solle um das Achtgroschensstück nicht so bestimmt sehn: sie habe es weggenommen und Gott werde ihr gewiß Dukaten dafür geben, weil sie es einer armen Frau gegeben habe, die an der Thüre gebettelt, weil Gott, wie der Herr Pastor gesagt, kein Gutes, das man den Armen thue, unvergolten lasse. Wir mußten herzlich darüber lachen, so sehr sie Züchtigung verdiente, wenn sie es nicht gestanden, oder nicht aus Unwissenheit gethan hätte. Die Frau S** gab ihr aber doch eine gute Ermahnung. Statt einer guten Handlung, sagte sie, hättest du bald drey große Fehler begangen. Erstlich war es eine Art von kleinem Diebstahl, etwas heimlich weg zu nehmen. Die beste Absicht entschuldiget es nicht. Man muß nie etwas Böses thun, daß etwas Gutes daraus erfolge: sonst hätte der Schuster recht gehabt, der das Lederstahl, um den Armen Schuhe daraus zu machen. Der zweyte ist der Eigennus. Und wenn du dein ganzes Vermögen hingäbst, um zweymal so viel wieder zu erhalten, so wäre dieß nicht eine gute, sondern eine schändliche That: denn die Ursache deiner Gabe war nicht Menschenliebe, Erbarmen, Mitleid, Freygebigkeit, sondern Habsucht, Eigennus, Geiz. Drittens hättest du bey der ersten Nachfrage kommen und sagen sollen, daß du es weggenommen, weil du uns dadurch der Gefahr aussetztest, ein Unschuldiges in Verdacht zu ziehen: denn du ließeß uns lange genug in Ungewißheit.

Dieser Verweis hat Luitschen so mürrisch gemacht, daß sie an keines von euch freigein will, wie sie erst wohl Willens war. Ueberdieß ist in ein paar Tagen hier Gerichtstag, und ich habe ihr weiß gemacht, daß sie wegen des weggenommenen Achtgro-

schonstücker wird citiret werden. Ob sie gleich nicht so einfältig ist, es so im ganzen Ernst zu glauben, so ist ihr doch auch nicht ganz wohl dabey zu Muth, und sie fragt alle Augenblicke, ob wir nicht bald in die Stadt zurücke kehren werden.

Ich vermuthe, daß dieß nächster Tage geschehen werde: indessen kannst du mir immer noch einmal schreiben, da ich dir die Ehre angethan, dich mit einem so langen Briefe und mit so mancher guter Lehre zu unterhalten. Ich werde sehen, wann ich zu dir komme, was sie gefruchtet hat. Bis dahin und so wie immer

Deine

treue Schwester

Charlotte.

Karl in Antwort des vorhergehenden
Briefes.

Leipzig, den 27. März, 1779.

Lange habe ich bey mir angestanden, ob ich einen so hämischen Brief, wie den deinigen beantworteten wollte. Mädchen! was sichts dich an, mir Berweise geben zu wollen? Kabeln machen zu wollen? — O der wunderschönen Kabeln! Ich mag sie nicht durch die Brille der Kritik ansehen, sonst wollte ich dir hundert Fehler weisen. Du hast es aber auch schon gefühlet, weil du gleich im Anfange nicht wußtest, ob es Ghasemücken, Finken, Stieglitze, Krammsvögel, oder junge Störche waren, die so superklug thaten. Darinnen hast du es aber getroffen, daß du zu den handelnden Personen solche Pütschen gewähltest, die dir ähnlich sind, die nämlich nichts, als Rippen und Klappern können. Ich habe iht nicht Zeit mich darauf weiter einzulassen, sonst wollte ich dir zu deiner Belehrung ein paar Gegenkabeln ma-

chen, die sich sollten gewaschen haben. Indessen fällt mir doch aus Pepliers französischer Grammatik ein kleines Geschichtchen ein, wo ein Graubart es übel nahm, als ein junger Mensch ihm etwas verwies und ihm seine Jugend vorwarf: *Il est vrai* gab er zur Antwort, *je suis jeune, mais j'ai lu des vieux livres*: das ist verdolmetschet: ich bin zwar Jahr jünger, als du: aber das hindert nicht, daß ich durch fleißiges Lesen guter Bücher, deren du nicht den dritten Theil so viel durchstudiret hast, als ich, mehr Kenntniß und Klugheit habe als du *Sapienti sat*! sagen wir Gelehrten, und wenn du es nicht verstehst, so frage unsere gelehrten Freunde.

Deine Anmerkungen, daß man auf dem Lande nicht die Hälfte von Fehlern zu begehen in Bersuchung geräth, denen man in der Stadt ausgesetzt ist, kann wahr seyn: aber weißt du denn auch, daß es alsdann gar keine Tugend ist, sie nicht zu begehen? Ich will dir doch auch so ein Fädelchen erzählen.

Eine Stadtmäus besuchte einmal ein Landmäuschen in ihrem Loch, so wie unsre Stadtdamen sich manchmal herablassen, einen Pastor oder einen Wächter einmal auf eine frische Milch zu beschmausen. Ach! sagte die Stadtmäus, die sich die jungen Schoren und andere ländliche Hausmannskost die ihr ihre Freundin vorsetzte, ganz wohl gefallen ließ: wie glücklich sind sie hier, daß sie die wenigen Reizungen, von denen sie umgeben sind, nicht so zum Bösen verführen, als uns Städter! Wenn ich auch den besten Vorsatz habe, nicht mehr zu mausen, so darf ich in meines Grafen Speisezimmer kommen, so fährt mir bald der Geruch von einer Pastete, bald von einem Schinken, bald vom Marzipan oder ein herrlicher Parmesanfäse in die Nase, und allemal ne guten Vorsätze sind dahin: ich mause heute wie gestern und morgen, wie übermorgen. Hier sind so sie feblerlos, so unschuldig == Hast! sagte die klüg're Land-

maus, nicht so unschuldig, als sie denken! Ich habe die Schoten, womit ich sie bewirthe, gemausht und so geht es, mit allem, was ich hier in unsern Feldern gut finde: trügen sie Marcipan, Pasteten, Schinken und Käse, so würde ich diese nicht minder befressen. Unsre Begierden sind immer dieselben, wenn gleich der Gegenstand zu ihrer Befriedigung sich ändert. — Also, schließe weiter! bist du um nichts besser auf dem Lande als in der Stadt und — es fällt mir noch ein vortreffliches Gleichniß ein: kannst du es wohl einer Uhr, die nicht aufgezoogen ist, zur Tugend anrechnen, wenn sie nicht falsch geht? Nein; aber dann ist sie gut: wenn sie aufgezoogen, doch mit der Sonne richtig ihren Gang geht, und weder zu früh noch zu spät kömmt. *Fiat applicatio!* Wieder etwas, das du dir wirst müssen erklären lassen. Kurz, deine Tugend ist von Luiscens ihrer Art wohl zu thun.

Ungeachtet wir immer ein wenig Kampf mit einander haben, so freue ich mich doch auf deine Ankunft. Habt Ihr Platz im Wagen, mich aufzunehmen, und du hast noch Zeit es mir zu melden, so marschire ich dir, wenn es meine Zeit zuläßt, ein Stündchen entgegen: denn ich kann mir einbilden, daß du dich gar recht nach mir sehnst: aber neben der Kutsche lauf ich nicht her, so sehr ich auch bin

Dein

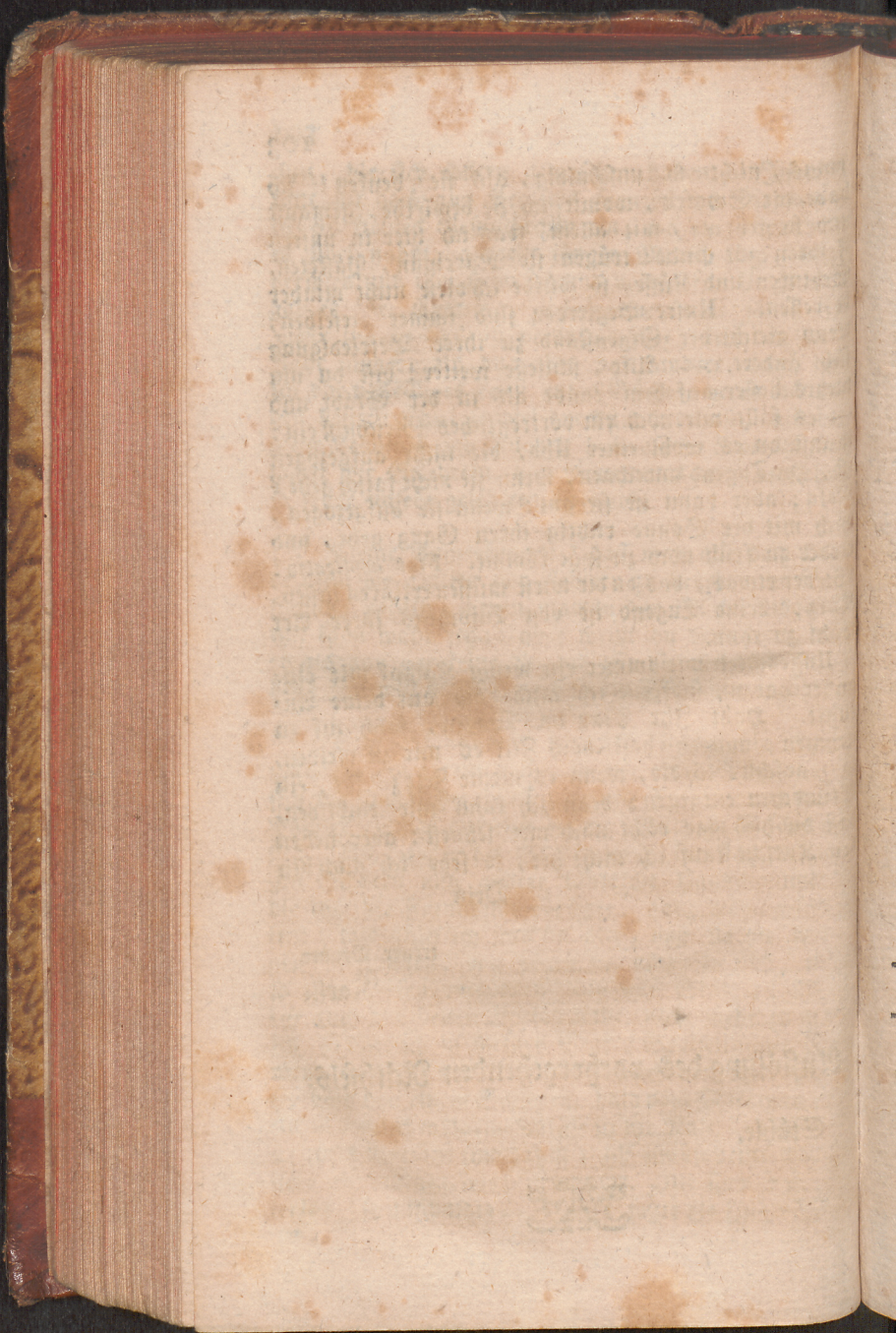
treuer Bruder

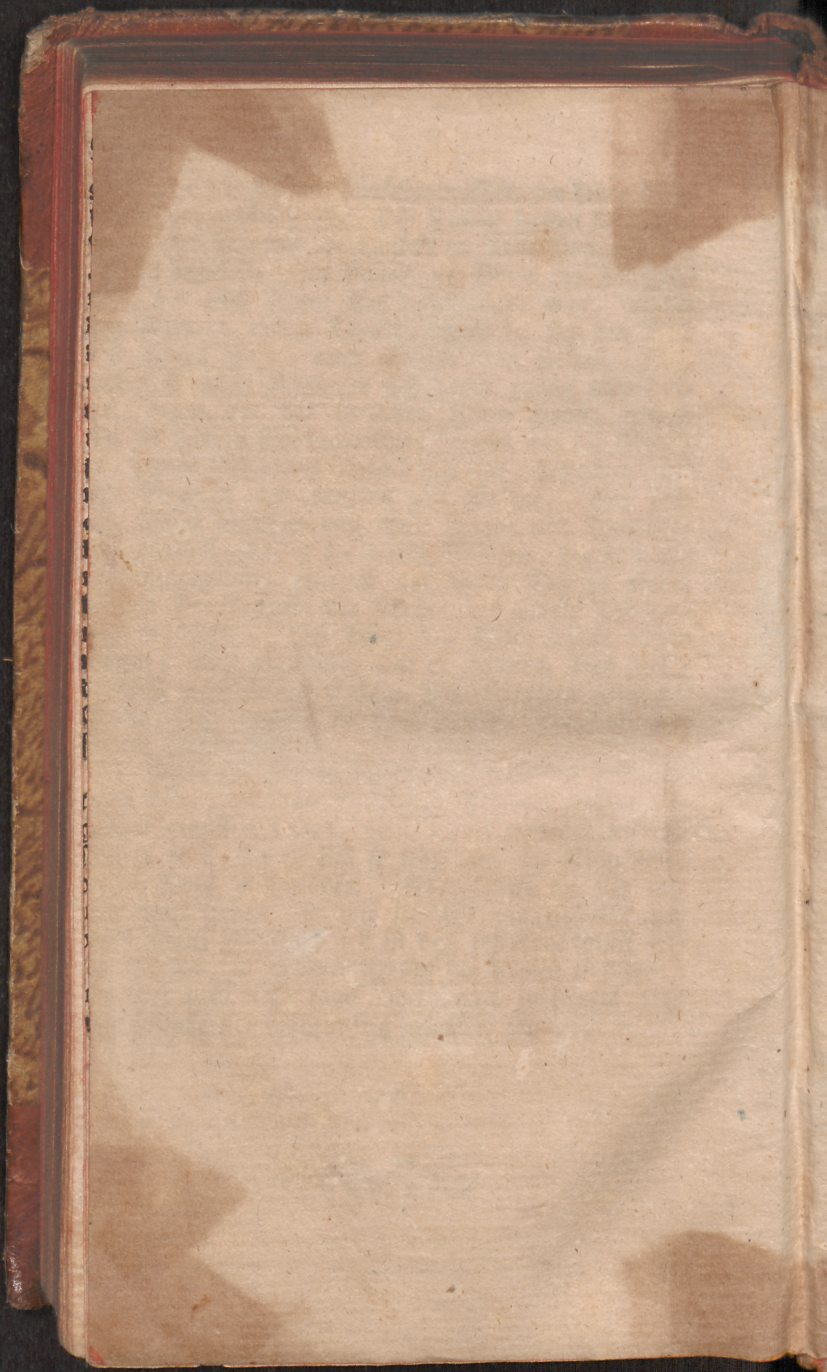
Karl.

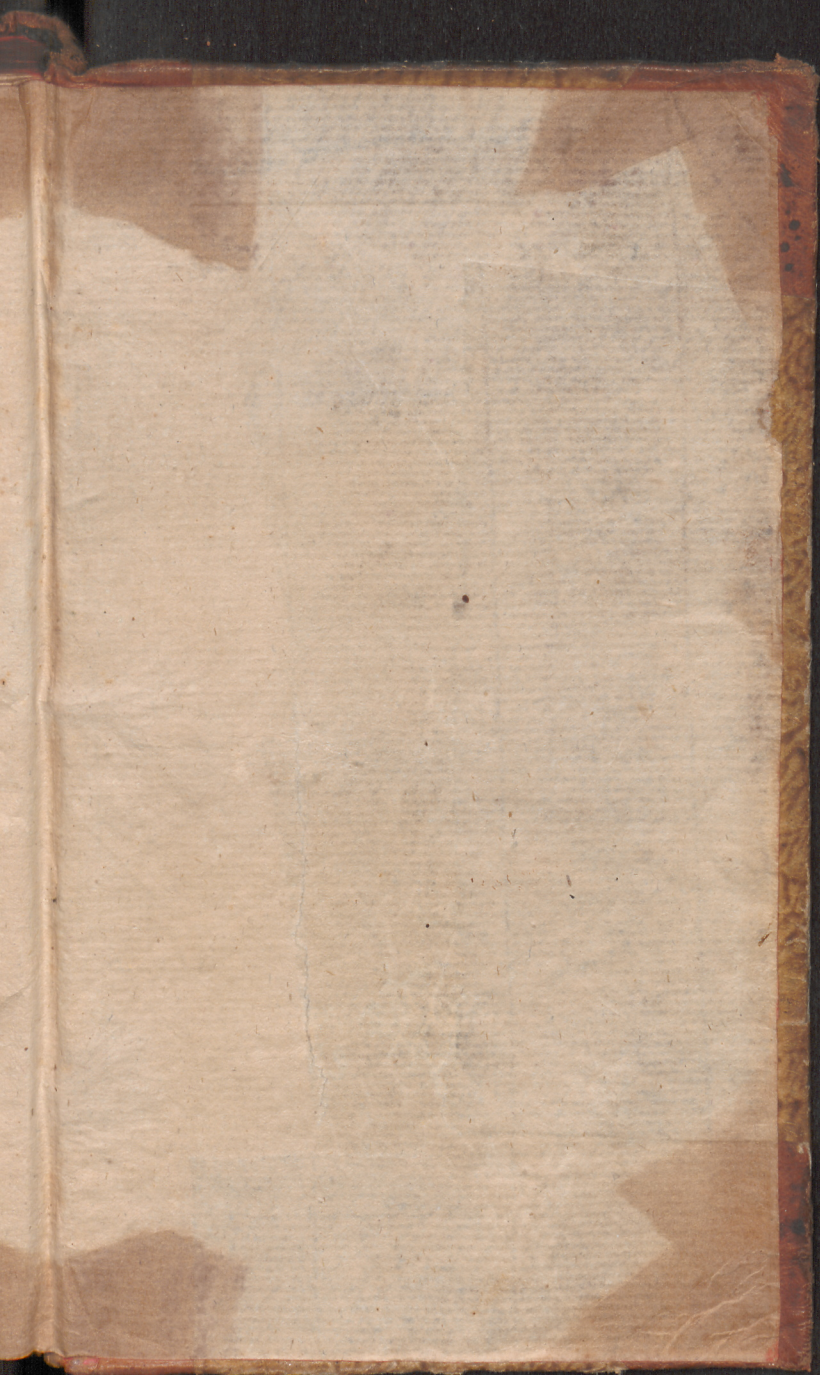
Auflösung des vorhergehenden Räthfels.

Stühle.











ihn recht kenne, so
ja, Sie selbst und
sicher!

Fr. v. Vaillant.
nicht mehr unter uns
wollte durch den Bei-
Wachmeister. 3
chen.

(Indem er abge-
Jettchen. Ach! 3
ja gute Worte!

Julchen. Und do-
Ernst. Sag Er i-
büchsen geben.

Konstantin. Daß
auf Parole frey.

Wachmeister. 3

Zehnte

Frau von Vaill

Jettchen

Fr. v. Vaillant.
Bernaunft! — Eine or-
len unsern Habseligke-
mit dem weißen Stei-

Ernst. Ja, liebe
Speisegewölbe mit de-

Fr. v. Vaillant.
Ihr's auch wissen.

niemand, als ich un-
noch Zauberey = = =

Jettchen. Ja, ge-
me hörte! = = =

Fr. v. Vaillant.
durch seine Weiße v-
auszeichnet, haben w-
Geschmeide vergraben

87
haben wollen;
d nicht vor ihm

Flaberey ist doch
dächte ich, er
aus uns lösen.
man alles brau-

die Kinder an-
ren Rittmeister

cht mitnimmt!
ym unsre Spar-

gener hin: aber

(Geht ab.)

t t.

Konstantin.

igt alle meine
fication von al-
3 Speisegewölbe
at nach.)

ist denn das, das
ine.

ind weiß, könnt
te, es wisse es

Glaubte ich

meine alte Um-

Steine, der sich

n Quadersteinen

n Schmuck und

3 ich und euer

the scale towards document

Image Engineering Scan Reference Chart TE263 Serial No. 150